

dlv

John MacArthur

Ewig geborgen



*Wenn
kleine Kinder
sterben*

clv

Christliche
Literatur-Verbreitung e.V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

1. Auflage 2009

© 2003 by John MacArthur

Originaltitel: Safe in the arms of God:

truth from heaven about the death of a child

Originalverlag: Thomas Nelson Publishers, Nashville, USA

© der deutschen Ausgabe 2009 by CLV

Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

Internet: www.clv.de

Übersetzung: Hermann Grabe, Meinerzhagen

Umschlag: Lucian Binder, Marienheide

Satz: CLV

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-86699-214-6

Inhalt

Wo ist mein Kind?	7
Was können wir denen mit Gewissheit sagen, deren Arme leer sind?	16
Wie sieht Gott Kinder?	47
Wenn mein Kind nun aber nicht zu den Auserwählten gehört?	83
Werde ich mein Kind wiedersehen?	120
Wie ist das Leben meines Kindes im Himmel?	142
Warum musste mein Kind sterben?	166
Wie sollen wir denen dienen, die in tiefer Trauer sind?	196
Ich möchte mit Ihnen beten!	221
Anmerkungen	223
Über den Autor	224

*Dieses Buch ist dem lieben Gedenken an jene
Kleinen gewidmet, die aus den Familien meiner
Gemeinde in den Himmel gegangen sind –
und von deren Eltern einige in diesem Buch
ihr sieghaftes Zeugnis mitteilen.*

Wo ist mein Kind?

»Was ist mit dem zweijährigen Kind, das am Grund des World Trade Centers zerschmettert wurde?«

Diese Frage schoss Larry King gegen mich ab. Ich war eingeladen, an einer Podiumsdiskussion mit Larry King teilzunehmen, die an einem Samstagabend im Fernsehen lief. Das Programm wurde im Zusammenhang mit den Nachwirkungen des 11. September 2001 aufgenommen, an dem die Vereinigten Staaten so schwer getroffen wurden. Obgleich wir als Teil des Programms über Leben und Tod, über Trauer und Hoffnung debattiert hatten, wurde ich von Larrys Frage doch heftig überrascht.

»Sofort im Himmel«, war meine spontane Antwort.

Larry schoss die zweite Frage ab: »Es war also kein Sünder?«

Und wieder sagte ich: »Sofort im Himmel.«

Larrys herausfordernde Fragen wiesen auf einen quälenden Kummer hin, der viele Herzen beschäftigt.

Was passiert mit einem Baby, das vom Schutt des einstürzenden World Trade Centers zermalmt wurde? Was ist mit Babys, die sterben? Was geschieht mit einem Ungeborenen, einem Kleinkind, einem größeren Kind oder mit einem Menschen, der vielleicht körperlich erwachsen, aber geistig auf der Stufe eines

Kleinkindes zurückgeblieben ist und dann stirbt? Was ist das Schicksal dieser »Kleinen«, wenn sie in die Ewigkeit eingehen? Das sind für manche Eltern unerträglich quälende Fragen, seien sie nun Christen oder nicht.

Zahlreiche ziemlich eigenartige und schlecht begründete Antworten sind in der Vergangenheit schon auf diese Fragen gegeben worden. Die *richtige* Antwort jedoch lautet schlicht und einfach: »Sofort im Himmel.«

Im Rahmen einer solch knapp bemessenen Sendung wie *Larry King Live* hatte ich keine Möglichkeit zu einer Erklärung meiner Aussage und, offen gesagt, Larry wollte auch gar keine hören. Er schien mit der schnellen und klaren Antwort zufrieden zu sein. Und so ging er zu anderen Fragen über, die sich mit den vielerlei Schmerzen unseres Volkes und damit befassten, wie wir uns von den Folgen der Tragödie dieses Tages erholen könnten.

Aber ich glaube, Sie haben eine ausführlichere Antwort verdient, da Sie dieses Buch höchstwahrscheinlich lesen, weil Sie den Verlust eines Kindes erlitten haben – oder Sie befinden sich in der Lage eines Menschen, der wie ich als Pastor nur allzu oft jemanden trösten und ermutigen soll, der ein Kind verloren hat. Ich leide zutiefst mit allen Eltern, die ein Kind verloren haben, und das brachte mich dazu, die Bibel wegen dieser Fragen zu untersuchen, um mit biblisch

begründeten Worten Trost und Ermutigung anbieten zu können.

Außerdem meine ich, dass der *Bedarf* an Antworten auf die Fragen über das Sterben von Kindern weiterhin zunehmen wird. Wenn wir über die Rolle nachdenken, die die reichen Länder künftig einnehmen müssen, um Naturkatastrophen, Hunger und anderem Leid in vielen Teilen der Welt zu begegnen, dann stellt sich auch immer die Frage: »Was ist mit den Kindern, die gestorben oder einem beinahe sicheren Tod ausgeliefert sind?«

Wenn wir an Kriege denken, erhebt sich die Frage: »Was geschieht mit den unschuldigen Kindern, die dabei umkommen?«

Auch wenn wir an den Tod von Kindern denken, die zu Familien aus heidnischen Kulturen gehören oder völlig atheistisch sind, dann fragen sich viele Christen: »Was wird aus *diesen* Kleinen?«

Unser Kummer über das Sterben scheint immer viel stärker und herzbewegender zu sein, wenn es sich um den Tod eines Kindes handelt. Es ist immer besonders tragisch und bitter, wenn bei einem Unfall oder einer Krankheit ein kleines Kind ums Leben kommt.

Millionen sterben – oder leben sie jetzt?

Während der gesamten Menschheitsgeschichte gilt die große, traurige Wahrheit, dass Hunderte Millionen

– ja, vielleicht Milliarden – ungeborener, neugeborener und kleiner Kinder gestorben sind. Millionen sterben zu unseren Lebzeiten.

In der ursprünglichen Schöpfung lebten Adam und Eva ohne die Realität des Todes. Nach 1. Mose 1,26-28 gab Gott der Menschheit die Macht, Leben in einer todesfreien Welt hervorzubringen. Von Adam und Eva wurde erwartet, »fruchtbar zu sein und sich zu mehren«. Sie sollten sich fortpflanzen und die Erde mit Kindern bevölkern, die ebenfalls den Tod nicht kennenlernen würden. Gottes ursprünglicher Plan war, dass jedes irgendwann gezeugte menschliche Leben für alle Ewigkeit existieren sollte.

Als Adam und Eva sündigten, wurde der Tod Wirklichkeit. Der Fluch des Todes über dem Leben der ersten Eltern wurde der Fluch des Todes über jedem Leben, das jemals empfangen werden sollte. Der Tod wurde nicht nur Wirklichkeit für die Erwachsenen, sondern ebenso für die Kinder. Seit den ersten Tagen der Geschichte bis in die Gegenwart hinein ist es keineswegs übertrieben, davon auszugehen, dass die Hälfte aller jemals gezeugten Menschen starben, bevor sie erwachsen waren.

Erst kürzlich las ich diese ziemlich erschreckende Statistik:

- Ungefähr 25 % aller Empfängnisse erreichen nicht die zwanzigste Woche der Schwangerschaft. Mit anderen Worten: Mindestens jeder vierte Mensch

stirbt im Mutterleib. 75 % dieser Todesfälle geschehen in den ersten zwölf Wochen.

- Perinatale Todesfälle – Todesfälle während der Geburt – treten auch heute noch im großen Stil weltweit auf – trotz der Fortschritte der modernen Medizin. Eine Weltgesundheitsorganisation berichtete, dass im Jahre 1999 4 350 000 Babys bei der Geburt starben; aber viele Experten meinen, die tatsächliche Anzahl sei wesentlich höher. Sie schätzen, dass weltweit annähernd zehn Millionen Babys jährlich bei der Geburt sterben, weil die meisten Todesfälle nicht gemeldet werden.

Die höchsten Raten der Kindersterblichkeit scheint es natürlich bei den ärmsten und unterentwickeltesten Völkern, besonders in Afrika und Asien, zu geben. Diese Völker sind auch am stärksten dem Heidentum verhaftet. In Afghanistan sterben zum Beispiel mindestens 150 von 1000 Babys. In Angola liegt die Rate sogar noch höher. 200 von 1000 Babys sterben dort während der Geburt oder kurz danach. Und dann gibt es die erschreckenden Abtreibungsstatistiken, die uns allen bekannt sind.

Wenn man anfängt, diese Millionen im Laufe der Geschichte zu addieren, dann ergibt das unzählige Milliarden von Menschen, die in die Ewigkeit kamen, bevor sie erwachsen wurden.

Wo befinden sich jetzt die Seelen dieser Menschen?

Bevölkern sie jetzt in unvorstellbaren Scharen alle-
samt entweder die Hölle oder aber den Himmel?
Oder bevölkern sie in ebendieser unvorstellbaren
Menge teilweise den Himmel und auch die Hölle?
Was ist richtig?

***Wir brauchen Antworten,
die sich auf Wahrheit gründen***

»Ist mein Baby im Himmel?«

Wenn jemand Sie so fragte, was würden *Sie* dann ant-
worten?

Einige beantworten diese Frage auf sentimentale
Weise oder so, wie die Wahrheit ihrer *Hoffnung* ge-
mäß aussehen könnte. Fragt man genauer nach, so ist
gewöhnlich das einzige Argument, sie könnten sich
nicht vorstellen, dass Gott ein so süßes Geschöpfchen
abweisen könnte. Ein Allversöhner hat natürlich eine
schnelle Antwort, weil er glaubt, dass *jeder* nach dem
Tod in den Himmel kommt. Am anderen Ende des
Spektrums sind jene, die meinen, ein ungeborenes
Kind habe keine Seele und darum auch keine ewige
Bestimmung. Dazwischen liegen alle anderen mit
ihren diversen Ansichten und Glaubensvorstellun-
gen. Einige erklären, nur einige »auserwählte« Klein-
kinder kämen in den Himmel, während die »nicht
erwählten« endlose Strafe erlitten. Andere glauben,
die Kindertaufe schütze ein Kind vor der Hölle und
sichere ihm einen Platz im Himmel, doch übersehen

sie dabei die Seelen der vor der Geburt gestorbenen Kinder. Andere wieder glauben, dass alle Kinder, die sterben, in den Himmel kommen, weil Gott Gefallen daran hat, ihnen seine souveräne Gnade in besonderer Weise zuzuwenden.

Meine Antwort an Larry King mag etwas flott – ja, sogar unbedacht – erscheinen, wenn man sie so liest. Aber ich hatte sie nicht »aus dem Ärmel geschüttelt«. Schon sehr früh in meinem Dienst wurde ich mit der Frage nach dem Schicksal gestorbener Babys konfrontiert. Meine Suche nach einer biblisch begründeten Antwort begann als Nachspiel eines schrecklichen Erlebnisses an einem Samstagmorgen.

Damals hatte ich ein Studierzimmer, das auf den Hofraum der Gemeinde hinausblickte. Die Beschriftung auf der Glastür lautete eindeutig: »Büro des Pastors«. Ich hätte deshalb nicht über das erstaunt sein dürfen, was an jenem Morgen geschah, während ich in meinem Büro saß und der Predigt für den kommenden Tag den letzten Schliff gab.

Eine Frau kam an die Verandatür und klopfte erregt daran. Ich stand gleich auf, um zu öffnen, da hörte ich sie schon in großer Angst rufen: »Kommen Sie bitte schnell! Ich glaube, mein Kind ist gestorben!«

Ich folgte ihr eilig zu ihrer Wohnung, nur wenige Häuser von der Gemeinde entfernt. Als ich hineingegangen war, fand ich leider ihr kleines Kind tot im Körbchen liegend.

Dann hörte ich mich dieser verzweifelten jungen Mutter sagen, was ich für Worte des Trostes hielt: »Dein Baby ist im Himmel. Es ist ewig geborgen – sicher in Gottes Armen.«

Erst weinte sie hemmungslos; doch als diese Worte in ihr Bewusstsein drangen, wurde sie ruhiger. Ich blieb bei ihr, bis der ärztliche Notdienst und nahe Verwandte eintrafen und sich um sie kümmerten. Dann kehrte ich in meine Studierstube zurück, völlig durcheinander wegen dieser plötzlichen Unterbrechung meiner Arbeit und besonders wegen der Endgültigkeit des Ablebens dieses winzigen Babys und wegen dessen, was ich aus meinem pastoralen Herzen heraus gesagt hatte.

In den folgenden Tagen dachte ich immer wieder über das Erlebte nach. Intuitiv fühlte ich, dieser verstörten und trauernden Mutter das Richtige mitgeteilt zu haben; andererseits wurde ich auch sehr gedrängt, mir Gewissheit zu verschaffen, ob ich ihr die Wahrheit gesagt hatte. War meine Antwort ihr gegenüber durch Gottes Wort belegbar? Oder hatte ich nur etwas gesagt, von dem ich meinte, es würde in diesem Augenblick der Verzweiflung Trost geben?

So begann ich, die Bibel nach dem abzusuchen, was sie über den Tod von Babys und kleinen Kindern sagt, einschließlich jener Kinder, die im Mutterleib oder bei der Geburt sterben oder nie so weit erwachsen werden, dass sie Recht von Unrecht zu unter-

scheiden lernen. Und durch diese Studien kam ich zu den Schlüssen, die in diesem Buch dargestellt werden. Dabei will ich Sie nachdrücklich darauf hinweisen, dass dies keineswegs ein schmalziges »Trostbuch« ist. Weil ich überzeugt bin, dass der einzige wahre Trost aus Gottes Wort kommt, werde ich auch Themen wie Sünde und Prädestination (Vorherbestimmung) ebenso ansprechen wie die Frage, wann Kinder in das Alter kommen, in dem sie selbst verantwortlich handeln.

Ich denke, Sie werden letztlich für diesen Ansatz dankbar sein, weil Sie sich nicht auf sentimentale gute Wünsche für Herz und Gemüt verlassen wollen, sondern auf die Aussagen Gottes in seinem Wort. Gefühle kommen und gehen; aber die Wahrheit des göttlichen Wortes ist völlig beständig und vertrauenswürdig.

Meine Antwort an Larry King war also nicht nur eine schnelle Antwort auf eine schnelle Frage. Sie war der Ausdruck dessen, wovon ich vollkommen überzeugt bin, nachdem ich die Bibel jahrelang sorgfältig und gewissenhaft durchforscht hatte.

»Sofort im Himmel« – das ist in Wahrheit das Schicksal der Babys und kleinen Kinder.

Ich will Ihnen jetzt erklären, *warum* das wahr ist.

Was können wir denen mit Gewissheit sagen, deren Arme leer sind?

Lily wachte an diesem Morgen früher als gewöhnlich auf, und ihr erster Gedanke galt ihrem Kind in der Wiege. Drei Tage zuvor hatte sie die kleine Eunice zur Welt gebracht, und Lily empfand große Zufriedenheit darüber, jetzt außer ihren beiden wilden Jungen eine Tochter zu haben. Allerdings war die kleine Eunice von Anfang an apathisch und blass gewesen, ganz anders als ihre beiden Brüder nach deren Geburt. Sie schien häufig zu zittern, als fröre sie innerlich, obwohl Lily und die sie unterstützende Hebamme kein Fieber entdecken konnten. Weil sie stets fürchtete, die Kleine könnte frieren, hatte sie die Wiege nahe an den Kamin geschoben.

Lily merkte gleich, als sie an jenem Morgen ins Wohnzimmer trat, dass das Feuer ausgegangen war – nicht einmal einige glühende Kohlen waren noch zu entdecken. Sie eilte sofort zur Wiege und nahm Eunice hoch, um – von einem starken mütterlichen Instinkt geleitet – der Kleinen von ihrer Wärme abzugeben. Zu ihrem Entsetzen war das Baby steif und kalt. Irgendwann zwischen Lilys Kontrolle um 1 Uhr nachts und ihrem Kommen jetzt um fünf Uhr morgens war Eunice gestorben.

Lilys schmerzliches Klagen weckte ihren Mann und

die Söhne. Man konnte sie nicht trösten, und stundenlang weigerte sie sich, Eunice aus den Armen zu geben, während sie sie immer hin und her schaukelte und laut schluchzte. Schließlich sagte ihr Mann Marvin zu den beiden Jungen: »Wir müssen Mutter eine Weile allein lassen.« Die drei entfachten das Feuer im Kamin, schlossen die Tür zum Wohnzimmer und ließen Lily so lange jammern, bis sie keine Tränen mehr hatte. Am Ende fiel sie in einen abgrundtiefen Schlaf. Da erst konnte Marvin ihr das tote Baby aus den Armen nehmen und sowohl den Pastor als auch den Hausarzt rufen.

Ein schlichter Beerdigungsgottesdienst fand am kalten Nachmittag des folgenden Tages statt. Der Prediger sagte einige Worte, als der kleine Sarg in die Erde gesenkt wurde, und die Familie kehrte in das schweigsame Haus zurück, das sonst vom Lachen und von der Wärme sowie dem Duft erfüllt war, den die Suppen und anderen Gerichte verbreiteten, die Lily fast ständig kochte.

In ihrem Dorf sprach es sich herum, dass Lily ein Kind bekommen hatte, das nur drei Tage gelebt hatte. Die meisten ihrer Freunde und Nachbarn erfuhren von dem Verlust erst, nachdem Eunice beerdigt war. Nur wenige erwähnten das tragische Geschehen um das Baby in Marvins und Lilys Gegenwart. Lediglich ein Junge kam in der Schule zu ihren Söhnen und sagte: »Ich habe von eurer Schwester gehört. Das tut

mir wirklich leid.« Auch besuchten nur sehr wenige ihrer Freunde und Glaubensgeschwister Lily und Marvin zu Hause.

Die Frau eines Paares, das zu Besuch kam, meinte an Lily gewandt: »Es war so das Beste, meine Liebe. Du solltest einfach ganz schnell vergessen, was geschehen ist. Wir brauchen nie wieder darüber zu reden.«

Lily konnte sich nicht vorstellen, wie sie das jemals vergessen sollte. Und warum sollte sie über ihre Tochter nie wieder reden? Eunice hatte neun Monate in ihr gelebt, wenn auch nur drei Tage lang außerhalb von ihr. Sie war eine Person und gehörte zur Familie, und Lily war der Meinung, dass ihr Baby bei denen in Erinnerung bleiben müsste, die sie geliebt hatten.

Eine andere Frau sagte zu ihr: »Es war aber auch zu schlimm, dass du das Feuer hast ausgehen lassen!«

Lily war entsetzt, dass ihre Freunde der Ansicht waren, sie hätte ihre eigene Tochter durch Gleichgültigkeit umgebracht. Bis zu diesem Augenblick war es ihr überhaupt nicht in den Sinn gekommen, dass sie schuld an ihrem Tod sei, weil sie nicht aufgepasst und genügend Holz nachgelegt hätte.

Das Schlimmste, was sie nach dem Tod ihrer Tochter *zufällig* zu hören bekam, waren aber die Worte, die eine Frau gegenüber Marvin äußerte: »Gott wollte einfach nicht, dass Lily eine Tochter bekam.«

Das traf sie bis ins Innerste. Welch ein Gott konnte

so grausam sein, dass er Lily eine Schwangerschaft anvertraute, sie dann aber für unfähig hielt, eine Mutter zu sein, sodass er ihr das Kind sofort wieder nahm, nachdem sie es geboren hatte?

In vielerlei Hinsicht erholte sich Lily nie wieder von der Geburt und dem Tod ihres kleinen Mädchens. Es gab keine Erklärung für die Krankheit oder den Tod des Babys. Ihr Kind starb zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts, und noch niemand hatte den Ausdruck »Plötzlicher Kindstod« geprägt.

Lily, die man einst in ihrem Umfeld als temperamentvolle, lebensfrohe und aufgeweckte Frau gekannt hatte, wurde schweigsam, in sich gekehrt und war nur noch traurig. Ohne Hilfen und seelsorgerliche Ratschläge, die heute reichlich zur Verfügung stehen, blieb Lily mehrere Jahre lang depressiv. Eines Nachts verließ sie ohne Wissen ihres Mannes das Haus und wanderte lange durch einen Schneesturm. Die Erkältung, die sie sich dabei zuzog, wandelte sich zu einer Lungenentzündung, und weil sie nicht den geringsten Lebenswillen mehr zeigte, starb Lily zwei Wochen später – zu Hause, nur einige Meter von der leeren Wiege entfernt, die immer noch ihren Platz am Kamin einnahm.

Lilys Geschichte wiederholt sich täglich unzählige Male überall auf der Welt. Immer wieder werden Babys geboren, sie gedeihen nicht und sterben innerhalb einiger Stunden oder Tage.

In einigen Fällen ist die Todesursache bekannt, doch in Tausenden von Fällen rings um den Globus erfährt man sie nie.

Eltern zeigen sehr starke Reaktionen auf den Tod eines Kindes. Aber diese Reaktionen werden selten zur Kenntnis genommen, und noch viel weniger wird in der Öffentlichkeit darauf eingegangen. Daher bleiben diese Reaktionen oft im Verborgenen, sind äußerst heftig und werden nicht verarbeitet.

Vor einigen Jahren las ich einen Artikel mit der Überschrift »Psychische Reaktionen auf perinatalen Tod« (wie in Eunices Fall). Darin wurden Statistiken über das elterliche Verhalten bei frühem Kindstod wiedergegeben:

- Sechzig Prozent der Eltern werden zornig.
- Fünfzig Prozent der Väter und neunzig Prozent der Mütter fühlen sich schuldig.
- Fünfundsiebzig Prozent werden sehr reizbar.
- Fünfundsechzig bis fünfundsiebzig Prozent der Eltern verlieren ihren Appetit, und achtzig bis neunzig Prozent haben starke Schlafstörungen.
- Fünfundneunzig bis einhundert Prozent der Eltern empfinden eine echte, tiefe Traurigkeit.¹

Während einige dieser statistischen Daten mit denen übereinstimmen, die mit Bezug auf anderes persönliches Leid erstellt wurden, liegen die Zahlen bei Schuld und Zorn bedeutend darüber.

Wenn man an die Millionen Babys denkt, die jährlich sterben, muss sich der Kummer von noch mehr Millionen Eltern wie ein Schatten auf die Seele unseres Volkes legen – ja, auf die Seele der ganzen Welt.

Wo gibt es Hoffnung für diese Eltern?

Welche Antwort gibt uns Gottes Wort?

In einer Sache bin ich mir völlig sicher. Lilys Familie, ihre Freunde und die christliche Gemeinde hätten sie vielmehr mit den *Antworten* der Bibel trösten sollen, als danach zu fragen, warum Gott den Tod des Kindes zuließ und ob Lily irgendwie daran schuld war. Man hätte sie ermutigen müssen und ihr aus der Depression heraushelfen sollen. Vor allem aber hätte sie den Trost gebraucht, den die Wahrheit des Wortes Gottes uns gibt.

Sie dürfen mit einer Antwort aus Gottes Wort rechnen!

Es ist einige Jahre her. Man hatte mich gebeten, an einer Podiumssitzung auf einer großen Konferenz teilzunehmen. Drei weitere Pastoren saßen neben mir, um die Fragen aus dem Plenum zu beantworten. Eine der von den Zuhörern gestellten Fragen lautete: »Was geschieht mit Babys, wenn sie sterben?« Die Antworten der drei Pastoren lauteten im Grunde unisono: »Ich weiß es nicht!«

Ich war erschüttert. Wie kann jemand Pastor sein und auf diese Frage keine Antwort wissen? Wie kann er

überhaupt Menschen, die einen solchen Verlust erlitten haben, Rat und Ermutigung geben, bevor er eine Antwort auf das hat, was solche trauernden Herzen am meisten beschäftigt?

Als ich an der Reihe war zu antworten, sagte ich: »Sie gehen in den Himmel.« Dann fügte ich eine biblisch begründete Erklärung hinzu.

Trauernde *verdienen* es, dass man ihnen eine einfühlsame, auf die Bibel gegründete Antwort gibt. Die Eltern haben sie nötig, die Geschwister brauchen sie, die Freunde sind auf sie angewiesen, Pastoren und Seelsorger benötigen sie. Meine Erfahrung ist, dass biblische Antworten ohne Trost auf taube Ohren stoßen, und dass Trost ohne die Heilige Schrift niemals ein trauer gebeugtes Herz völlig heilen und aufrichten kann.

Wenn wir in das Grab eines kleinen Kindes blicken, dürfen wir unsere Hoffnung oder unser Vertrauen weder auf falsche Versprechungen noch auf eine falsche Theologie, eine stets schwankende Sentimentalität bzw. auf das Ergebnis kalter menschlicher Logik setzen. Vielmehr müssen wir auf das sehen, was Gottes Wort zu diesem Thema zu sagen hat. Wir sind gerufen, dem Wort Gottes treu zu sein und unseren Glauben auf Christus zu setzen. Wir werden herausgefordert, die Verheißungen der Schrift in Anspruch zu nehmen und in der Zusicherung der Gnade unse-

res Herrn zu leben. Wir brauchen Worte aus dem Himmel, wenn ein Kind gestorben ist.

Unsere schriftgemäße Antwort beginnt mit einer sehr schlichten und doch äußerst bedeutsamen Aussage: *Jedes Leben, das jemals empfangen wurde, ist ein Mensch.*

Die Bibel ist an dieser Stelle sehr deutlich: Leben beginnt mit der Empfängnis. Jeder Tod, der nach dem Augenblick der Empfängnis eintritt, ist der Tod eines Menschen. Und Menschen haben ewige Seelen. Alles, was wir sonst noch sagen, muss auf dieser grundlegenden Wahrheit basieren.

Die Schrift gibt uns sechs bedeutsame Wahrheiten hinsichtlich des Menschseins jedes Kindes, das empfangen wurde.

Sechs kostbare Wahrheiten über unser Leben und das unserer kleinen Kinder

Einer der tröstlichsten Abschnitte in der gesamten Bibel ist Psalm 139. David schreibt dort ausdrucksstark darüber, wie Gott ihn und jedes menschliche Wesen betrachtet:

Wie köstlich sind mir Deine Gedanken, o Gott! Wie gewaltig sind ihre Summen! Wollte ich sie zählen, ihrer sind mehr als des Sandes (V. 17-18).

Für David sind Gottes »Gedanken« über sein eigenes Leben äußerst wertvoll. Er bezeichnet sie als *köstlich*. Er gewinnt Trost und Freude aus der Tatsache, dass

Gott sich so viele Gedanken über ihn macht, dass er sie nicht zählen kann.

Worin bestehen diese köstlichen Gedanken, auf die David hier anspielt? In den vorhergehenden Versen dieses Psalms hat er sechs grundlegende Wahrheiten entdeckt:

1. Gott weiß schon vor Ihrer Empfängnis alles über Sie. Die erste Aussage, die David in diesem Psalm macht, besteht darin, dass der HERR *alles* über ihn weiß. Er beginnt den Psalm mit diesen Worten:

HERR, Du hast mich erforscht und erkannt. Du kennst mein Sitzen und mein Aufstehen, Du verstehst meine Gedanken von ferne. Du sichtigst mein Wandeln und mein Liegen, und Du bist vertraut mit allen meinen Wegen. Denn das Wort ist noch nicht auf meiner Zunge, siehe, HERR, Du weißt es ganz (V. 1-4).

David stellt fest, dass Gott jede Einzelheit aus seinem Leben vom ersten Augenblick an kennt – selbst die Tatsache, dass er aufsteht oder sich hinsetzt. Gott kennt seine Gedanken, sein Kommen und Gehen, seine Angewohnheiten und Neigungen und seine persönlichen Charakterzüge. Der Ausdruck »noch nicht auf meiner Zunge« bedeutet »sogar bevor ich sprach oder auch nur in der Lage dazu war«. David sagt, der HERR hätte schon gewusst, was David sagen würde, noch ehe er den Mund zum Sprechen geöffnet hätte, ja, bevor er ein Wort in seinem Mund hätte bilden können.

Dasselbe gilt für Sie und für mich. Gott ist bis ins Kleinste mit jeder Einzelheit Ihres Lebens vertraut, von dem Augenblick der Empfängnis an bis in alle Ewigkeit. Er weiß *alles*, was Sie sagen, tun, denken und fühlen. Tatsächlich wusste er *alles*, sogar bevor Sie Worte in Ihrem Mund oder Gedanken in Ihrem Gehirn hatten, längst bevor Sie ohne fremde Hilfe gehen oder selbst irgendetwas unternehmen konnten.

Dasselbe gilt natürlich auch für Ihr Baby. Gott weiß *alles*, was im Herzen und Verstand Ihres Kindes ist – selbst bevor Ihr Kind einen voll ausgebildeten Körper und ein funktionstüchtiges Gehirn hatte, um Gedanken und Gefühle zum Ausdruck bringen zu können.

2. Gott greift aktiv in Ihr Leben ein. David bestätigt in Psalm 139, dass der HERR für jedes Leben Pläne und Absichten hat. Er kontrolliert die Dinge in uns und um uns herum und auch alles, was an uns sowie durch uns geschieht. David schrieb:

Von hinten und von vorn hast Du mich eingeeengt und auf mich gelegt Deine Hand. Kenntnis, zu wunderbar für mich, zu hoch; ich vermag sie nicht zu erfassen (V. 5-6).

Niemand kann sich des aktiven Wirkens Gottes in seinem Leben entziehen. Der HERR ist über mir und unter mir und um mich herum. Er hat uns in jedem Augenblick unserer Existenz fest und völlig in seiner Hand. Gott kontrolliert alles in unserem Leben. Und

genauso hat er auch das Leben unserer Kleinsten fest im Griff.

Für die weitaus meisten, die empfangen wurden, ist der Tod unausweichlich. Der Tod möchte sich aller bemächtigen, die je empfangen wurden. Das beginnt schon im Mutterleib. Viele sterben bei Fehlgeburten oder werden abgetrieben. In unterentwickelten, armen Ländern wirken die Mächte des Todes auch stark bei der Geburt oder in den unmittelbar darauffolgenden Monaten. Am Leben zu bleiben und zu wachsen, erfordert eine Riesenanstrengung – das Leben ist weit davon entfernt, eine »Selbstverständlichkeit« zu sein.

Die geglückte *Geburt* eines Kindes wird in der Bibel als ein von Gott ausdrücklich gewollter Akt angesehen. Wir finden in den Psalmen auch folgende Worte Davids:

Doch Du bist es, der mich aus dem Mutterleib gezogen hat; der mich vertrauen ließ an meiner Mutter Brüsten. Auf Dich bin ich geworfen von Mutterschoße an, von meiner Mutter Leibe an bist Du mein Gott (Psalm 22,9-10).

Die Entscheidung, ob ein Baby lebt oder stirbt, ist Gottes Entscheidung. Er erlaubt die Empfängnis. Er erlaubt die Geburt. Er erlaubt ebenso den Tod bei der Geburt. Er lässt zu, was mit seinen Absichten übereinstimmt. Kein Tod, kein Leben geschieht außerhalb der göttlichen Ratschlüsse.

Gott ist an jeder Einzelheit eines jeden Lebens aktiv beteiligt, einschließlich der Tatsache, ob ein Kind *geboren* wird oder im Mutterleib stirbt, ob es die Geburt *überlebt* oder während der Geburt stirbt.

3. Gott wird nie aufhören, über Sie Bescheid zu wissen. Der HERR wird Sie nie vergessen, Sie nie übersehen, Sie nie aus den Augen verlieren. David schrieb:

Wohin sollte ich gehen vor Deinem Geist, und wohin fliehen vor Deinem Angesicht? Führe ich auf zum Himmel, Du bist da; und bettete ich mir in dem Scheol, siehe, Du bist da. Nähme ich Flügel der Morgenröte, ließe mich nieder am äußersten Ende des Meeres, auch daselbst würde Deine Hand mich leiten und Deine Rechte mich fassen (Psalm 139,7-10).

Man kann keinen Ort aufsuchen, an dem der HERR nicht ganz genau weiß, wo man ist. Das Gleiche gilt für Ihr Baby.

4. Gott fehlt es nie an dem vollständigen Durchblick. Nichts könnte Gott daran hindern, Ihr gesamtes Leben völlig zu durchschauen. Bildlich gesprochen könnte das Licht niemals so trübe werden, dass Gott Sie nicht ganz und gar erkennt. Niemand könnte je in eine Lage oder einen Umstand geraten, wodurch er vor den Blicken Gottes abgeschirmt wäre. David schrieb dazu:

Und spräche ich: »Nur Finsternis möge mich umhüllen, und Nacht werde das Licht um mich her«;

auch Finsternis würde vor Dir nicht verfinstern, und die Nacht würde leuchten wie der Tag, die Finsternis wäre wie das Licht (Psalm 139,11-12).

Gott wusste nach den ersten Augenblicken Ihrer Empfängnis schon genauso viel über Sie, wie er heute weiß. Er sieht Sie ganz und in jeder Beziehung im Kontext der Ewigkeit und nicht im Kontext der Zeit. Er sieht Sie in jeder Einzelheit, in der er Sie erschaffen hat, und diese Sicht auf Ihr Leben wird in keiner Weise behindert, beeinträchtigt oder blockiert durch irgendwelche Umstände, die Ihnen begegnen, oder durch irgendwelche Erfahrungen, die Sie machen. Dasselbe gilt auch für Ihr Baby.

5. Gott ist Ihr persönlicher Schöpfer. Sie mögen glauben, Ihre Eltern seien verantwortlich dafür, wie Sie jetzt sind; Gottes Wort aber sagt etwas anderes. Die Bibel erklärt, dass Gott der Schöpfer allen Lebens ist. Er ist es, der die DNS-Stränge für Ihren genetischen Code miteinander verbunden hat. Er ist es, der alle Ihre persönlichen Züge, Fähigkeiten, Talente und geistlichen Gaben in Sie eingebaut hat. Er ist es, der Ihnen das Lächeln Ihrer Mutter, die Zehen Ihres Vaters, das Grübchen Ihres Opas oder die Augen Ihrer Oma schenkte. David schrieb so wunderschön davon:

Denn Du besaßest meine Nieren; Du wobest mich in meiner Mutter Leib. Ich preise Dich darüber, dass ich auf eine erstaunliche, ausgezeichnete Weise gemacht bin. Wunderbar sind Deine Werke,

und meine Seele weiß es sehr wohl. Nicht verhohlen war mein Gebein vor Dir, als ich gemacht war im Verborgenen, gewirkt wie ein Stickwerk in den untersten Örtern der Erde (Psalm 139,14-15).

Vielleicht denken Sie, Sie hätten Ihr Baby »gemacht«. Das stimmt nicht. Gott hat Ihr Baby geschaffen und ihm den Odem des Lebens eingehaucht. Ihr Baby ist *seine* Schöpfung.

6. Gott persönlich plante Ihre Bestimmung. Gott zählte Ihre Tage und legte seine bestimmten Absichten mit diesen fest. David schrieb:

Meinen Keim sahen Deine Augen, und in Dein Buch waren sie alle eingeschrieben, während vieler Tage wurden sie gebildet, als nicht eines von ihnen war (Psalm 139,16).

Dasselbe gilt für Ihr Kind. Gott wusste genau, wie lange Ihr Kind leben würde und für welchen Zweck es leben sollte. Das Schicksal Ihres Kindes war und ist in seinen Händen.

Das Wort des HERRN kam zu dem Propheten Jeremia – und zwar so ähnlich, wie David es erlebt hatte. Im Eingangstext des Buches Jeremia lesen wir:

Und das Wort des HERRN geschah zu mir also: »Ehe ich dich im Mutterleib bildete, habe ich dich erkannt. Und ehe du aus dem Mutterschoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt; zum Propheten an die Nationen habe ich dich bestellt« (Jeremia 1,4-5).

Der Prophet Jeremia wusste, wer er war. Ihm war nicht allein klar, der Sohn Hilkias zu sein. Weit wichtiger war, dass er wusste, von Gott für Gottes Absichten geschaffen worden zu sein.

Beachten wir, wie oft der HERR seine Aussagen direkt mit Jeremia verbindet. Er sagte: »Ich habe *dich* gebildet. Ich habe *dich* erkannt. Vor *deiner* Geburt schon habe ich *dich* geheiligt. Ich habe *dich* bestellt.« Der HERR betrachtete Jeremia absolut nicht als eine Art »anonymen Zellklumpen«. Jeremia war eine *Person*, vom HERRN durch und durch erkannt sowie individuell von Gott gebildet und von ihm für seine Zwecke beiseitegestellt.

Dieses Verständnis spiegelt sich in der Wahrheit des Psalms 139 wider, wenn David sagt: »Meinen Keim sahen Deine Augen, und in Dein Buch waren sie alle eingeschrieben; während vieler Tage wurden sie gebildet, als nicht eines von ihnen war« (Psalm 139,16).

Von Mutterleib an sind Sie in Gottes Augen ein Mensch. Er weiß, wozu er Sie erschuf. Er kennt völlig Plan und Zweck Ihres Lebens, Ihre Talente, Ihre potenziellen Fähigkeiten, Ihre Wünsche und Träume, Ihre Persönlichkeit und alles, was zu Ihnen als einem einmaligen Individuum gehört.

Der Prophet und Vorläufer Jesu Christi, Johannes der Täufer, war eine weitere Person in der Bibel, von der ausdrücklich gesagt wird, dass sie von Mutterleib an

eine einzigartige Bestimmung hatte. Ein Engel sagte zu Zacharias, dem Vater des Johannes, noch ehe er empfangen war: »Er wird groß sein vor dem Herrn; weder Wein noch starkes Getränk wird er trinken *und schon von Mutterleibe an mit Heiligem Geist erfüllt werden*. Und viele der Söhne Israels wird er zu dem Herrn, ihrem Gott, bekehren« (Lukas 1,15-16; Hervorhebung durch den Autor).

Johannes war nicht nur von Gott erschaffen, sondern Gott wohnte auch in ihm, ehe er geboren worden war, und Gott wollte mit Johannes anfangen, seine Absichten auf der Erde zu verwirklichen.

Das prophetische Wort an Zacharias erfüllte sich. Das Lukasevangelium berichtet von der Begegnung zwischen Maria, die mit Jesus schwanger war, und ihrer Cousine Elisabeth, die Johannes den Täufer unter dem Herzen trug. Elisabeth sagte: »Siehe, wie die Stimme deines Grußes in meine Ohren drang, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leibe« (Lukas 1,44). Sogar schon im Mutterleib, weder zum Sprechen noch zu anderen vernunftbestimmten Äußerungen fähig, konnte Johannes der Täufer – durch den Heiligen Geist getrieben – auf die Gegenwart des Herrn reagieren. Seine Mutter fühlte, dass er »hüpfte« und dass er dies »vor Freude« darüber tat, dass Maria den Messias unter dem Herzen trug.

Der Apostel Paulus sagte von sich selbst: »Als es aber Gott, *der mich von meiner Mutter Leibe abgesondert und*

durch seine Gnade berufen hat, wohlgefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren, auf dass ich ihn unter den Nationen verkündigte, ging ich alsbald nicht mit Fleisch und Blut zurate« (Galater 1,15-16; Hervorhebung durch den Autor). Paulus wusste sich völlig von Gott erkannt und glaubte, dass er von Mutterleib an zu ihm gehörte. Seine Bestimmung war schon vor seiner Geburt festgelegt.

Gott kennt auch Sie *von Ihrer Mutter Leib an*. Und er weiß, wer Ihr Kind ist. Ebenso weiß er von jedem Kind, wie und wozu er es erschaffen hat.

Welche kostbaren Wahrheiten sind das! Welche gewaltige Hoffnung können wir aus diesen Versen gewinnen! Gott weiß alles über Ihr Baby, und vom allerersten Augenblick der Empfängnis an war er in jeden Aspekt der Erschaffung Ihres Babys bis in jede Kleinigkeit hinein verwickelt. Ihr Kind befand sich zu keiner Zeit außerhalb der liebenden Fürsorge und des Interesses – oder der wachsamen Augen – des Herrn. Ihr Baby ist sein Geschöpf. Und das Schicksal Ihres Babys folgt seinen sorgfältig ausgearbeiteten Plänen und Absichten.

Gott gebrauchte Sie, um die Persönlichkeit *seines* Kindes in die Wirklichkeit dieses Lebens zu bringen.

Gott ist bei jeder Empfängnis gegenwärtig. Und er ist in jedem Augenblick mit jedem Leben aufs Innigste verbunden, dessen Empfängnis er erlaubt.

Gott überwacht und behütet jedes Leben, dessen Existenz er gestattet. Und er baut jedes Leben in den Kontext seiner ewigen Pläne und Absichten ein.

Ein spezieller Plan für jedes Leben

»Aber«, werden Sie sagen, »Jeremia war etwas Besonderes. Er war ein Prophet und, wie wir aus der Heiligen Schrift wissen, wuchs er auf, war Gott gehorsam und erfüllte Gottes Absichten für sein Leben. David war ebenfalls etwas Besonderes. Er war von Jugend auf zum König bestimmt, und wir wissen, dass sein Herz lebenslang für Gott schlug. Johannes der Täufer und der Apostel Paulus waren besondere Leute, die Gott für besondere Aufträge erwählte; aber wie steht es mit meinem Kind?«

Ihr Kind ist genauso etwas Besonderes.

Gott hat einen einzigartigen Plan für jedes Kind, das empfangen wird. Wir mögen seine Pläne nicht restlos durchschauen, wir mögen außerstande sein, Gottes Absichten zu verstehen. Aber wir können im Glauben daran festhalten, dass sich unser vollkommener Gott niemals irrt. Er erlaubt keine Empfängnis, die über seine souveränen Pläne und Absichten hinausgeht.

Ich möchte Sie teilhaben lassen an einem Zeugnis, das ich von einem jungen Paar aus unserer Gemeinde hörte – von Mark und Diana. Ihr neulich geschriebener Brief an mich ist ein lebendiges, ehrliches und

glaubensvolles Zeugnis davon, dass Gott mit *jedem* Kind seine Pläne und Absichten hat, selbst mit einem, das mit geistigen Problemen oder physischen Missbildungen geboren wird.

Vor einigen Jahrhunderten und heute noch in manchen primitiven Kulturen wurden Kinder mit irgendwelchen Missbildungen dem Tod preisgegeben. Man dachte, der Tod sei für ein solches Kind besser als das Leben. Selbst in unserer Gesellschaft sagen manche hinter vorgehaltener Hand: »Zu schade, dass seine Mutter keine Fehlgeburt hatte.«

Ist es besser für solch ein Kind, dass es stirbt? Wer bestimmt das? Und für wen ist es besser – für die Eltern oder für das Kind? Nur Gott steht das Recht zu, über Leben und Tod zu entscheiden. Wir müssen davon ausgehen, dass wenn ein Kind mit geistigen und körperlichen Problemen die Geburt übersteht, der Herr dieses Kind auf der Erde lebendig sehen will. Vorrangig jene Menschen profitieren von dem Leben dieses Kindes, die für das Kind *sorgen*. Unser souveräner Herr hat immer einen Plan und eine Absicht für jedes Leben. Und für alle, die durch den Glauben an Jesus Christus zu ihm gehören, dienen seine Wege *immer* zu ihrem ewigen Guten und zu seiner ewigen Herrlichkeit. *Immer!*

Mark, der Vater des Babys, schrieb:

Bethany wurde uns vor ungefähr fünf Jahren im September geschenkt. Sie war, wie alle Kinder, eine

Gabe des Herrn. Sie war unser drittes Geschenk – unser Köcher war voll (vgl. Psalm 127,5). Doch kaum war sie geboren, bekamen wir schon große Angst. Die Krankenschwestern brauchten so schrecklich lange, um sie zu baden. Wir wussten ja nicht, dass sie auf der Intensivstation lag.

Meine Frau, Diana, ließ sich von all den Lampen, dem Piepen und dem hastigen Treiben um Bethany auf der Intensivstation nicht beeindrucken. Sie ging geradewegs auf ihre jüngste Tochter zu und nahm sie mit der gleichen Freude, Bewunderung und warmherzigen Liebe an wie ihre beiden anderen Kinder. Ich hingegen musste mich erst zu einer solchen Haltung durchringen. Ich redete dauernd von ihrer Zukunft und von dem, was womöglich auf uns zukam und wie wir wohl mit ihr fertig würden.

Am Tag nach ihrer Geburt wurde bei Bethany das Downsyndrom diagnostiziert. Nur die Macht Gottes bewahrte uns vor einem Zusammenbruch. Wir bezichtigten jeweils die Familie des anderen und wussten nicht, wohin mit unserer Last, bis wir anfangen, um Führung zu beten. Einige Tage später kam ich mithilfe weiterer Gebete im Beisein meiner Freunde zur Vernunft. Endlich begriff ich, dass Bethany nicht ein Syndrom, sondern unser *Kind* war – sie war ein Geschenk unseres liebenden und weisen Vaters.

Mit der Geburt Bethanys begann für unsere Familie eine wunderbare Reise. Wir entdeckten, wie schön es ist, näher bei Gott zu sein. Das Mitgefühl Gottes teilte sich uns mit, wenn wir sie voller Freude versorgten und dafür ihre Liebe empfangen. Wir wurden dadurch ermutigt, dass Bethany von den Geschwistern unserer Gemeinde akzeptiert wurde, und wir blickten mit Freude und frohem Mut auf Bethanys Zukunft. Ich könnte seitenweise fortfahren und über die wunderbare Zeit berichten, die wir mit ihr erlebten, von dem Segen, den wir durch sie erfuhren, von der Weisheit, die uns geschenkt wurde, und von der Nähe, die wir zu unserem Retter und Herrn verspürten.

Als Weihnachten 2000 näher kam, war die ganze Familie wie üblich noch mehr beschäftigt als sonst. Wir wussten allerdings nicht, dass dieses Weihnachten unser Leben für immer verändern sollte ...

Bethany war gerade drei geworden. Was für ein strammes Kind! Aus dem schwachen, zerbrechlichen und antriebsschwachen Baby war ein umherrennender, stets plappernder und fröhlicher Wirbelwind geworden! Sie besuchte eine Vorschule und war in der Gemeinde von Freunden umgeben.

Wir wussten sofort, dass mit Bethany etwas nicht stimmte, als sie traurig aufwachte und nichts unternehmen mochte. Am Abend konnte sie nicht einschlafen und hörte nicht auf, vor sich hin zu

jammern. Wir brachten Bethany am nächsten Tag zur Notaufnahme ins Krankenhaus, und am nächsten Tag wieder, und dann noch einmal zwei Tage später – und das war Weihnachten.

Keiner der untersuchenden Ärzte konnte uns sagen, was Bethany fehlte. Erst nach vielen medizinischen Tests und eingehender Beobachtung wurde am Silvestertag bei ihr Leukämie festgestellt. Ich lag an diesem Abend mit ihr im Bett, um sie davon abzuhalten, herumzukriechen und aus dem hohen Krankenbett zu fallen. Inzwischen waren ihre Schmerzen so heftig geworden, dass sie nicht aufstehen, geschweige denn laufen konnte. Die Menge an Morphinum, die in den kleinen Körper gepumpt wurde, war erschreckend, und trotzdem lag sie bis gegen drei Uhr morgens nicht still. Die Atmung setzte in dieser Nacht von Zeit zu Zeit aus, und die Krankenschwestern kamen schnell gelaufen, um die Atmung rasch wieder in Gang zu bringen. Von dem Tag an, als wir die Diagnose erhielten, wurde unser Leben sehr viel intensiver. Wir waren ganz und gar von der Hilfe unseres Gottes und Vaters abhängig, um jeden einzelnen Tag durchzustehen.

Diana tat tapfer ihre Pflicht für Bethany und glaubte fest, Gott würde die Kleine heilen. Ich fühlte mich völlig leer und lief wie betäubt herum. Dennoch fürchtete ich, jeden Augenblick in Panik

zu geraten. Ich wollte um das Leben meines kleinen Mädchens kämpfen, es beschützen und bewahren, und fühlte mich doch gänzlich verwirrt und verzagt, weil ich nichts tun konnte, um das weitere Fortschreiten ihrer Krankheit zu verhindern. Ich war so gedemütigt, weil ich mich als völlig nutzlos empfand, genauso wie die anderen um mich her – und eigentlich hatte ich von mir *erwartet*, entschlossen zu handeln, meiner Familie weisen Rat zu erteilen und Gott zu dienen.

Als die Feiertage vorüber waren, stellten die Ärzte für Bethany einen »Behandlungsplan« auf. Und wir wurden ermutigt durch ihre Prognose, Bethany hätte eine Überlebenschance von 90 Prozent. Die Ärzte verordneten eine Reihe von Chemotherapien, die uns die nächsten elf Monate beschäftigte. Die letzten drei Monate konnten wir die »Chemo« zu Hause verabreichen. Obwohl Bethany alle ihre schönen Haare verlor und ein Plastikschlauch aus ihrer Brust ragte, der direkt in die herznahe Hauptvene reichte, hielt sie das nicht ab, vergnügt zu sein.

Es war geplant, den zentralen Venenkatheder für Bethanys »Chemo« im Oktober, direkt nach ihrem vierten Geburtstag, zu entfernen. Nach einigen Wochen erhielten wir die Ergebnisse der genauen Überprüfung ihrer zehnmonatigen Chemotherapie, und wir waren erschüttert, als wir erfuhren,

dass die Leukämie wieder aufgetreten sei. Jetzt rechneten die Ärzte nur noch mit einer Überlebenschance von 30 bis 50 Prozent.

Kurz darauf fuhren wir an den Castaic-See, um mit der Familie die Natur zu genießen. Ich werde jenen Tag nie vergessen. Bethany freute sich über die Möglichkeit, die Hügel in der Nähe zu ersteigen – sie wollte nicht getragen werden. Ich konnte die Gnade und Barmherzigkeit Gottes kaum fassen, als ich sah, dass mein kleines Mädchen mit dem Downsyndrom nach zehn Monaten Chemotherapie und der Rückkehr der Leukämie mit 41 Prozent des anfänglichen Wertes so viel Kraft und Mut hatte. Gott brachte uns bei, auf ihn zu vertrauen und seinem Willen Schritt für Schritt zu folgen.

An jenem Abend fand ich Bethany mit ihren Spielsachen beschäftigt auf dem Fußboden sitzen. Ich setzte mich zu ihr, um mit ihr zu spielen. Sie war ein solcher Schatz – mich durchfluteten beglückende Erinnerungen an all die schönen Zeiten, die wir mit ihr erlebt hatten. Plötzlich musste ich bei dem Gedanken, sie zu verlieren, verzweifelt weinen. Bethany tätschelte meinen Kopf und fragte: »Was hast du, Papa? Was ist los?« Da sprach mir meine kleine Tochter tröstlich zu – es schien beinahe, als würde sie Gottes Plan mit ihr kennen und damit zufrieden sein. Ich aber fasste in meinem Inneren aufs Neue den Entschluss,

mein Bestes zu tun, um ihr das Leben so erfreulich wie möglich zu machen.

Eine weitere Chemotherapie wurde angesetzt, um der hartnäckigen Leukämie in ihrem Körper Herr zu werden, selbst auf die Gefahr hin, dass andere Organe dabei in Mitleidenschaft gezogen würden. Daran anschließend war eine Knochenmarksübertragung geplant. Unser Sohn Christopher erwies sich als sehr brauchbar für diese Transplantation. Hingegen kam unsere Tochter Michelle überhaupt nicht dafür infrage, obwohl sie für ihre kleine Schwester gern alles hingegeben hätte.

Die für die Transplantation vorgesehene Woche, die sich als die letzte in Bethanys Erdenleben herausstellen sollte, erscheint mir wie im Nebel. Wohl erinnere ich mich daran, dass Diana mich anrief, während sie ihr Äußerstes gab, um Bethanys Atmung in Gang zu halten und sie immer neu bequem zu lagern. Als ich nach ihrem Anruf ins Krankenhaus kam, fand ich Bethany, wie sie unter einem Sauerstoffzelt saß. Zum ersten Mal schien es, als ob sie nicht mehr leben mochte. Nach der Intubation – dabei wird eine Röhre durch den Hals bis in die Lungen eingeführt – verdeutlichte ihr Gesichtsausdruck, dass sie – wenn auch unhörbar – um Hilfe schrie. Die Röhre reizte sie zum Husten und ließ sie nach Luft ringen. Hörbar weinen konnte sie nicht, weil die Lungen die

Luft zum Husten benötigten. Ich erinnere mich auch noch, wie Diana in ihrer Liebe schluchzend rief: »Bethany, bitte, verlass uns nicht!«, während Bethany still von uns ging. Schließlich hatte ihr kleines Herz den Dienst versagt wie bei einem Athleten, der weit über seine Leistungsgrenzen strapaziert wurde. Nach all den Geräuschen der Intensivstation war nur noch unser Klagen und Schluchzen zu hören. Das Weinen der Kinder, als wir ihnen sagten, Bethany sei für immer von uns gegangen, hat sich unauslöschlich in unsere Herzen gegraben.

Bethanys Kampf gegen die Leukämie hat sechzehn Monate gedauert – von Weihnachten bis in die Osterwoche.

Bethany hat die Welt ungefähr so verlassen, wie sie sie betreten hatte – zwischen lauter Röhren, Drähten, Nadeln, Beatmungsgeräten, Monitoren und vielen helfenden Händen und aufmerksamen Augen, die ihr zerbrechliches Leben überwachten. Den größten Teil ihres Lebens verbrachte Bethany jedoch ohne all diese Dinge. Wir haben uns vorgenommen, mehr daran zu denken, wie sie *gelebt* hat, als daran, wie sie starb. Sie liebte es, zu spielen und mit ihrer Schwester Michelle und ihrem Bruder Christopher zu singen. Sie war vergnügt und oft übermütig, genoss es, Bücher anzuschauen, im Garten zu »helfen« und zu malen. Auch hatte sie Tiere gern.

Es gab Zeiten während ihres Lebens und ihrer Krankheit, in denen wir Gott fragten: »Was haben wir verbrochen? Was haben wir unterlassen?« Uns machte das Thema Sünde zu schaffen. Ob wir etwas getan oder unterlassen hatten, womit wir Bethanys Krankheit verursachten? Auf solche Fragen gab es keine Antworten, doch kamen wir immer wieder dahin, dass wir unseren Mangel an Glauben genauso erkannten wie die Treue Gottes, die sich immer mächtiger an uns erwies.

Bethany genießt es jetzt, Gott von Angesicht zu Angesicht zu sehen, und sie ist völlig zufrieden mit ihrem Leben auf dieser Erde, das nur kurze viereinhalb Jahre währte. Wir sagen unseren Kindern immer wieder, dass Bethany die Schnellstraße zum Himmel benutzt hat, als sei sie mit einer Rakete auf die Reise gegangen, während wir alle noch mit der Eisenbahn des Lebens unterwegs sind. Gott allein entscheidet über die Länge unserer Reise und über deren Geschwindigkeit. Wir machen uns in der Familie gegenseitig Mut damit, dass Bethany in der Gegenwart des allmächtigen Gottes ist, wo sie weder Schmerzen noch Tränen hat noch irgendwelche Ängste, weil sie uns vermisst. Sie ist kein viereinhalb Jahre altes Mädchen mit dem Downsyndrom mehr. Sie ist in jeder Beziehung vollkommen und erwachsen im Herrn! Wir haben absolut keinen Zweifel daran, sie wie-

derzusehen, genauso wie wir Gott und seinen Sohn Jesus von Angesicht zu Angesicht schauen werden. Erst dann werden wir in Wahrheit die Absichten verstehen, die Gott mit Bethanys Leben hatte. Aber dies wissen wir heute schon: Wir werden Gott in Ewigkeit dafür preisen, dass seine Weisheit und Heiligkeit vollkommen sind.

Unsere Kämpfe waren natürlich mit Bethanys Tod nicht zu Ende. Noch immer fällt es uns schwer, unsere Ferien ohne sie zu verbringen. Es macht unserer schwachen Logik immer noch Mühe zu begreifen, was geschehen ist. Wir haben nach wie vor damit zu tun, uns dem Plan Gottes zu unterwerfen und ihm mit Freuden zu dienen bis zu dem Tag, an dem er jeden von uns zu sich heimholt. Wenn er von uns verlangte, das alles noch einmal durchzumachen, wären wir – mit dem Wissen von heute – bereit, es zu tun. Wir täten es, um ihn so zu erkennen, wie dies jetzt der Fall ist. Er ist ein Gott unendlich großer Gnade und Barmherzigkeit, voller Mitgefühl und Frieden.

Das Folgende ist ein Auszug aus der Rede, die Mark anlässlich der Beerdigungsfeier für Bethany hielt:

Ich glaube, Bethany ist uns von unserem großen Gott gesandt worden, um uns das Wesen seiner bedingungslosen Liebe zu lehren ... Für Bethany waren Dinge wie das Downsyndrom, Leukämie, Chemotherapie und Knochenmarkstransplantatio-

nen völlig unbedeutend. Trat man in ihr Leben – sei es zu Hause oder im Krankenzimmer – begrüßte sie jeden mit übersprudelnder Freude und verabschiedete ihn genauso herzlich.

Wenn wir beteten, gab es gar nichts anderes, als dass sie die Hände so faltete wie wir alle. Ihr Vertrauen war riesengroß, und sie lebte ohne Wehleidigkeit. Wenn sie das Empfinden hatte, etwas bereuen zu müssen, ließ sie sich zu Boden fallen und verbarg ihr Gesicht mit den Händen.

Diana hat oft mit Bethany gesungen: »Der ein gutes Werk in dir begonnen, wird es treulich auch vollenden.« Bethany ist nun vollendet und erfüllt mit der reinsten Freude. Wir sehen förmlich, wie sie unserem heiligen Gott ihre Loblieder singt.

Könnte Bethany jetzt mit uns sprechen, bin ich sicher, dass sie sagen würde: »Betrübt euch nicht; denn die Freude am Herrn ist eure Stärke« (Nehemia 8,10).

Nun möchte ich Sie fragen:

War Bethany ein *Mensch*?

Wusste Gott alles über Bethany, schon bevor sie empfangen wurde?

Griff Gott aktiv in ihr Leben ein?

Kannte Gott sie durch und durch – und das bis zum heutigen Tag?

Hatte Gott unbegrenzte Kenntnis von jeder Einzelheit ihres Lebens?

War Gott Bethanys persönlicher Schöpfer?
Hat Gott persönlich Bethanys ewige Bestimmung geplant?

Die Antwort auf jede dieser Fragen ist ein immer wiederkehrendes »Ja!«

Gott hatte eine spezielle, einzigartige, höchst persönliche, machtvolle Absicht mit Bethanys Leben hier auf Erden. Ihr Leben beeinflusste nicht nur in starkem Maß das Leben ihrer Eltern und Geschwister, sondern das gesamte Leben der Gemeinde, in welche die Familie eingebettet war. Es berührte das Leben der Ärzte, der Schwestern und anderer Angehöriger des Krankenhauspersonals, die sich um sie bemühten, wie auch dasjenige ihrer Nachbarn und der Freunde, die sie überall gewann, wo sie auftauchte. Ihr Leben berührt auch *Ihr* Leben heute, wenn Sie dies hier lesen – wie es meines berührte, weil ich sie kannte!

Bethany war kein »Syndrom« irgendeiner Art, wie ihr Vater wise feststellte. Sie war eine Gabe des himmlischen Vaters an diese Welt.

Dasselbe gilt für Ihr Leben und dasjenige Ihres Kindes.

Das Erste und bei Weitem Wichtigste, was wir über ein Kind mit Sicherheit sagen können, ist dies: *Jedes empfangene Kind ist ein von Gott erschaffener und geliebter Mensch mit einer gottgegebenen Zielsetzung und Bestimmung.*

Am Anfang Ihres Trostes möge diese Wahrheit stehen: Gott hat Ihr Kind erschaffen. Gott hat Ihr Kind geliebt und fährt fort, es zu lieben. Gottes Absichten und Bestimmungen für Ihr Kind erfüllen sich vollkommen, selbst wenn Ihr Kind stirbt. Was das wirklich bedeutet, übersteigt alles, was Sie diesseits des Himmels voll verstehen können.

Wie sieht Gott Kinder?

Überall in der Bibel sehen wir, dass das Herz des Herrn den Kindern in besonderer Weise zugeneigt ist.

Eine der diesbezüglich anrührendsten Stellen in der gesamten Bibel finden wir in Hesekiel 16. Da beschreibt der Herr, wie er die Israeliten aufhob, als er sie wie ein verlassenes Kind auf dem Feld fand:

Und was deine Geburt betrifft – an dem Tag, als du geboren wurdest, wurde dein Nabel nicht abgeschnitten, und du wurdest nicht in Wasser gebadet zur Reinigung und nicht mit Salz abgerieben und nicht in Windeln gewickelt. Kein Auge blickte mitleidig auf dich, um dir eines dieser Dinge zu tun, um sich deiner zu erbarmen; und du wurdest auf das freie Feld geworfen, vor Abscheu an deinem Leben, an dem Tag, da du geboren wurdest. Da ging ich an dir vorüber und sah dich zappeln in deinem Blut; und ich sprach zu dir: »In deinem Blut lebe!« Und ich sprach zu dir: »In deinem Blut lebe!« Zu Zehntausenden, wie das Gewächs des Feldes, machte ich dich; und du wuchsest heran und wurdest groß, und du gelangtest zu höchster Anmut ... (Hesekiel 16,4-7).

Gott hatte es sehr deutlich gemacht, dass er Israel von Anfang an berufen hatte, sein Eigen zu sein. Er liebte das Volk von dessen Kindheit an, obgleich des-

sen Angehörige wie ein ausgesetztes Waisenkind waren. Was bildlich für Israel Wahrheit ist, gilt auch für alle anderen Kinder, die ihm gehören. Seine gnadenreiche Liebe zu den Kleinen ist das passende Bild für seine Liebe zu Israel.

Die Heilige Schrift versichert uns immer wieder dieser zwei großen Wahrheiten:

- Gott betrachtet alle Babys als sein Eigen.
- Gott liebt alle seine »unschuldigen Kleinen«.

Alle Babys »gehören« Gott

Gottes großes Urteil über sein Volk wird niemals deutlicher ausgedrückt als durch den Propheten Hesekiel etwas später im selben Kapitel. Darum fällt seine Anklage gegen die Bewohner Jerusalems außerordentlich scharf aus:

Und du nahmst deine Söhne und deine Töchter, die du mir geboren hattest, und opfertest sie ihnen zum Fraß. War es zu wenig mit deiner Hurerei, dass du meine Kinder schlachtetest und sie hingabst, indem du sie ihnen durchs Feuer gehen ließest? Und bei allen deinen Gräueln und deinen Hurereien erinnerstest du dich nicht an die Tage deiner Jugend, als du nackt und bloß warst, zappelnd in deinem Blut lagst (Hesekiel 16,20-22).

Gott beansprucht mit ganzem Ernst diese unschuldigen Söhne und Töchter für sich, die von den Israe-

liten den falschen Göttern geopfert wurden. Er sagt, diese Kinder seien ihm geboren und darum seine Kinder. Und von seinem Besitzrecht will er auch Gebrauch machen. In Jeremia 2,34 und 19,4 nennt er sie sogar »unschuldig«. Obwohl auch sie gefallene Geschöpfe sind wie alle Nachkommen Adams, haben sich kleine Kinder doch nicht im gleichen Sinne schuldig gemacht wie solche, die willentlich und mit Vorbedacht sündigen. Darum drückt Gott sein ernstes Missfallen über die Angehörigen des Volkes Israel aus, weil sie ihre kleinen Kinder nicht so behandelten, wie Gott es tat und von ihnen forderte.

Gott empfindet tiefes Mitleid mit seinen Unschuldigen! Das sehen wir deutlich an der Geschichte von Jona.

Als der Herr den Propheten Jona nach Ninive sandte, damit er dort Buße predigte, tat Jona dies, wenn auch sehr widerstrebend. Jona hatte überhaupt kein Gefallen daran, dass die Menschen in dieser feindlichen Stadt zu seinem Gott umkehrten. Noch viel weniger wollte er erleben, dass Gott ihnen Barmherzigkeit widerfahren ließ. Er hasste die Heiden im Allgemeinen und die Niniviten im Besonderen. Viel lieber wäre ihm gewesen, Gott hätte die ganze Stadt ausgerottet. Nach einer stürmischen Seereise, nach den Erfahrungen im Bauch des großen Fisches und nach mehreren Predigttagen in Ninive meinte Jona, dass er Gottes Auftrag für sein Leben gerecht gewor-

den wäre. Doch war er über den Erfolg seiner Bußpredigten ganz und gar nicht zufrieden. Im Gegenteil: Er haderte mit Gott, weil dieser beschlossen hatte, den bußfertigen Niniviten zu vergeben. Gott antwortete auf Jonas Unzufriedenheit, indem er sagte:

Und ich sollte mich Ninives, der großen Stadt, nicht erbarmen, in welcher mehr als 120 000 Menschen sind, die nicht zu unterscheiden wissen zwischen ihrer Rechten und ihrer Linken, und eine Menge Vieh? (Jona 4,11).

Jene, die nicht zwischen ihrer rechten und ihrer linken Hand unterscheiden konnten, waren die kleinen Kinder und solche, die wegen geistiger Behinderung nicht zu einem solchen Urteil fähig waren. Diesen kleinen Kindern von Ninive galt offensichtlich – wie auch den Tieren – das göttliche Mitleid. Gott hielt sein Gericht über Ninive zurück, weil die Stadt Buße tat. So wurde die massenhafte Tötung der unschuldigen Kinder vermieden.

Gott allein bestimmt das Alter der Zurechnungsfähigkeit

Jetzt erhebt sich natürlich die Frage: »Wer erfüllt die Voraussetzungen für Gottes Mitleid, wenn es um unschuldige kleine Kinder geht?«

In manchen gemeindlichen Kreisen wird die Frage oft folgendermaßen formuliert: »Ab wann sind Kinder eigenverantwortlich?«

Dabei geht es eigentlich nicht um das »Alter«, sondern um die »Reife«.

Ich habe junge Leute getauft, die mir erzählten, sie seien zum Glauben gekommen, als sie zehn, zwölf oder acht Jahre alt waren. Es gibt kein Alter, in dem *jeder* Mensch plötzlich dafür verantwortlich wird, zwischen Sünde und Gerechtigkeit und zwischen Gericht und Vergebung zu unterscheiden und das Evangelium zu erfassen. Jedes Kind ist einzigartig in seiner Entwicklung und in dem Maß, in welchem es mit der Wahrheit vertraut gemacht wurde. In der Bibel finden wir auch kein Alter, von dem an alle Kinder für »verantwortlich« erklärt werden. Genauso wenig gibt es ein zeitlich fixiertes Alter im Leben eines Menschen, von dem an er plötzlich und automatisch in der Lage ist, das Richtige vom Falschen zu unterscheiden und Gottes Heilsplan zu begreifen.

Es kommt auf die Fähigkeit zu verantwortlichem Handeln an. Jedes Kind, das stirbt, bevor es diese Fähigkeit zu moralischer Schuldhaftigkeit erreichte, kommt sofort nach dem Tod in den Himmel.

Ein Kind, das noch nicht moralisch haftbar gemacht werden kann, hat nicht die ausreichende Reife, um zu verstehen, was Gesetz und Gnade, Sünde und Errettung bedeuten. Nur Gott kennt den Zeitpunkt, an dem das Kind »zurechnungsfähig« wurde. Die Heilige Schrift gibt uns einen Bericht über den zwölfjährigen Jesus, der zwischen seiner Kindheit und dem

Erwachsensein liegt. Dadurch soll uns gezeigt werden, dass er zu dieser Zeit zum vollen Verständnis seiner göttlichen Natur und seiner persönlichen Sendung gelangt war. Wenn er seinen irdischen Eltern, die ihn gesucht hatten, sagte: »Ich muss in dem sein, das meines Vaters ist«, dann zeigte er ihnen damit, dass er sich mit zwölf Jahren in vollem Umfang der Wirklichkeit seines Lebens als Sohn Gottes bewusst war. Und das ist auch im Allgemeinen ein gutes Alter, um davon auszugehen, dass sich das Verantwortungsbewusstsein entwickelt hat.

Die Bedingungen der Zurechnungsfähigkeit

Ein Kind, das noch nicht moralisch zur Verantwortung gezogen werden kann, ist ein Kind, das noch außerstande ist, überzeugend zu begreifen, was Gesetz und Gnade oder Sünde und Errettung bedeuten.

Eine Fehlgeburt oder ein abgetriebenes Baby hat kein Verständnis von Gesetz und Gnade, Sünde und Heil – genauso wenig wie ein Baby, das bei der Geburt oder kurz danach stirbt. Das Gleiche gilt für einen Säugling oder ein Kleinkind – ja, sogar in manchen Fällen für ältere Kinder.

An irgendeinem Punkt seines Heranreifens erlangt das Kind – ob Junge oder Mädchen – ein Verständnis für Gesetz und Gnade. Mit anderen Worten: Das Kind beginnt folgende Grundsätze zu erfassen und zu *verstehen*: Gott hat Regeln und Gebote erlassen;

Sünde bedeutet, diese göttlichen Gesetze zu übertreten oder zu verletzen; die Vergebung der Sünden wurde möglich, weil der Herr Jesus am Kreuz gestorben ist; die Gnade Gottes erlaubt allen, die an Jesus Christus glauben, ihn als ihren Retter angenommen haben und sich ihm als Herrn unterstellen, dass sie von ihren Sünden gereinigt werden und nun ein neues Leben führen, in dem sie ihm freudig Gehorsam leisten können.

Dieses genaue Alter variiert von Kind zu Kind. Es sind diese »Bedingungen«, die zählen, nicht der Kalender.

Einige Kinder erreichen diesen Reifegrad allerdings nie. Sie sind geistig so stark behindert, dass sie immer dem Denken eines Kleinkindes verhaftet bleiben. Wir könnten dann sagen: »Sie hätten den Verstand eines Fünfjährigen«, oder: »Sie seien wie Kinder« in ihren geistigen Fähigkeiten in Bezug auf das Schlussfolgern, Erinnern oder das Treffen moralischer Entscheidungen. Ihre Körper mögen voll ausgewachsen sein, nicht aber ihr Verstand. Diese gehören ebenfalls zu den »Kindern«, die vielleicht nie den Zustand moralischer Zurechnungsfähigkeit erreichen.

Kinder in einer heidnischen Umgebung sind »Unschuldige«

Manchmal taucht die Frage auf, ob Kinder von Ungläubigen von Gott als genauso einzigartiger Besitz angenommen sind wie die Kinder aus christlichen

Häusern. Offensichtlich meinen einige Leute, dass Kinder gläubiger Eltern aufgrund des Glaubens ihrer Eltern in Sicherheit seien, die Kinder aus heidnischen Kulturen aber wegen der Sünden ihrer Eltern verdammt wären. Im Gegensatz dazu erklärt die Schrift, dass auch die Kinder von Götzendienern in Gottes Augen als »unschuldig« gelten, solange sie nicht den Zustand moralischer Schuldfähigkeit erreicht haben.

In den Tagen des Propheten Jeremia machten sich die Anbeter falscher Götter im Land Israel dadurch schuldig, dass sie ihre Kinder als Brandopfer darbrachten. Gott sprach von seinem Gericht über diejenigen, die diese Gräueltat verübten, und bezeichnete gleichzeitig die geopfert Kinder als »unschuldig«. Wir lesen Jeremia 19,4-7:

Weil sie mich verlassen und diesen Ort verkannt und an ihm anderen Göttern geräuchert haben, die sie nicht kannten, weder sie noch ihre Väter noch die Könige von Juda, und diesen Ort mit dem Blut Unschuldiger gefüllt und die Höhen des Baal gebaut haben, um ihre Kinder als Brandopfer für den Baal im Feuer zu verbrennen, was ich nicht geboten und nicht geredet habe und mir nicht in den Sinn gekommen ist ... Und ich werde den Rat von Juda und Jerusalem vereiteln an diesem Ort und werde sie durchs Schwert fallen lassen vor ihren Feinden und durch die Hand derer, die nach ihrem Leben trachten (Hervorhebung durch den Autor).

Vor einiger Zeit besuchte ich eine medizinische Konferenz, wo sich die Frage erhob, ob Kleinkinder sofort und direkt in den Himmel kommen. Viele der Teilnehmer waren Missionare, Missionsärzte und Krankenschwestern, die in den Heidenländern der Dritten Welt ihren Dienst tun. Diese medizinischen Fachleute sehen viele Kinder sterben, einschließlich Fehlgeburten und Totgeburten. Die meiste Zeit arbeiten diese Ärzte und Krankenschwestern in heidnischen Ländern, die dem Götzendienst verhaftet sind.

Eine Hebamme kam nach meinem Vortrag zu mir. Sie arbeitete unter sehr schwierigen Umständen und hatte meist mit Frühgeburten zu tun. Sie sagte mir, dass sie nie richtig gewusst habe, was sie Eltern sagen konnte, deren Babys gestorben waren. Ihre Freude war fast überwältigend, als ich ihr ausführlicher erklärte, was die Bibel meiner Überzeugung nach über den Tod kleiner Kinder sagt – selbst dann, wenn die Eltern dem scheußlichsten Satanismus oder anderen gottlosen Religionen huldigen. Sie sagte darauf: »Endlich habe ich Hoffnung für diese Kleinen! Endlich kann ich deren Eltern diese Hoffnung mitteilen, selbst wenn sie den Herrn noch nicht kennen!«

Es ist nun einmal so, dass – auf die gesamte Menschheitsgeschichte bezogen – die weitaus meisten der vor ihrer vollen moralischen Verantwortungsfähigkeit gestorbenen Kinder von gottfernen Eltern empfangen wurden! Buchstäblich Milliarden von Babys

waren nach ihrer Empfängnis Fehlgeburten oder starben als Kleinkinder bzw. während der Geburt in solchen Regionen der Welt, die vom Evangelium nicht erreicht wurden und wo die Leute in der Tyrannei falscher Religionen gefangen gehalten werden. Doch Gott benutzt das Wort *unschuldig* nicht, wenn er es nicht meint. Die von Baalsanbetern geopfer-ten Kinder wurden nicht verflucht oder für schuldig befunden wie ihre Eltern, weil diese in ihrer Bosheit den wahren Gott verworfen hatten. Wenn auch die Eltern schuldig waren, nennt Gott doch ihre Babys »Unschuldige«. Und Gott ist gerecht. Er wird niemals die Unschuldigen bestrafen.

Millionen und Abermillionen von Babys und Kleinkindern in unterentwickelten Ländern und heidnischen Kulturen sind während der vergangenen Jahrhunderte gestorben. Millionen und Abermillionen Babys wurden von Eltern empfangen, die Hindus, Buddhisten, Moslems, Atheisten oder Anhänger einer der Tausenden Sekten oder falschen Religionen waren – und sind gestorben. All diese Kinder sind »Unschuldige« in Gottes Augen.

Die Heilige Schrift legt großen Wert auf die Tatsache, dass unschuldige Kinder im Himmel sind. Sie sind erlöst und wohnen in der Gegenwart Gottes. In der Offenbarung lesen wir, dass wir im Himmel »aus *jedem* Stamm und Sprache und Volk und Nation« (Offenbarung 5,9) Leute finden werden. Es gibt noch

heute Stämme und Sprachen – die sogenannten »Volksgruppen« verschiedener isolierter, eigenständiger Ethnien, Kulturen und Sprachen – die das Evangelium nie gehört haben. Doch Gottes Wort sagt, dass Vertreter dieser Stämme und Sprachen im Himmel sein werden. Wie ist das möglich? Ein Weg ist die Erlösung der kleinen Kinder. Sie werden unter denen sein, die »unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht« werden (Offenbarung 5,10).

Babys müssen nicht für die Sünden der Eltern büßen

Wer die Unschuld kleiner Kinder aus heidnischen Kulturen infrage stellt, neigt oft zu der Ansicht, deren Innenleben sei sozusagen eine »Fortsetzung« des Glaubens ihrer Eltern, sodass sie auch irgendwie an den elterlichen Sünden schuldig seien. So etwas lehrt uns aber die Heilige Schrift nicht.

Was meint Gott dann aber in 2. Mose 20,5, wo er sagt: »Ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifernder Gott, der die Ungerechtigkeit der Väter heimsucht an den Kindern am dritten und am vierten Glied derer, die mich hassen«? Und auch, als der HERR Mose auf dem Sinai begegnete, um ihm zum zweiten Mal die Zehn Gebote auf Steintafeln zu geben, kündigte er sein Kommen mit den Worten an: »HERR, HERR, Gott, barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und groß an Güte und Wahrheit, der Güte bewahrt auf Tausende hin, der Ungerechtigkeit, Übertretung und

Sünde vergibt – aber keineswegs hält er für schuldlos den Schuldigen –, der die Ungerechtigkeit der Väter heimsucht an den Kindern und Kindeskindern am dritten und am vierten Glied« (2. Mose 34,6-7; siehe auch 5. Mose 5,9 und Jeremia 32,18). Heißt das nicht, dass Kinder für die Sünden ihrer Eltern haftbar gemacht werden?

Nein. Denn 5. Mose 24,16 sagt deutlich: »Nicht sollen Väter getötet werden um der Kinder willen, und Kinder sollen nicht getötet werden um der Väter willen; sie sollen ein jeder für seine Sünde getötet werden.« Das diesem Gesetz zugrunde liegende Prinzip wird uns in Hesekiel 18,20 mitgeteilt: »Die Seele, welche sündigt, die soll sterben. Ein Sohn soll nicht die Ungerechtigkeit des Vaters mittragen; die Gerechtigkeit des Gerechten soll auf ihm sein und die Gesetzlosigkeit des Gesetzlosen soll auf ihm sein.« Das ist eine klare Absage an die Vorstellung, ein Kind könne für die Sünden der Eltern haftbar gemacht werden.

Liegt hier ein Widerspruch vor? Nein. Kein Sohn soll die *Schuld* des Vaters tragen. Aber die Kinder eines sündigen Geschlechts sind überaus mächtig von den *Folgen* der Sünden ihrer Gesellschaft betroffen.

Im zweiten Buch Mose gab Gott das Gesetz mit der Warnung an die Väter in Israel, dass, wenn sie nicht ihn allein anbeteten, sondern sich zu den Götzen wendeten, sie die Gesellschaft in geistliche Verderbnis reißen würden, und das hätte dann für mehrere Geschlech-

ter unheilvolle Konsequenzen. Der Götzendienst der Väter würde sich selbstverständlich auf die kommenden Generationen auswirken. War erst eine geistliche Verunreinigung in Israel in Gang gesetzt, wäre sie so ansteckend, dass sie auch noch die folgenden Generationen von Kindern, Enkeln und Urenkeln verseuchen würde. Die nachfolgende Geschichte Israels bestätigte die Wahrheit dieser Warnung. Sünde gebiert stets mehr Sünde, und das schlechte Vorbild eines Vaters kann sich auf mehrere Generationen auswirken.

Aber Gott sagt nicht, dass er den Kindern die Sünden der Väter vorwirft. Die Kinder müssen die *Konsequenzen* der Sünden tragen, nicht die *Schuld* daran. Darüber hinaus kann der Kreislauf von Götzendienst und dessen Folgen durchbrochen werden, wenn sich die jüngere Generation in Buße und Glauben zu Gott hinwendet. Man muss darauf achten, dass Gott ausdrücklich sagt, er werde die Ungerechtigkeiten der Väter heimsuchen »an den Kindern am dritten und vierten Geschlecht *derer, die mich hassen*«. Wenn die Kinder den Sünden ihrer Väter folgen, vervielfachen sich die üblen Konsequenzen über Generationen hinweg. Aber welche *Schuld* die Kinder auch tragen mögen, immer ist es ihre eigene, weil sie den Sünden der Väter nachfolgten. Man beachte dabei, dass niemals eine Drohung gegen Kinder ausgesprochen wird, in denen die Liebe zu Gott Gestalt gewinnt, als würden *sie* angesichts der Sünden der Väter heimgesucht.

So widerspricht 2. Mose 20,5 nicht Hesekiel 18,20. Beides ist wahr. Wenn eine Generation sündig und Gott ungehorsam ist, können nachfolgende Generationen verheerende Folgen davon ernten – und diese Folgen steigern sich ins Unermessliche, wenn sie selbst auch noch in den Sünden ihrer Eltern leben. Aber die Kinder werden nicht für die Sünden ihrer Eltern haftbar gemacht.

Im Gegenteil sagt die Bibel, dass die kleinen Kinder *nicht* für die Sünden ihrer Eltern zur Verantwortung gezogen werden. Diese Tatsache hat der Herr ganz deutlich durch Mose ausdrücken lassen, als er den Israeliten kundtat, was ihnen als Nachwirkung auf ihren Unglauben und Ungehorsam passieren würde, kurz nachdem sie durchs Rote Meer gezogen waren. Ich will kurz an den Hintergrund zu dieser Aussage erinnern:

Als die Kinder Israel aus Ägypten kamen, hatte Gott vor, sie innerhalb weniger Wochen ins Land der Verheißung zu bringen. Die Israeliten sandten aber Kundschafter in das Land, und mit Ausnahme von Kaleb und Josua berichteten die Kundschafter, das Land sei unmöglich einzunehmen. Mit einer Riesen- traube als Beweis verkündigten die Kundschafter, das Land sei sehr gut. Dann aber berichteten sie weiter, die dort lebenden Menschen seien größer und höher als die Israeliten und ihre Städte seien sehr befestigt, bis zum Himmel, und von Riesen bewohnt. Zehn der

Kundschafter waren voller Furcht angesichts der Aussicht, gegen diese Menschen Krieg zu führen, und die Israeliten folgten ihrem Beispiel und weigerten sich, das Land zu betreten (5. Mose 1,19-33).

Gott war zornig über sein Volk. Er hatte versprochen, vor ihnen herzugehen, für sie zu kämpfen und das Land in ihre Hände zu geben, genauso wie er sie so souverän aus Ägypten erlöst hatte. Ihr Unglaube in Bezug auf Gottes Fähigkeit, dies nun ebenfalls tun zu können, führte zu dem Schwur: »Wenn ein Mann unter diesen Männern, diesem bösen Geschlecht, das gute Land sehen wird, das ich geschworen habe, euren Vätern zu geben, außer Kaleb, dem Sohn Jephunes! Er soll es sehen, und ihm und seinen Söhnen werde ich das Land geben, auf welches er getreten ist, darum dass er dem HERRN völlig nachgefolgt ist.« Der Herr sagte auch: »Josua, der Sohn Nuns, der vor dir steht, er soll hineinkommen, ihn stärken; denn er soll es Israel als Erbe austeilen.« Dann fügte er hinzu: »Ihr aber, wendet euch und brecht auf nach der Wüste, des Wegs zum Schilfmeer!« (5. Mose 1,34-38.40).

Über die Säuglinge und kleinen Kinder sagte der Herr hingegen: »Und eure Kindlein, von denen ihr sagtet: Sie werden zur Beute werden! und eure Söhne, die heute weder Gutes noch Böses kennen, sie sollen hineinkommen, und ihnen werde ich es geben, und sie sollen es in Besitz nehmen« (5. Mose 1,39).

Die Kinder der sündigen israelitischen Eltern durften

ohne Einschränkung in die Segnungen eingehen, die Gott für sein Volk vorbereitet hatte. Sie waren in keiner Weise für die Sünden ihrer Eltern Rechenschaft schuldig, verantwortlich oder zu bestrafen. Warum? Sie konnten Gutes und Böses, Richtiges und Falsches nicht unterscheiden.

In Hesekiel 18,20 sagt Gott: »Die Seele, welche sündigt, die soll sterben. Ein Sohn soll nicht die Ungerechtigkeit des Vaters mittragen; die Gerechtigkeit des Gerechten soll auf ihm sein, und die Gesetzlosigkeit des Gesetzlosen soll auf ihm sein.«

Das gilt auch heute noch.

Ein Kind mag im Ehebruch gezeugt worden sein.

Ein Fötus ist vielleicht von einer gottlosen Mutter abgetrieben worden.

Ein grausamer Vater kann ein Kleinkind erschlagen haben.

Vor Gott werden alle diese Kinder jedoch nicht haftbar gemacht für die Sünden ihrer Eltern.

Im Gegenteil: Sie werden für »schuldlos« an all diesen Sünden gehalten. *Sie* haben sich nicht gegen Gott aufgelehnt; sie hatten keine »Stimme«, als die Israeliten aufbegehrten und ihren Unglauben erkennen ließen. Und auf ganz tiefgründige Weise segnete Gott ihre Unschuld.

Was ist mit den unzähligen Heidenvölkern?

Ich möchte einen Augenblick lang vom Thema abschweifen, um etwas über die Unschuld der heidnischen Kleinkinder zu sagen.

Wichtig ist, an dieser Stelle darauf zu achten, was ich *nicht* sage. Die Unschuld ist auf Kinder (und geistig Behinderte) beschränkt und gilt für *niemanden* sonst. Damit Sie verstehen können, dass Gott diese Einschränkung macht, muss ich ausdrücklich jene zurückweisen, die diese »Unschuldstür« weiter öffnen möchten, weil Gott damit nur diese kostbaren »Kleinen« meinte. Manche möchten auch alle erwachsenen Heiden hineinlassen, die nicht das biblische Verständnis von Sünde und Gerechtigkeit, von Richtig und Falsch und von Gut und Böse haben. Das ist eine Haltung, die in der Heiligen Schrift keine Unterstützung findet. Tatsächlich ist genau das Gegenteil wahr. Der Apostel Paulus schrieb in seinen einleitenden Darlegungen zum Römerbrief über genau diese Frage:

Ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist Gottes Kraft zum Heil jedem Glaubenden, sowohl dem Juden zuerst als auch dem Griechen. Denn Gottes Gerechtigkeit wird darin geoffenbart aus Glauben zu Glauben, wie geschrieben steht: »Der Gerechte aber wird durch Glauben leben.«

Denn es wird geoffenbart Gottes Zorn vom Himmel her über alle Gottlosigkeit und Ungerechtig-

keit der Menschen, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit besitzen; weil das von Gott Erkennbare unter ihnen offenbar ist; denn Gott hat es ihnen geoffenbart – denn das Unsichtbare von ihm, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, die von Erschaffung der Welt an in dem Gemachten wahrgenommen werden, wird geschaut – damit sie ohne Entschuldigung seien; weil sie, Gott kennend, ihn weder als Gott verherrlichten noch ihm Dank darbrachten, sondern in ihren Überlegungen in Torheit verfielen, und ihr unverständiges Herz verfinstert wurde; indem sie sich für Weise ausgaben, sind sie zu Narren geworden und haben die Herrlichkeit des unverweslichen Gottes verwandelt in das Gleichnis eines Bildes eines verweslichen Menschen und von Vögeln und von vierfüßigen und kriechenden Tieren.

Darum hat sie Gott auch dahingegeben in den Gelüsten ihrer Herzen in Unreinigkeit, ihre Leiber untereinander zu schänden; welche die Wahrheit Gottes in Lüge verwandelt und dem Geschöpf mehr Verehrung und Dienst dargebracht haben als dem Schöpfer, welcher gepriesen ist in Ewigkeit. Amen.

Deswegen hat sie Gott auch hingegeben in schändliche Leidenschaften ... Und gleichwie sie es nicht für gut fanden, Gott in Erkenntnis zu haben, hat Gott sie dahingegeben in einen verworfenen Sinn, zu tun, was sich nicht geziemt; erfüllt mit aller Un-

gerechtigkeit, Bosheit, Habsucht, Schlechtigkeit; voll von Neid, Mord, Streit, List, Tücke; Ohrenbläser, Verleumder, Gott Hassende, Gewalttäter, Hochmütige, Prahler, Erfinder böser Dinge, den Eltern Ungehorsame, Unverständige, Treulose, ohne natürliche Liebe, Unbarmherzige; die, wiewohl sie Gottes gerechtes Urteil erkennen, dass die solches tun des Todes würdig sind, es nicht allein ausüben, sondern auch Wohlgefallen an denen haben, die es tun. Deshalb bist du nicht zu entschuldigen, o Mensch, jeder, der da richtet; denn worin du den anderen richtest, verurteilst du dich selbst; denn du, der du richtest, tust dasselbe (Römer 1,16 – 2,1).

Diesem Abschnitt zufolge hat jeder eine innewohnende rudimentäre Gotteserkenntnis. Anstatt aber dieser Erkenntnis zu entsprechen, zogen es die Menschen vor, ihren eigenen Vorstellungen zu folgen, ihre eigenen Götzen zu erschaffen und sie anstelle ihres Schöpfers zu verehren. Erwachsene Heiden sind verantwortlich, der Wahrheit Gottes zu folgen, soweit sie das Evangelium verstehen konnten, und darauf mit Glauben zu reagieren. Darin versagt zu haben, wird ihnen als ein Akt vorsätzlicher Ablehnung oder Rebellion angerechnet. Sie besitzen keine Entschuldigung, weil sie Gutes von Bösem unterscheiden können und sich absichtlich für das Böse entschieden haben. Erwachsene Heiden, die sterben, sind also in einer Weise für ihre Sünden mora-

lich verantwortlich, die für gestorbene kleine Kinder nicht gilt.

Ein würdiges Begräbnis für Jerobeams Baby

Die Wahrheit, dass ein Baby nicht für die Sünden der Eltern zur Rechenschaft gezogen wird, wird uns in der Geschichte Jerobeams und seines kleinen Jungen vor Augen geführt.

Jerobeam war ein böser König. Er stellte überall im Land Götzenbilder auf, und während seiner Herrschaft begannen die Priester, diesen falschen Gottheiten Kinderopfer darzubringen. Der HERR sagte Jerobeam klar und deutlich durch den Propheten Achija:

Du hast es ärger gemacht als alle, die vor dir gewesen sind, und bist hingegangen und hast dir andere Götter und gegossene Bilder gemacht, um mich zu reizen, und hast mich hinter deinen Rücken geworfen: Darum, siehe, will ich Unglück über das Haus Jerobeams bringen, und ich werde von Jerobeam ausrotten, was männlich ist, den Gebundenen und den Freien in Israel; und ich werde hinter dem Hause Jerobeams ausfegen, wie man Kot ausfegt, bis es aus mit ihm ist. Wer von Jerobeam in der Stadt stirbt, den sollen die Hunde fressen, und wer auf dem Feld stirbt, den sollen die Vögel des Himmels fressen; denn der HERR hat es geredet (1. Könige 14,9-11).

Alle Erben und Verwandten Jerobeams waren von Gott zum Tode verurteilt. Und nicht nur das, sie waren zum schmachlichsten Tod verurteilt, den man damals in Israel kannte – zu einem Tod ohne anständiges Begräbnis. Die denkbar schrecklichste Entweihung bedeutete es, wenn der Leib eines Menschen von Tieren zerrissen und von aasfressenden Vögeln verzehrt wurde. Der Herr sagte durch seinen Propheten, dass alle männlichen Verwandten Jerobeams wie Kot ausgefegt würden. Das heißt, die wilden Hunde in den Städten und die Geier auf freiem Feld würden ihre Leiber dort fressen, wo sie umgekommen waren. Ausgenommen bliebe nur ein männlicher Erbe.

Dem kleinen Sohn Jerobeams sollte dieses abscheuliche und widerwärtige Schicksal erspart bleiben. Der Herr sagte zu Jerobeams Frau:

Und du, mach dich auf, geh in dein Haus; wenn deine Füße in die Stadt eintreten, wird das Kind sterben. Und ganz Israel wird um ihn klagen und ihn begraben; denn von Jerobeam wird dieser allein in ein Grab kommen, weil an ihm etwas Gutes gegen den HERRN, den Gott Israels, gefunden worden ist im Hause Jerobeams (1. Könige 14,12-13).

Jerobeams kleiner Sohn sollte zusammen mit allen Erben Jerobeams sterben, und doch sollte sein Tod anders sein. Er würde eines einigermaßen natürlichen Todes sterben, sobald die Füße seiner Mut-

ter die Stadt betraten. Aber sein Tod sollte beklagt und er wie ein Prinz beerdigt werden. Der Herr hatte nämlich »an ihm etwas Gutes gegen den HERRN, den Gott Israels, gefunden«.

Das kleine Kind hatte selbst keine Verdienste vorzuweisen – es hatte nichts getan, was das Etikett »gerecht« verdient hätte. Es hatte aber auch nichts bewusst getan, was das Etikett »ungerecht« tragen müsste. Es hatte nicht gegen Gott, den HERRN, rebelliert. Es hatte nicht an Zeremonien zu Ehren eines Götzen teilgenommen. Worin bestand das »etwas Gute«, das in ihm gefunden wurde? Die Heilige Schrift schweigt darüber. Kindliche Demut vielleicht? Möglicherweise konnte sein kindliches Gemüt die heidnischen Riten nicht ertragen. Was auch immer – es war nichts, womit man die Errettung hätte verdienen können (Römer 8,7-8); aber Gott hat in seiner Gnade diesem Kind seine Gunst zugewandt und es vor dem entehrenden Tod bewahrt, der das göttliche Gericht über alle anzeigte, die willentlich an Jerobeans Sünden beteiligt waren. Infolgedessen wurde ihm ehrenvolles Begräbnis nach einem friedlichen Abscheiden gewährt, und der Kleine ging sofort in die Gegenwart des Herrn ein.

Gnade für die kleinen Kinder der Feinde Gottes

Für Bibelkenner mag die Frage auftauchen: »Was ist aber mit Gottes Befehl, die Babys der Feinde umzu-

bringen? Immerhin musste doch auch Jerobeams Kleiner sterben, wenn ihm auch die Entehrung erspart blieb, von Tieren gefressen zu werden. Sein Leben hatte Gott nicht geschont.« Tatsächlich gibt es andere Abschnitte in der Bibel, in denen Gott den Tod kleiner Kinder als Teil des Gerichts über ein gottloses Volk bestimmt.

Als Gott zum Beispiel zum Gericht über Babylon aufrief, sagte er durch den Propheten Jesaja: »Ihre Kinder werden vor ihren Augen zerschmettert« (Jesaja 13,16).

Als Gott Assyrien aufforderte, Israel als Gericht mit Krieg zu überziehen, sagte er durch den Propheten Hosea:

Samaria wird büßen; denn es ist widerspenstig gewesen gegen seinen Gott; sie werden durchs Schwert fallen, ihre Kinder werden zerschmettert und ihre Schwangeren aufgeschlitzt werden (Hosea 13,16).

Dasselbe wird von Assyriens Krieg gegen Ägypten gesagt:

Auch sie ist in die Verbannung, in die Gefangenschaft gezogen; auch ihre Kinder wurden zerschmettert an allen Straßenecken (Nahum 3,10).

Die folgenden Verse aus den Psalmen sind noch erstaunlicher: Sie sprechen von der *Freude*, die sol-

che empfanden, die die kleinen Kinder der babylonischen Eroberer umbrachten:

Tochter Babel, du Verwüstete! Glückselig, der dir dasselbe vergilt, was du uns getan hast! Glückselig, der deine Kindlein ergreift und sie hinschmettert auf den Felsen! (Psalm 137,8-9).

Die erste Reaktion der Leser dieser Verse ist ein geschocktes Zurückschrecken. Es ist scheußlich und regt einen auf, wenn man von kleinen Kindern liest, die an die Felsen geschmettert werden, ganz davon zu schweigen, dass einige dafür noch gesegnet werden! Diese Abschnitte gehören jedoch zum inspirierten Wort Gottes. Darum müssen wir uns mit ihnen auseinandersetzen. Wie können wir aber Gottes Liebe und Erbarmen gegenüber seinen unschuldigen Kleinen mit seiner Weissagung vereinbaren, die Kindlein würden zerschmettert werden, wenn die Eroberer gegen sein Volk heraufziehen werden?

Die einzige Möglichkeit, diese beiden anscheinend widersprüchlichen Aussagen zu versöhnen, ist diese: *Kinder haben es nach ihrem Tod weit besser, als wenn es ihnen erlaubt bliebe, auf dieser Erde erwachsen zu werden.* Der Tod der unschuldigen Heidenkinder mag für die Erwachsenen, die hier auf Erden leben, katastrophal sein; doch von Gott her gesehen, bedeutet ihr Tod einen Segen. Das Leben, das sie bei ihm kennenlernen, wenn sie in Ewigkeit bei ihm sind, übertrifft bei Weitem alles, was sie hier auf Erden je an Gutem er-

leben könnten. Die Heilige Schrift bezeugt klar diese Überzeugung im Blick auf ein herrliches »Danach« für ein kleines Kind, das stirbt.

Ein besseres Leben als das jetzige

Hiob erlebte eine so intensive Verzweiflung, dass er zu reden begann und dabei den Tag seiner Geburt verfluchte. Er sagte: »Es verschwinde der Tag, an dem ich geboren wurde, und die Nacht, welche sprach: ›Ein Knäblein ist empfangen!‹ Jener Tag sei Finsternis! Nicht frage Gott nach ihm droben, und nicht erglänze über ihm das Licht! Finsternis und Todesschatten mögen ihn einlösen, Gewölk lagere sich über ihm, es schrecken ihn Tagesverfinsterungen« (Hiob 3,1-5).

Alles nur Erdenkliche ging in Hiobs Leben schief. Seine Frau gab ihm den Rat, sich von Gott loszusagen und zu sterben. Doch er schenkte ihr kein Gehör. Die Schrift teilt uns mit: »Hiob (sündigte) nicht mit seinen Lippen« (Hiob 2,9-10). Dennoch brachte Hiob anschließend zum Ausdruck, wie ihm *zumute war*, nachdem er Furchtbares durchlitten hatte: Er hatte seine Kinder sowie Besitztümer verloren und war vom Scheitel bis zur Sohle mit schmerzhaften Geschwüren geschlagen worden. Daraufhin sagte er:

Warum starb ich nicht von Mutterleib an, kam aus dem Schoß hervor und verschied? Weshalb kamen mir Knie entgegen und wozu Brüste, dass ich sog?

Denn jetzt würde ich liegen und rasten, ich würde schlafen: Dann hätte ich Ruhe – mit Königen und Räten der Erde, welche sich verödete Plätze erbauten, oder mit Fürsten, die Gold hatten, die Häuser mit Silber füllten; oder, wie eine verborgene Fehlgeburt, wäre ich nicht da, wie Kinder, die das Licht nicht erblickt haben. Dort lassen die Gottlosen ab vom Toben, und dort ruhen die an Kraft Erschöpften, rasten die Gefangenen allesamt, hören nicht die Stimme des Treibers. Der Kleine und der Große, dort sind sie alle gleich, und der Knecht ist frei von seinem Herrn (Hiob 3,11-19).

Hiob beschreibt ein Paradies für das tot geborene Kind! Er vergleicht sein Leben des Elends, des Leids und der Unterdrückung mit dem eines Totgeborenen und kommt zu dem Schluss: Ein solches Kind ist besser dran. Es ist frei von aller Mühe, allen Qualen, allen Schmerzen und Leiden und los von allen Fesseln.

Hiob war seinerzeit der gerechteste Mensch auf Erden. Er war ein Mann Gottes mit einer fundierten Theologie und einem gesunden Glauben. Hiob glaubte an ein Leben nach dem Tod und drückte diese Hoffnung mit den Worten aus: »... und ist nach meiner Haut dies da zerstört, so werde ich aus meinem Fleisch Gott anschauen, den ich selbst mir anschauen und den meine Augen sehen werden, und kein anderer« (Hiob 19,26-27). Somit glaubte Hiob an ein Auferstehungsleben, in welchem er in Gottes

Gegenwart leben würde. Hier zeigt er an, dass diese Hoffnung auch einem tot geborenen Kind sicher ist. Und er kam zu dem Schluss, dass er es weit besser gehabt hätte, wenn er tot geboren und direkt in Gottes Gegenwart gekommen wäre, um in dem zukünftigen Leben »Ruhe« zu haben.

Das tot geborene Kind lebt dort zusammen mit den ehemals Erschöpften und den seinerzeit Gefangenen und den vormals Unterdrückten. Ganz sicher beschrieb Hiob nicht die Hölle; denn ein Kennzeichen der Hölle ist ewige Unruhe, wo die Bosheit überquillt. Hiob jedoch beschreibt das Leben des Totgeborenen im Jenseits als ein Leben der Freiheit von allem Bösen.

Hiobs Schmerzen und Leiden waren so heftig, dass er wünschte, der Tag wäre nie gekommen, an dem er geboren wurde. Er sagte: »Warum starb ich nicht von Mutterleib an, kam aus dem Schoß hervor und verschied?« (Hiob 3,11).

Dann fährt er fort:

... oder, wie eine verborgene Fehlgeburt, wäre ich nicht da, wie Kinder, die das Licht nicht erblickt haben. Dort lassen die Gottlosen ab vom Toben, und dort ruhen die an Kraft Erschöpften (Hiob 3,16-17).

Hiob glaubte, dass es ihm *weitaus besser* ginge, wenn er als Fehl- oder Totgeburt zur Welt gekommen wäre.

Wenn er vor der Geburt gestorben wäre, würde er seiner Ansicht nach jetzt ein Leben führen, das alles überträfe, was das diesseitige Leben ihm zu bieten vermochte – ein Leben in der Gegenwart eines lebendigen Erlösers (19,25).

Als Hiob das sagte, hatte er schon wunderbare Zeiten kennengelernt. Als tadelloser und frommer Mann hatte er eine Familie mit sieben Söhnen und drei Töchtern. Er hatte Tausende von Schafen, Kamelen, Rindern und Eseln. Er führte ein großes Haus voller Besitztümer und mit vielen Knechten. Gott hatte in jeder Hinsicht »das Werk seiner Hände gesegnet« (siehe Hiob 1,1-3.10).

Hiob hatte aber auch die schlimmsten Zeiten erlebt: Seine Schaf- und Rinderherden waren geraubt und seine Knechte von marodierenden Räuberbanden erschlagen worden. Seine Söhne und Töchter waren alle von einem einstürzenden Dach erschlagen worden. Er selbst wurde von schmerzenden Geschwüren geplagt, die ihn »von seiner Fußsohle bis zu seinem Scheitel« bedeckten (Hiob 2,7).

Hiob wusste, dass ein Leben – selbst ein gutes, erfülltes Leben – immer geprägt ist von einem gewissen Maß an Kummer, schwierigen Entschlüssen, persönlichen Konflikten, Naturkatastrophen, großen Anstrengungen, harten Entscheidungen, den Schmerzen körperlicher Art und dem Auf und Ab der unterschiedlichsten Trends und Strömungen. Ein Kind,

das stirbt, erlebt dagegen nichts als »Ruhe«, führt ein Leben, das nicht gebrandmarkt und gekennzeichnet ist von irgendeiner Not, Bitterkeit, Schwierigkeit, Unterdrückung oder Fessel. Er sagte also, dass demjenigen, der ins Paradies gelangt, nur Freiheit, Freude und »Ruhe« zugeeignet werden (Hiob 3,18-26).

In seinen Schriften lässt der König Salomo ebenfalls anklingen, dass ein Totgeborenes oder eine Fehlgeburt die Ruhe des Paradieses genießt:

Wenn einer hundert Söhne zeugte und viele Jahre lebte, und der Tage seiner Jahre wären viele, und seine Seele sättigte sich nicht an Gutem, und auch würde ihm kein Begräbnis zuteil, so sage ich: Eine Fehlgeburt ist besser daran als er. Denn in Nichtigkeit kommt sie, und in Finsternis geht sie dahin, und mit Finsternis wird ihr Name bedeckt; auch hat sie die Sonne nicht gesehen noch erkannt. Diese hat mehr Ruhe als jener. Und wenn er auch zweimal tausend Jahre gelebt und Gutes nicht gesehen hätte, geht nicht alles an einen Ort? (Prediger 6,3-6).

Im Grunde sagt auch Salomo, dass ein tot geborenes Kind über eine Existenz verfügt, die weit besser ist als die eines Menschen, der lange lebt – *es sei denn*, diese Person besitzt eine Seele, welche die Güte Gottes kennt und erfährt.

Sowohl im Buch Hiob als auch im Buch Prediger sind die Aussagen sehr klar: Die Fehlgeburt oder das Tot-

geborene geht in einen Zustand des Friedens ein – in eine Existenz also, die einem von Bosheit und Kummer dieser Welt gekennzeichneten Leben weit vorzuziehen ist.

Dieser Glaube ist von bekannten christlichen Theologen und Schreibern aller Zeiten ausgedrückt worden. John Newton (1725-1807), der zum Verkünder des Evangeliums gewordene Sklavenhändler, schrieb mit »Amazing Grace« das wohl bekannteste geistliche Lied aller Zeiten und war von der obigen Wahrheit überzeugt. Guten Freunden, deren kleines Kind gestorben war, schrieb er: »Ich hoffe, Ihr seid beide wohl getröstet über den Tod Eures Kindes. Ich kann über den Tod von Kleinkindern nicht traurig sein. Wie vielen Stürmen sind sie entkommen! Auch zweifle ich nicht an meinem persönlichen Urteil, dass sie zu den Erwählten der Gnade gehören.«¹

Jesus hielt viel von Kindern!

Wenn wir wirklich wissen wollen, wie Gott Kinder sieht, brauchen wir nur auf den Schoß Jesu zu blicken.

Eines Tages rief Jesus ein kleines Kind zu sich, stellte es in die Mitte seiner Jünger und sagte daraufhin: »Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr nicht umkehrt wie die Kindlein, so werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen. Darum, wer irgend sich selbst

erniedrigen wird wie dieses Kindlein, dieser ist der Größte im Reich der Himmel; und wer irgend ein solches Kindlein aufnehmen wird in meinem Namen, nimmt mich auf« (Matthäus 18,3-5).

Jesus hielt viel von der Stellung eines Kindes. Er sah in ihm ein Bild von Abhängigkeit und Vertrauen, den Geist der Unschuld und der Demut. Er sah darin einen Menschen, der gern wohlgefällig und dankbar ist, der schnell seiner Liebe Ausdruck verleiht und flink auffasst bzw. dem gehorcht, was ihm aufgetragen wurde. So gebrauchte er ein Kind, um den Jüngern gleichnishaft klarzumachen, was Abhängigkeit, Vertrauen, Demut, Liebe und Gehorsam sind. Ein Kind war für ihn die beste Illustration für einen erlösten Gläubigen, der sich im Reich der Erretteten befand.

Jesus sagte auch: »Seht zu, dass ihr nicht eines dieser Kleinen verachtet; denn ich sage euch, dass ihre Engel in den Himmeln allezeit das Angesicht meines Vaters schauen, der in den Himmeln ist« (Matthäus 18,10). Auf vielerlei Weise verglich Jesus das Gläubigwerden mit dem Kindwerden – das geistliche Wiedergeborenwerden des Gläubigen mit der Geburt eines Kindes, das nackt, überhaupt nicht anmaßend, äußerst verwundbar und abhängig von seinem Schöpfer ist. Niemals machte sich Jesus über jemanden lustig, der wie ein Kind zu seinem Vater schrie oder danach verlangte, von dem Vater beschützt und geliebt zu werden, wie ein Kind sich nach Schutz und

Liebe sehnt. Ja, überall in der Bibel lädt unser Herr uns ein, wie Kinder unter seine liebevolle Fürsorge zu flüchten.

Jesus lehrte uns, mit besonderer Sorgfalt über die geistlichen »Kinder« in unserer Mitte zu wachen – genauso wie wir über unsere leiblichen Kinder wachen würden. Wenn sie auf Abwege geraten, müssen wir ihnen nachgehen. Wenn sie sich verlaufen, müssen wir sie suchen und zur Herde zurückführen. Nie würden Eltern, die am Abendbrottisch eines ihrer sechs Kinder vermissen, hartherzig sagen: »Na gut, wir haben ja noch fünf.« Nein, dann wird so lange gesucht, bis das vermisste Kind gefunden ist. Wir müssen das mit den geistlich Unreifen genauso machen, wenn sie einem Irrtum folgen.

Später sagt Jesus in derselben Belehrung: »Also ist es nicht der Wille eures Vaters, der in den Himmeln ist, dass eines dieser Kleinen verlorengelange« (Matthäus 18,14). Die Analogie dieser Aussage ist unmissverständlich. Jesus sagte damit, dass Gott genauso wenig ein geistliches Kind für ewig verlorengelangen lassen will, wie er ein natürliches Kind ewig umkommen lassen will. Die geistliche Belehrung ist nur möglich wegen der zugrunde liegenden Wahrheit der »natürlichen« Lehre. Die Analogie stimmt, und sie stimmt vollkommen, aber nur wegen der zugrunde liegenden Voraussetzung, dass Gott die Kleinen beschützt und bewahrt, die in seine Gegenwart kommen. Dar-

um müssen wir auch sorgfältig solche beschützen und bewahren, die geistlicherweise als »kleine Kinder« ins Himmelreich eingehen.

Jesus wiederholte diese Lehre bei einer anderen Gelegenheit, als er von vielen Menschen umgeben war, die ihm folgten und von ihm geheilt wurden. Einige aus der Volksmenge brachten ihre Kinder zu Jesus und baten ihn, er möge ihnen die Hände auflegen und für sie beten. Die Jünger wiesen diese Eltern zurück, weil sie meinten, die Kinder seien nicht dieselbe Aufmerksamkeit und Anerkennung wert, die er ihrer Ansicht nach den Erwachsenen entgegenbrachte, besonders solchen, die in großer Not waren. Jesus hingegen wies seine Jünger zurecht, weil sie die Kinder fortgeschickt hatten. Er sagte: »Lasst die Kindlein, und wehrt ihnen nicht, zu mir zu kommen; denn solcher ist das Reich der Himmel« (Matthäus 19,14; Markus 10,14; Lukas 18,16).

»Aber«, wenden Sie vielleicht ein, »Jesus gebrauchte die Kinder nur als Vergleich dafür, wie Erwachsene zum Glauben kommen und Anteil am Reich Gottes erlangen.« Da möchte ich Ihnen schnell klarmachen, dass ein Vergleich nur funktioniert, wenn er auf Wahrheit beruht! Würden die Kinder nicht gern und völlig im Reich der Himmel angenommen werden, wäre der Vergleich mit einer Bekehrung im geistlichen Sinne äußerst dürftig. Unter den gegebenen Umständen ist der Vergleich aber großartig! Kin-

der werden ohne Weiteres in das Reich aufgenommen, und daher ist es klug für uns, in unserer geistlichen Abhängigkeit vom Herrn wie Kinder zu werden, damit auch wir gern angenommen werden.

In der Darstellung dieser Geschichte, wie Markus sie schildert, lesen wir, dass Jesus seine Jünger folgendermaßen belehrte: »Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes« (Markus 10,14). Dann nahm Jesus die Kinder auf seine Arme, legte die Hände auf sie und segnete sie (Markus 10,16). Ich kenne keine Stelle im Neuen Testament, in der Jesus »Ungläubige« segnete. Es gibt auch keine Stelle, in der Jesus die »Verfluchten« oder die »Verdammten« segnete oder unterschiedslos solche segnete, in denen vielleicht Gut und Böse in eigenartiger Mischung zusammenkam. Es waren wirkliche Kinder, die Jesus auf den Arm nahm, und er sagte zu ihnen: »Solcher ist das Himmelreich« (Markus 10,14). Jesus segnete die von seinen Armen Umschlossenen aus der Perspektive des Himmels. Sie wurden als zu den gesegneten Gerechten gehörend angesehen, denen die ewige Heimat im Himmel zustand.

Die Jünger lagen völlig falsch mit der Annahme, dass es im himmlischen Reich überhaupt keine Kinder gebe. Genau das Gegenteil ist der Fall. Der Himmel ist stark bevölkert von Kindern, die im Mutterleib, bei der Geburt, kurz danach bzw. als kleine Kinder

starben, oder von solchen, die nie über das geistige Entwicklungsstadium kleiner Kinder hinauskamen.

Johannes Calvin schrieb in seinem Kommentar zu dieser Bibelstelle: »Diese kleinen Kinder hatten noch nicht einmal das Verständnis, nach seiner Segnung zu verlangen, doch als sie ihm gebracht wurden, nahm er sie sanft und freundlich an und weihte sie in einem feierlichen Segnungsakt seinem Vater.« Darauf fuhr Calvin fort: »Es wäre zu grausam, dieses Alter von der erlösenden Gnade auszuschließen.« Er schrieb dann weiter, dass es eine Anmaßung – ja, ein Sakrileg – sei, solche aus der Herde Christi zu vertreiben, die er auf seinem Schoß liebkost hat, und die Tür vor solchen zu verschließen und sie als Fremde hinauszutreiben, von denen er nicht will, dass man ihnen verbietet, zu ihm zu kommen.²

Der große presbyterianische Prediger des 19. Jahrhunderts, Charles Hodge, schrieb: »Er sagt uns: ›Solcher ist das Himmelreich«, somit wird der Himmel in hohem Maß aus den Seelen erlöster Kleinkinder bestehen.«

Calvin und Hodge stehen natürlich mit ihrer Auslegung dieses Abschnitts nicht allein da. Ihre Kommentare geben nur wieder, was viele anerkannte Lehrer der Worte Christi im Laufe der Jahrhunderte geschrieben haben. Jesus sah unschuldige Kinder als solche an, die öffentlich und von Herzen von seinem himmlischen Vater angenommen waren.

Gottes freundliche und liebevolle Haltung den Kindern gegenüber

Welch ein Segen, dass wir aus der Heiligen Schrift von dem herzlichen Zugewandtsein Gottes des Vaters zu seinen Kindern wissen! Wenn Sie an Ihr verstorbenes, allerliebstes Kindchen denken, dann sollten Sie in diesen Wahrheiten ruhen:

1. Gott beansprucht das Besitzrecht für alle Kleinen aus jeder Kultur und Nation, aus jedem Stamm und Volk.
2. Gott zeigt immer Mitgefühl mit denen, die er als seine Unschuldigen betrachtet.
3. Unter gewissen Umständen zeigt Gott sein Mitgefühl mit seinen Unschuldigen, indem er sie sterben lässt und sie holt, damit sie in Ewigkeit bei ihm wohnen. Stattdessen erlaubt er ihnen nicht, auf dieser Erde weiterzuleben und vielleicht in der ewigen Verdammnis zu enden.
4. Alle Kinder, die sterben, leben für alle Ewigkeit in der Gegenwart des Herrn. Sie sind in ihrem Tod für immer gesegnet!

Wenn mein Kind nun aber nicht zu den Auserwählten gehört?

Sechs Worte veränderten Paulettes Leben für immer. Ihr zwölfjähriger Sohn Roger flog durch die Hintertür in die Küche, wo sie gerade den Abwasch machte und schrie: »Peter ist in den Brunnen gefallen!«

Paulette trocknete nicht einmal ihre Hände ab. Schnell rannte sie hinter ihrem Sohn her nach draußen, während sie ihrer Tochter Maggie zurief: »Ruf deinen Vater. Er arbeitet gerade im hinteren Teil des Grundstücks.«

Auf dem ganzen Weg zum Brunnen merkte Paulette, wie sie immer nur das Gleiche sprach: »Nein ... nein ... nein ... Nicht noch einmal! Nein ... nein ... nein ... Nicht noch einmal!«

Es war vor drei Jahren, als sie und ihre Familie sich einen Tag Freizeit gönnten. Ihre Arbeiten in der Landwirtschaft nahmen sie sonst fast jeden Tag des Jahres achtzehn Stunden lang in Anspruch. Sie waren zum Spruce Creek gefahren, um dort im Freien zu essen und einen Tag lang zu fischen. Der Spruce Creek war hoch oben in den Bergen, ungefähr eine Autostunde entfernt. Manchmal schien der schnell fließende Bergbach von Forellen überzuquellen. Es hieß, jetzt sei es wieder einmal so weit. So packten Paulette und George, ihr Mann, den Picknickkorb, steckten ihre

Familie, drei Jungen und zwei Mädchen, in den alten Truck, und ab ging's in die Berge. George hoffte auf ein gutes Fischessen am Abend für die ganze Familie.

Und tatsächlich, die Fische bissen an. Zwei der drei Jungen – Roger und Bill – hatten die übrigen Familienmitglieder verlassen und liefen ein wenig weiter stromaufwärts. »Seid vorsichtig«, rief Paulette ihnen nach. »Manche der Felsen sind sehr glitschig. Und bleibt in Sichtweite!«

Die Jungen taten, was ihnen gesagt war, und Paulette konnte sie durch das Buschwerk hindurch, gut fünfzehn Meter entfernt, sehen, wie sie ihre Angeln in den Bach warfen. Gelegentlich konnte sie die Freuden-schreie hören, wenn sie einen Fisch an Land zogen.

Nach Rogers Aussage – damals neun Jahre alt – war es ein glatter Felsen, der die Katastrophe auslöste. Billy – gerade erst sieben – hatte vor, von der anderen Seite des Baches her zu angeln. Als er den Bach auf einem über das Wasser gefallenem Baumstamm überquerte, glitt er aus und fiel ins Wasser. Sein linker Fuß wurde zwischen zwei Felsbrocken eingeklemmt. Mit großer Mühe konnte er seinen Kopf über Wasser halten, um seinen Bruder um Hilfe zu rufen. Dabei versuchte er, seinen Fuß von den Steinen freizubekommen. Roger sah, was passiert war, und eilte ihm schnell zur Hilfe. In kürzester Zeit war Bills Fuß frei, aber durch das Zerren und Schieben an den Brocken hatten sich zwei ziemlich große Fels-

stücke vom Flussbett gelöst. Einer drehte sich herum, wobei er Billy am Kopf traf. Billy brach zusammen und versank. Danach begann sein Körper unkontrolliert abwärtszutreiben, von der schnellen Strömung an dieser Stelle des Baches mitgerissen. Sein Kopf wurde noch gegen mehrere andere Felsbrocken geschleudert, während er bewusstlos auf dem Bach trieb. Unterdessen versuchte Roger hilfeschreiend, am Ufer entlangzurennen und auf gleicher Höhe zu bleiben. Inzwischen war George stromaufwärts an die Unglücksstelle gelangt, und schließlich gelang es ihm und Roger, Bills Körper aus dem Bach zu ziehen. Es gab keine Lebenszeichen mehr.

Das Ganze passierte in weniger als fünf Minuten und hatte doch ihr Leben für immer verändert.

Was als ein glücklicher, unbekümmerter, von Lachen erfüllter Familienausflug begann, wurde zu einem der dunkelsten Tage in Paulettes Leben. Die anderen Kinder, Peter (damals erst drei) und ihre Zwillingstöchter Maggie und Maddie (fünf Jahre alt), konnten nicht begreifen, warum ihr älterer Bruder Billy sich nicht rührte und in den Armen seiner Mutter lag, die auf dem Rücksitz Platz genommen hatte. George fuhr wie ein Verrückter die Berge hinab zum Krankenhaus. Dort hoffte er gegen alle Hoffnung, Billy könnte durch irgendein Wunder medizinischer Kunst wieder zum Leben erweckt werden. Paulette hielt den Körper ihres kleinen Sohnes, weinte still

und wusste tief in ihrem Herzen, dass ihr Sohn diese Welt für immer verlassen hatte.

Jetzt hörte sie wieder Rogers irres Geschrei um Hilfe. Sie erreichte den Brunnen und sah gleich, dass der hölzerne Deckel völlig verrottet war. Sie konnte sich leicht vorstellen, dass sich Peter daraufgestellt hatte, um das verknotete Seil zu entwirren, an dem der Schöpfeimer hing, weil er ihr »helfen« wollte, Wasser in die Küche zu bringen. Vielleicht war er hochgesprungen, um den Eimer zu erreichen, und als er herunterkam, gaben die verrotteten Bretter des Deckels unter seinem Gewicht nach. Schnell nahm sie die restlichen Bretter des Deckels fort und in das Brunneninnere hineinzurufen. Doch aus der Dunkelheit da unten kam kein Laut.

Der Arzt sagte ihr später, Peter hätte überhaupt nichts mitgekriegt von dem, was geschehen war. Die Löcher an seinem Kopf bewiesen klar, dass sein Kopf sehr heftig auf die Bretter geschlagen sei und dann noch gegen die Steinwände des Brunnens, ehe er unten ins Wasser fiel. Er hatte vom Eintauchen ins Wasser nichts mehr gemerkt. »Unfalltod durch Ertrinken« stand in der amtlichen Sterbeurkunde. Das waren dieselben Worte, die Billys Tod drei Jahre zuvor beschrieben hatten.

Tagelang saß Paulette in ihrem großen Schaukelstuhl im Wohnzimmer und hielt ihr Baby, Eddie, in den Armen, das erst acht Monate alt war. Gelegentlich

stand sie auf, um bei der Versorgung ihres damals dreijährigen Töchterchens Annie zu helfen. Immer konnte sie nur denken: »*Werde ich wohl noch ein Kind verlieren?*« Die Furcht und Angst waren zeitweise fast zu übermächtig.

Zu anderen Zeiten weinte sie vor Kummer – und Schuldgefühlen: »Was ist das für eine Frau, die sieben Kinder zur Welt bringt und zwei davon ertrinken lässt?« Immer wieder ließ sie in ihrem Kopf die beiden Erlebnisse von Neuem ablaufen und stellte sich unter heftigen Selbstvorwürfen und Selbstanklagen immer die gleichen »Was-wäre-wenn«-Fragen: »Was wäre gewesen, wenn ich den Jungen verboten hätte, weiter oben zu fischen?« »Was wäre, wenn ich gesagt hätte, sie sollten den Bach nicht überqueren?« »Was wäre, wenn ich den Brunnen mit einem neuen Deckel verschlossen hätte?« »Was wäre, wenn ich Peter nicht erlaubt hätte, an jenem Nachmittag draußen zu ›spielen‹?« Sie ging so weit, sich zu fragen, ob es richtig war, einen Bauern zu heiraten und nicht jenen Stadtmenschen, der ihr den Hof gemacht hatte.

Eines Tages kam der Pastor zu Besuch, und Paulette sagte ihm, sie hielte sich für eine schlechte Mutter. Der Pastor versicherte ihr wiederholt, sie sei eine der besten Mütter, die er je kennengelernt habe. Als er merkte, dass er nicht bis zu ihrem Herzen vordrang, fragte er schließlich: »Paulette, wenn du dich unbedingt als eine schlechte Mutter sehen willst, dann

will ich dich fragen: Was tust du denn dagegen, eine böse Mutter zu sein?«

»Was kann ich denn machen?«, fragte Paulette.

»Nun, du könntest beten und Gott bitten, dir all dasjenige zu vergeben, was du deiner Meinung nach in der Vergangenheit eventuell falsch gemacht hast.«

Paulette lächelte und sagte: »Das muss ich tun! Willst du mit mir beten?« Und gleich dort, in ihrem Wohnzimmer, beteten sie. Paulette erhob sich aus ihrem Schaukelstuhl und kehrte in den nächsten zwanzig Jahren nur selten dorthin zurück.

Nur einmal noch traten diese schrecklichen Ereignisse wieder hart ins Bewusstsein, als sie zwei Frauen in der Gemeindeküche zufällig miteinander reden hörte. Die beiden wussten nicht, dass Paulette ihr Gespräch hinter der offenen Tür mitbekam. Die eine sagte in etwa: »Natürlich gehört nicht jedes Kind zu den Auserwählten. Denk doch nur an die beiden Williams-Jungen. Gott ließ sie sterben, als Billy gerade sieben und Peter sechs Jahre alt war. Beide hatten nie die Chance, Jesus als Retter anzunehmen.«

»Aber glaubst du denn, sie seien in die Hölle gekommen?«, fragte die andere Frau.

»Wohin denn sonst?«, antwortete die Erste.

Paulette war zu konsterniert, um in die Küche gehen und den Frauen entgengetreten zu können. Stattdessen lief sie fort, rief ihre Kinder eiligst zusammen, fand

dann auch George und drängte darauf, so schnell wie möglich nach Hause zu gelangen. Sie erfand genügend Ausreden, um die nächsten Sonntage nicht zu den Gottesdiensten der Gemeinde zu kommen.

Der Pastor vermisste sie und fuhr wieder zu ihrer Farm. Nachdem er sie gefragt hatte, warum sie nun schon drei Wochen nicht zur Gemeinde gekommen sei, sprudelte aus ihr heraus, was sie belauscht hatte.

»Wo meinst du denn, dass die Jungen sind?«, fragte der Pastor.

»Sie sind im Himmel bei Jesus«, sagte Paulette, ohne einen Augenblick zu zögern. »Ich glaube das nicht nur, ich weiß das.« Dabei zeigte sie auf ihr Herz und fügte hinzu: »Ich weiß es einfach hier.«

Der Pastor antwortete: »Ich meine auch, dass die Jungen dort sind.«

Was der Pastor Paulette nicht sagte, war, dass er auf dem ganzen Heimweg ein angespanntes Gespräch mit Gott hatte. Er bat Gott, ihm zu zeigen, ob seine Antwort an Paulette wirklich der Wahrheit entsprach. Wo würde Gott dieses Gebet erhören? Wie wir gesehen haben, in der Bibel. Wie viele Pastoren haben schon gesagt, was »gefühlsmäßig notwendig« war, nur um später zu fragen, ob es tatsächlich stimmte. Es war, was die trauernde Mutter hören wollte; aber war es das, was Gott ihr sagen wollte? Zum Glück verinnerlicht ein Diener des Herrn, der

den Herrn gut kennt und von seinem Geist erfüllt ist, auch zunehmend das Mitgefühl des Herrn – darum stimmt das, was ihm instinktiv als wahr erscheint, letztendlich auch völlig mit Gottes Wort überein.

Antworten für das fragende Herz

Paulettes Erfahrungen weisen auf eine Anzahl von Themen hin, die im Kern mit der Frage zusammenhängen, warum kleine Kinder sofort in Gottes Armen in Sicherheit sind.

Einige teilen diese Kinder in Erwählte und Nicht-Erwählte ein, weil sie die klare und unzweideutige biblische Lehre von der göttlichen Auserwählung bekräftigen wollen. Damit wird gesagt, dass Gott diejenigen erwählt, die sich vor Sünde und Hölle retten lassen und auf ewig im Himmel leben werden. Die Bibel lehrt klar, dass Gott vor ewigen Zeiten Menschen zur Errettung erwählt hat und dass diese Erwählung durch Gnade, und nur durch Gnade, geschieht. Niemandem also, der durch Glauben errettet wird, ist dies daher auf irgendeine andere Weise möglich als durch Gottes Auserwählung gemäß dieser Gnade:

Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus, wie er uns auserwählt hat in ihm vor Grundlegung der Welt, dass wir heilig und tadel-

los seien vor ihm in Liebe, und zuvorbestimmt hat zur Sohnschaft durch Jesus Christus für sich selbst nach dem Wohlgefallen seines Willens, zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade, worin er uns begnadigt hat in dem Geliebten (Epheser 1,3-6).

Finden wir eine biblische Grundlage für den Glauben, dass alle Menschen, die als kleine Kinder sterben, als göttlich Erwählte in den Himmel kommen? Ich glaube wohl!

Hoffentlich halten Sie sich genau und sorgfältig an die biblischen Aussagen, die auf den nächsten Seiten dargelegt werden. Viele Menschen lassen sich eine schnelle Zusicherung geben und finden vorübergehend Trost anhand der Aussage: »Dein Baby ist im Himmel.« Für andere gilt das nicht. Eine Erklärung im Blick darauf, *warum* dies stimmt, ist für sie und langfristig gesehen sogar für die oberflächlich Getrösteten von entscheidender Bedeutung. Für sie alle habe ich die folgenden Ausführungen erarbeitet.

Biblische Wahrheit Nr. 1: Alle Kinder sind als Sünder empfangen und geboren worden.

Wenn wir wirklich der Frage nachgehen wollen, wer »erwählt« ist und wer nicht, müssen wir mit der Tatsache beginnen, dass alle Menschen als Sünder empfangen und geboren wurden. Ich weiß: Es ist in Trauerzeiten nicht leicht, sich diesem Thema zu stellen; aber wir dürfen es nicht ausblenden.

Es ist ein weitverbreiteter Glaube – auch wenn er schon vor 1600 Jahren als Ketzerei verdammt wurde –, dass alle Menschen *ohne* Sünde geboren werden. Nach dieser Anschauung wird jede Seele gleichsam als moralisch reines Blatt geboren und die Sünde schlägt im Leben eines Menschen erst Wurzeln, wenn er sich willentlich aufs Sündigen einlässt. Wer dieser Lehre anhängt, gibt zu, dass sich kleine Kinder nicht absichtlich für die Sünde entscheiden können. Ein Kind, das stirbt, bevor es sündigen kann, ist automatisch ein Himmelskandidat. Kurz gesagt: Ein sündloses Kind geht in eine sündlose Ewigkeit.

Diese Irrlehre wurde von jedem kirchlichen Konzil zu Recht verdammt, das sich mit dieser Frage beschäftigte. Trotzdem hat dieser Glaube in einigen Kreisen bis heute überlebt.

Die Bibel sagt klar und deutlich, dass alle Kinder von ihrer Empfängnis an in Sünden geboren sind. Das Prinzip der Sünde ist in das Herz jedes menschlichen Wesens eingebettet. Jeder Mensch ist moralisch verdorben und wird mit einem unwiderstehlichen Hang zum Bösen geboren. Die Ansicht, ein Baby sei moralisch neutral und werde ohne jegliche Neigung zur Sünde geboren, hat die Heilige Schrift gegen sich. Wenn die Bibel kleine Kinder »unschuldig« nennt, bedeutet das nicht, dass sie keine gefallenen Wesen und nicht von der Schuld befleckt sind, die wir alle von Adam ererbt haben (Römer 5,1-19).

Wären kleine Kinder nicht sündig oder nicht moralisch verdorben, würden sie überhaupt nicht sterben! Wären Babys völlig sündlos und ohne Verdorbenheit geboren, gäbe es keinen Grund dafür, dass sie sterben müssten. Die Bibel sagt ganz klar: »Der Lohn der *Sünde* ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben« (Römer 6,23; Hervorhebung durch den Autor). Die Sünde richtet das Leben zugrunde und zerstört es. Allein schon die Tatsache, dass Babys überhaupt sterben, bestätigt die Wahrheit, dass Sünde in ihnen ist – die Krankheit der innewohnenden sündigen Natur trägt den Keim des Todes in sich.

Außerdem: Kennen Sie irgendeinen Erwachsenen – außer Jesus Christus –, der sich jemals zu einem Zeitpunkt seines frühen Lebens dafür entschied, *nicht* zu sündigen? Ein solcher Mensch ist niemals über diese Erde gegangen! Jeder hat eine automatische Neigung, einen »Hang«, gegen Gott zu rebellieren, genauso wie Adam und Eva gegen ihn aufbegehrt haben. Der rebellische Geist regiert in jedem menschlichen Herzen – in einigen sehr offensichtlich und grob, in anderen feiner und verborgener; aber er wohnt nichtsdestoweniger in allen.

Jedes Kind, das so lange lebt, dass es eine verantwortliche Wahl treffen kann, *wird* sich für die Sünde entscheiden. Das liegt in seiner Natur.

Zahllose Stellen in der Bibel unterstreichen diese Wahrheit:

- Sie sündigen gegen dich (denn da ist kein Mensch, der nicht sündigt) (1. Könige 8,46).
- Siehe, in Ungerechtigkeit bin ich geboren, und in Sünde hat mich meine Mutter empfangen (Psalm 51,7).
- Abgewichen sind die Gesetzlosen von Mutter schoß an, es irren von Mutterleib an die Lügenredner (Psalm 58,4).
- Vor dir ist kein Lebendiger gerecht (Psalm 143,2).
- Wer darf sagen »Ich habe mein Herz gereinigt, ich bin rein geworden von meiner Sünde«? (Sprüche 20,9).
- Denn unter den Menschen ist kein Gerechter auf Erden, der Gutes tut und nicht sündigt (Prediger 7,20).
- Arglistig ist das Herz mehr als alles; wer mag es kennen? (Jeremia 17,9).
- Da ist kein Gerechter, auch nicht einer; da ist keiner, der verständig ist; da ist keiner, der Gott sucht. Alle sind abgewichen, sie sind allesamt untauglich geworden; da ist keiner, der Gutes tut; da ist auch nicht einer (Römer 3,10-12).
- Auch wir (waren) einst ... von Natur Kinder des Zorns (Epheser 2,3).
- Ich wusste, ... dass man dich von Mutterleib an einen Übertreter genannt hat (Jesaja 48,8).
- Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von seiner Jugend an (1. Mose 8,21).

Die ganze Heilige Schrift kündigt unüberbietbar deutlich von der Sündhaftigkeit der Menschheit! Die Bibel sagt deutlich, dass wir »in Ungerechtigkeit geboren« sind (Psalm 51,7). Wir tragen also alle die Flecken der Erbsünde an uns. Wir sind Sünder von Geburt an.

Als David das oben Erwähnte schrieb (»In Sünde hat mich meine Mutter empfangen«), meinte er genau das, was er sagte. Er wollte nicht andeuten, dass an der Geburt eines Kindes selbst etwas Sündiges sei, genauso wenig, dass einem Kind aufgrund der körperlichen oder sexuellen Vorgänge in Zusammenhang mit der Empfängnis die Sünde irgendwie anhaftet. Beide Eltern mögen dreiste Sünder und ihre sexuelle, zur Empfängnis führende Beziehung mag ebenfalls sündig sein, doch davon wird dem Kind nichts anhängen. Wäre das so, dann wären Kinder gerechter, verheirateter Eltern sündlos – und das ist ganz und gar nicht der Fall. Vielmehr erklärt die Bibel, dass wir alle von der Empfängnis und von Geburt an Sünder sind, weil es unsere *Natur* als menschliche Wesen ist, Sünder zu sein. Diese sündige Natur ist das Ergebnis des Sündenfalls im Garten Eden. Wir alle haben die sündige Natur von unseren ersten Vorfahren, Adam und Eva, geerbt.

Das Sündigsein ist nicht ein Zustand, in den Leute geraten, die alt genug sind, selbstständig eine Wahl zu treffen oder Entscheidungen zu fällen. Es ist ein Zustand, in dem sich jeder Mensch schon vor der Ge-

burt befindet. Dieser Zustand bringt die sündigen Entscheidungen hervor. Jede Empfängnis ruft ein sündiges Leben ins Dasein. Jeder Mensch, der seit Adam und Eva geboren wurde, betritt die Erde im Stand eines Sünders. Der Apostel Paulus schrieb: »Durch des einen Menschen Ungehorsam (sind) die Vielen in die Stellung von Sündern gesetzt worden« (Römer 5,19).

Weil wir als Sünder geboren wurden, haben wir alle nötig, »von Neuem geboren« zu werden, wenn wir die Erneuerung unserer geistlichen Natur erleben wollen. Paulus schrieb auch: »... auf dass, gleichwie die Sünde geherrscht hat im Tod, so auch die Gnade herrsche durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben durch Jesus Christus, unseren Herrn« (Römer 5,21). Wären wir nicht als Sünder geboren, brauchten wir keine Errettung. Die Wahrheit aber lautet: »Alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes«, sodass alle »umsonst gerechtfertigt (werden müssen) durch seine Gnade, durch die Erlösung, die in Christus Jesus ist« (Römer 3,23-24).

Jedes Kind, das empfangen wurde, trägt den tödlichen »Sündenvirus« in sich. Es wird geboren mit der Anlage zu unreinen Motiven, Bestrebungen, Haltungen, Begierden und Zielsetzungen in seinem Herzen.

So können wir nicht sagen, verstorbene Babys kämen in den Himmel, weil sie »sündlos« sind, sondern Babys kommen in den Himmel, weil Gott gnädig ist.

Biblische Wahrheit Nr. 2: Die Errettung jedes Menschen ist Angelegenheit der göttlichen Gnade und nicht Menschenwerk. Es fällt nicht leicht, Babys als Sünder zu betrachten; aber es stimmt. Die gute Nachricht ist allerdings, dass Babys, die sterben, gerettet sind. Und sie werden durch das einzige Mittel gerettet, durch das überhaupt jemand gerettet werden kann: durch die *Gnade Gottes*.

Hier muss ich einfügen, dass es zahlreiche christliche Führungspersönlichkeiten gibt, die behaupten, dass wir Menschen gewisse Dinge *erfüllen* müssen, um die Rettung der Babys sicherzustellen. Keine dieser Ansichten steht im Einklang mit der Wahrheit des Wortes Gottes. Ich will sie kurz ansprechen, weil Sie als trauerndes Elternteil oder als leidtragender Familienangehöriger mit ihnen in Berührung kommen können.

In der Kirchengeschichte hat es die Ansicht gegeben, dass Kinder *nach dem Tod* noch die Gelegenheit erhalten, zu Christus zu kommen. Diese Position findet auch unter zeitgenössischen Theologen wachsende Anerkennung. Sie behaupten, dass alle Menschen, ganz gleich in welchem Alter sie sterben, nach dem Tod Gelegenheit bekommen, Christus als ihren Retter anzuerkennen. Obwohl dies für manche ein trostreicher Gedanke sein mag, findet er keinerlei Unterstützung in der Heiligen Schrift. Nach Hebräer 9,27 »ist es den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach

aber das Gericht«. Der Gedanke an eine »zweite Chance« ist ein Produkt der menschlichen Einbildung – ähnlich der mittelalterlichen Idee, gestorbene Babys kämen als Glühwürmchen zurück.

Andere behaupten, dass Babys gerettet sind, wenn sie *getauft* werden. Die Vertreter dieser Ansicht glauben, dass Gott Babys seine Gnade erweist, dabei aber nur *getaufte* Babys im Blick hat. Der Katechismus einer Konfession sagt über die Kindertaufe Folgendes: »Die Taufe bewirkt Vergebung der Sünden, errettet von Tod und Teufel und gibt allen ewiges Heil, die glauben, was das Wort der Verheißung Gottes sagt.«

Einer der frühen Kirchenlehrer glaubte, dass getaufte Kinder in den Himmel gelangen, während ungetaufte nicht hineinkommen, obwohl er ausdrücklich erklärte, dass ungetaufte Kleinkinder gegen die *Pein* der Hölle immun wären. Die Wahrheit ist: Die Taufe kann niemanden erretten. Sie ist ein Ritus, der in der Heiligen Schrift ganz deutlich als ein Gehorsamsakt eingesetzt wurde, um zu bezeugen, dass man von sich aus bereit ist, dem Evangelium zu glauben – was kleine Kinder unmöglich tun können.

Die Lutherische »Augsburger Konfession« sagt von der Taufe: Die Lutheraner lehren, dass »sie [die Taufe] notwendig (ist) zum Heil, da auch durch die Taufe die Gnade Gottes dargeboten wird. Folglich müssen auch bereits die Kinder getauft werden, weil sie

in die Gnade Gottes durch die Taufe aufgenommen werden.« Diese Meinung vertreten auch die Katholiken, Anglikaner, Episkopalen und einige reformierte Gruppen. Das Konzil von Trient gründete im Jahre 1563 die Errettung kleiner Kinder auf die römisch-katholische Taufe. 1951 lehrte Papst Pius XII., dass »es außer der Taufe keinen anderen Weg gibt, den kleinen Kindern das Leben Christi zuzueignen.« Der römisch-katholische Katechismus lehrt: »Durch die christliche Taufe gelangt man in das Reich Gottes und in den Geltungsbereich des rettenden Werkes Christi.«

Tatsächlich aber gibt es in der Heiligen Schrift kein Beispiel für die Kindertaufe und darum auch keine Äußerung darüber, was sie bewirken könnte. Doch noch immer meinen viele Menschen, getaufte Babys seien errettet und ungetaufte nicht.

Das würde natürlich die Errettung von menschlichen »Werken« abhängig machen – dem Werk der Taufe – und nicht von der Gnade. Eine solche Betrachtungsweise vertraut nicht auf die Gnade Gottes. Auch gibt es nach Meinung derjenigen, die diese Ansicht vertreten, kein anderes Mittel, der Seele eines ungeborenen Kindes das Heil zuzueignen, das durch Fehlgeburt zu Tode kam oder abgetrieben wurde.

Andere behaupten Folgendes: Weil alle Babys von Natur aus sündig geboren sind und weil sie keine Gelegenheit haben, an Jesus Christus zu glauben, Buße zu tun und Gott um Gnade anzuflehen, sind

diese Kinder ausnahmslos zur Hölle verdammt. Ich habe dieses Argument in den letzten Jahren immer häufiger gehört.

Die Logik hinter dieser Ansicht ist diese: Alle Babys sind sündig, alle Sünder verdienen die Hölle; darum kommen alle Babys, die in ihrem sündigen Zustand sterben, in die Hölle.

Man beschuldigte einmal den berühmten calvinistischen Theologen und Prediger Charles H. Spurgeon, er befürworte eine Theologie, die kleine Kinder in die Hölle verwies. Spurgeons Antwort lautete:

Zu den groben Lügen, die gegen die calvinistischen Lehren vorgebracht werden, gehört auch die bösertige Verleumdung, wir glaubten an *die Verdammnis kleiner Kinder*. Eine niederträchtigere Lüge ist nie geäußert worden. In irgendeiner Ecke der Welt mag ein Bösewicht ausgestreut haben, dass in der Hölle kleine Kinder sind; aber ich bin ihm nie begegnet und kenne auch keinen, der einen solchen Menschen gesehen hat.

In Bezug auf kleine Kinder sagen wir, dass die Heilige Schrift sehr wenig über sie vermeldet, und deshalb, wo die Bibel zugegebenermaßen wenig hergibt, darf niemand etwas dogmatisch festlegen. Aber ich glaube, für die ganze Gemeinschaft der Gläubigen zu sprechen, zumindest mit außerordentlich wenigen Ausnahmen, die mir aber auch

nicht bekannt sind, wenn ich sage: Wir halten dafür, dass alle kleinen Kinder [die sterben], von Gott erwählt und darum errettet sind, und wir betrachten dies als das Mittel, wodurch Christus für die Mühsal seiner Seele zu einem großen Teil Frucht sehen wird. Wir hoffen auch manchmal sehr, dass dadurch die Menge der Erretteten die Anzahl der *Verlorenen* übersteigen wird.

Was immer unsere Freunde auch in dieser Sache denken mögen, sie sind nicht notwendigerweise mit der calvinistischen Lehre verbunden. Ich glaube, dass der Herr Jesus, der gesagt hat: »Solcher ist das Reich der Himmel«, tatsächlich täglich und immerfort solche Kleinen in seine liebenden Arme aufnimmt, die hier nur kurz auftauchen und dann in den Himmel geholt werden.¹

Wenn man die reformierte Literatur der letzten vierhundert Jahre seit Calvin durchforscht, wird man entdecken, dass sich weitaus die meisten Schreiber darin einig sind, dass kleine Kinder, die sterben, in den Himmel gebracht werden.

Vielleicht sagen Sie jetzt: »Gut, wenn Gott allen Babys erlaubt, in den Himmel zu kommen, dann zeigt sich gerade darin seine Gnade.«

Richtig!

Gefallene, sündige, schuldige und verdorbene Kinder, die ohne jedes geistliches Verdienst – weder per-

sönlicher oder moralischer, noch religiöser Art – sterben, werden von Gott in seine Herrlichkeit aufgenommen. Auf welcher Grundlage? Einzig aus *Gnaden!*

Wie wurden Sie oder irgendein anderer Mensch errettet? Durch Gesetz? Oder durch Gnade? Niemand von uns hatte in Bezug auf das Werk der eigenen Errettung mehr Verdienste als das jüngste und hilfloseste Kind. Wir alle wurden *aus Gnaden* errettet.

Jesus sagte: »Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kindlein, so werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen« (Matthäus 18,3). Niemand von uns kann die eigene Seele retten. Wir müssen jeder wie ein kleines Kind kommen – völlig auf Gottes Gnade angewiesen –, wenn wir die freie Gabe der Barmherzigkeit und Vergebung empfangen wollen, die durch den Tod Jesu Christi möglich wurde.

Der Apostel Paulus sagte sehr deutlich: »Denn durch Gnade seid ihr errettet, mittels des Glaubens; und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, damit niemand sich rühme« (Epheser 2,8-9).

Die Errettung jedes Einzelnen hat Gott in die Wege geleitet und ist seine souveräne Wahl aus Gnaden. Sie gründet sich auf keinerlei Verdienste des individuellen Sünders. Keiner von uns hat die Errettung verdient – was bedeutet: Wir können die Errettung nicht erarbeiten, gewinnen, erreichen oder anderweitig durch eigene Verdienste erwerben, auch nicht

durch Intelligenz, gute Werke, rationale, intellektuelle Argumente, religiöse oder konfessionelle Bindungen oder familiäres Erbe. Wir können selbst auf keinerlei Weise etwas für unsere Errettung tun. Sie hat auch gar nichts mit unserer Initiative oder Leistung zu tun. Errettung beruht einzig auf Gnade. Und es gibt keine deutlichere Manifestation dieser Wahrheit als die Gabe des ewigen Lebens an ein kleines, hilfloses und verlorenes Kind. Die rettende Gnade, die einem Säugling zuteilwird, der gar nichts zu seinem Heil beitragen kann, ist ein vollkommenes Bild der Errettung, die stets auf souveräne Weise durch Gottes Gnade bewirkt wird.

Biblische Wahrheit Nr. 3: Wir sind durch das Opferwerk Jesu Christi am Kreuz gerettet – die alles überragende Offenbarung der göttlichen Gnade. Es stellt sich natürlich die Frage: Wenn kleine Kinder bei ihrem Tod errettet sind, *wodurch* wurden sie dann errettet? Wenn geistig behinderte Erwachsene errettet werden – solche, die in Bezug auf die Fragen der Errettung nur das Verständnis kleiner Kinder haben –, *wodurch* erlangen sie das Heil?

Die Antwort: durch das Opfer, das Jesus Christus darbrachte. Unsere Errettung kam zustande, weil Gott Sünder zur Errettung *durch Christus* auserwählte. Die Heilige Schrift lehrt, dass Jesus Christus der einzige und hinreichende Heiland ist. Die Errettung kommt nur aufgrund des Sühnungsblutes zustande.

Gott hat diejenigen auserwählt, die er retten will – einschließlich derer, die als kleine Kinder sterben. Sie werden nicht aus eigener Initiative gerettet, sondern aufgrund seiner souveränen Wahl, allein aus Gnaden. Kleine Kinder haben keine Verdienste, durch die sie *Anspruch* auf den Himmel hätten. Im Gegenteil: Wegen ihrer Schuld und Verdorbenheit brauchen sie die Erlösung; doch ihre Errettung wurde durch das stellvertretende Opfer Christi am Kreuz bezahlt, durch das er den Zorn Gottes nicht nur für alle trug, die glauben konnten, sondern auch für alle, die *nicht* glauben konnten.

B.B. Warfield, der maßgebliche und verehrte Theologe der Princeton University, schrieb einst:

Das Schicksal kleiner Kinder, die sterben, ist unabhängig von ihrer Wahl durch eine bedingungslose Verordnung Gottes festgelegt, deren Ausführung von keiner Handlung ihrerseits abhängig ist. Und ihre Errettung wurde durch die bedingungslose Anwendung der Gnade Christi auf ihre Seelen bewirkt durch die unmittelbare und unwiderstehliche Einwirkung des Heiligen Geistes vor und unabhängig von jeglicher Handlung ihres eigenen Willens. Wenn aber der Tod im Kleinkindalter aufgrund der Vorsehung Gottes erfolgt, ist es ganz sicher auch Gott, der in seiner Vorsehung diese riesige Menge auserwählt, Teilhaber seiner bedingungslosen Errettung zu werden. Mit anderen

Worten: Sie sind von Grundlegung der Welt an bedingungslos zur Errettung vorherbestimmt.²

Wenn wir Gott in seinem Wesen als einen Retter verstehen (siehe 1. Timotheus 1,1; 4,10), kommt dann nicht in der Aussage, dass es Gott gefällt, kleine Kinder zu retten, seine Herzensregung am deutlichsten zum Ausdruck? Wie könnten wir glauben, dass Gott über die Verlorenen weint und *vorsätzliche* Sünder überredet, sich mit ihm versöhnen zu lassen, wenn er ungezählte Millionen unschuldiger Babys in die Hölle wirft, bevor sie überhaupt den Status moralischer Schuldhaftigkeit erreichen – bevor sie die Möglichkeit besitzen, moralisch zwischen Gut und Böse zu unterscheiden?

Biblische Wahrheit Nr. 4: Wir werden aus Gnaden errettet, aber aufgrund von Werken »verdammte«. Es ist wichtig zu fragen, was die Heilige Schrift über die Verdammnis *wirklich* lehrt. Wenn jemand durch Gnade errettet wird, durch was wird er dann verdammt?

Offenbarung 20,11-15 beschreibt den Richterstuhl Gottes am großen weißen Thron:

Und ich sah einen großen weißen Thron und den, der darauf saß, vor dessen Angesicht die Erde entflohen und der Himmel, und keine Stätte wurde für sie gefunden. Und ich sah die Toten, die Großen und die Kleinen, vor dem Thron stehen, und

Bücher wurden aufgetan; und ein anderes Buch wurde aufgetan, welches das des Lebens ist. Und die Toten wurden gerichtet nach dem, was in den Büchern geschrieben war, nach ihren Werken. Und das Meer gab die Toten, die in ihm waren, und der Tod und der Hades gaben die Toten, die in ihnen waren, und sie wurden gerichtet, ein jeder nach seinen Werken. Und der Tod und der Hades wurden in den Feuersee geworfen. Dies ist der zweite Tod, der Feuersee. Und wenn jemand nicht geschrieben gefunden wurde in dem Buch des Lebens, so wurde er in den Feuersee geworfen.

Die Heilige Schrift lehrt, dass wir durch Gnade *errettet*, aber aufgrund von Werken *verdammt* werden. Die Schrift lehrt, dass ewige Strafe der Lohn für solche ist, die absichtlich sündigten. Nirgends in der Bibel wird jemand, der Adams Schuld nur geerbt hat, mit der Hölle bedroht. Im Gegenteil: Wenn die Bibel die Bewohner der Hölle beschreibt, legt sie immer Wert auf die *absichtlichen* sündigen Taten und die Rebellion dieser Leute (1. Korinther 6,9-10; Galater 5,19-21; Epheser 5,5; Kolosser 3,6; Offenbarung 21,8; 22,15). Die Bibel verbindet die ewige Verdammnis immer mit Werken der Ungerechtigkeit – mit absichtlichen Sünden.

Kleine Kinder kennen weder bewusste Rebellion noch Unglauben. Das häufigste Werk der Sünder ist der Unglaube. Es ist das grundlegende Werk, das zur

Verdammnis führt. Die Bibel sagt uns: »Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohn nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm« (Johannes 3,36).

Jesus stellte dies sehr deutlich heraus, als er im Tempel lehrte:

Er sprach nun wiederum zu ihnen: »Ich gehe hin, und ihr werdet mich suchen und werdet in eurer Sünde sterben; wohin ich gehe, dahin könnt ihr nicht kommen.« Da sagten die Juden: »Er will sich doch nicht selbst töten, dass er spricht: ›Wohin ich gehe, dahin könnt ihr nicht kommen?‹« Und er sprach zu ihnen: »Ihr seid von dem, was unten ist, ich bin von dem, was oben ist; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. Darum sagte ich euch, dass ihr in euren Sünden sterben werdet; denn *wenn ihr nicht glaubt, dass ich es bin, so werdet ihr in euren Sünden sterben*« (Johannes 8,21-24; Hervorhebung durch den Autor).

Während der gesamten Kirchengeschichte wurde der Unglaube als die grundlegende Ursache der Verdammnis gesehen. Ein Mensch, der nicht glaubt, gehorcht auch nicht. Unglaube bringt immer böse Werke hervor. Es ist dieser Bericht über den Unglauben und die daraus hervorgehenden bösen Werke, der im Gericht vor dem großen weißen Thron offenbar wird. Und dieser Bericht ergibt die Grundlage für die ewige Verdammnis.

Kleine Kinder haben keinen solchen Bericht. Ihnen fehlt die Möglichkeit, zu glauben oder nicht zu glauben. Sie können nicht zwischen Richtig und Falsch, zwischen Sünde und Gerechtigkeit, zwischen Böse und Gut unterscheiden. Die Heilige Schrift sagt das sehr deutlich. Weil kleine Kinder keine Liste des Unglaubens und böser Werke haben, gibt es für sie keine Grundlage, weshalb sie die ewige Trennung von Gott verdient hätten. Als Unschuldige sind sie aus Gnaden und souverän von Gott als Teil des Sühnungswerkes Christi Jesu errettet.

Wie schon erwähnt verurteilte Gott die gesamte Generation, die gegen ihn in der Wüste aufbegehrt hatte, dazu, nach einer vierzigjährigen Wüstenwanderung sterben zu müssen. Der Herr schwor ihnen: »Wenn ein Mann unter diesen Männern, diesem bösen Geschlecht, das gute Land sehen wird, das ich geschworen habe, ihren Vätern zu geben!« (5. Mose 1,35). Aber die kleinen Kinder nahm Gott von diesem Beschluss aus, und er erklärte, warum er das tat: »Und eure Kindlein, von denen ihr sagtet: Sie werden zur Beute werden! Und eure Söhne, *die heute weder Gutes noch Böses kennen*, sie sollen hineinkommen, und ihnen will ich es geben« (5. Mose 1,39; Hervorhebung durch den Autor).

Auch in der Geschichte von Jona war die Unfähigkeit, rechts von links zu unterscheiden, das Kriterium für Unschuld. Wie zuvor ebenfalls schon erörtert, ant-

wortete Gott auf Jonas Bedauern, dass Gott die große, Israel feindlich gesonnene Stadt verschont hatte, so: »... und ich sollte mich Ninives, der großen Stadt, nicht erbarmen, in welcher mehr als hundertzwanzigtausend Menschen sind, die nicht zu unterscheiden wissen zwischen ihrer Rechten und ihrer Linken?« (Jona 4,11). Der Herr meinte damit die Verschonung von 120 000 *kleinen Kindern*, die nicht rechts von links, geschweige denn Gut von Böse unterscheiden konnten.

Gott hatte großes Mitleid mit denen, welche die Wahrheit nicht erkennen konnten.

Kleine Kinder werden genau deswegen als unschuldig bezeichnet, weil sie nicht absichtlich gegen Gott rebelliert haben. Sie haben keine Taten des Unglaubens vollbracht. Obwohl sie mit ihrer sündigen Natur empfangen wurden, hatten sie nie die Möglichkeit, absichtlich dieser Natur zu folgen und mit vollem Verständnis oder mutwillig gegen Gott aufzubegehren. Und daher sind sie unschuldig aller Taten des Unglaubens gegen den heiligen Gott.

Wenn einige sagen, diese Kleinen seien nicht errettet, weil sie nicht geglaubt haben, so antworte ich, dass sie nicht glaubten, weil sie es *nicht konnten*. Sie sind unfähig, sich bewusst, absichtlich, rational und vorsätzlich für oder gegen den Glauben zu entscheiden.

Kleine Kinder haben die Wahrheit nicht unterdrückt oder »in Ungerechtigkeit besessen«. Wir

lesen im Neuen Testament: »Denn es wird offenbart der Zorn Gottes vom Himmel her über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit besitzen« (Römer 1,18).

Göttliches Gericht kommt über alle, welche die Wahrheit *unterdrücken* – die sich von der Macht der Wahrheit Gottes abwenden, sie in ihrem Leben verleugnen und lieber den Lügen des Teufels folgen. Sie unterdrücken die Wahrheit und unterstützen die Lügen, sie geben den Versuchungen des Teufels nach, Böses zu tun, was sich in vielerlei Arten der Rebellion und des Unglaubens äußert.

Der Apostel Paulus schrieb auch an die Römer: »... weil sie Gott kennend, ihn weder als Gott verherrlichten, noch ihm Dank darbrachten, sondern in ihren Überlegungen in Torheit verfielen und ihr unverständiges Herz verfinstert wurde ...« (Römer 1,21).

Dieses grundlegende Kapitel des Römerbriefes sagt ganz klar, dass Gott sich allen Menschen in ausreichender Weise offenbart hat, um seine Macht, sein moralisches Regiment und einige Aspekte seiner Herrlichkeit zu erkennen zu geben – sei es durch das Gewissen oder durch das Licht der Natur. Kein Mensch hat eine ausreichende Entschuldigung dafür, die unsichtbaren Merkmale Gottes nicht wahrgenommen oder verstanden zu haben. Sündigen Männern und Frauen gefiel es allerdings besser, sich von dem

Gott abzuwenden, der sich ihnen geoffenbart hat. Sie verherrlichen ihn nicht. Sie bringen ihm weder Dank noch Lob entgegen. Sie wenden ihre Gedanken nach innen, weg von Gott, und indem sie das tun, werden ihre Herzen verfinstert. Sie halten sich für weise, sind aber Narren geworden. Sie fangen an, die Werke ihrer Hände anzubeten, und wenn das geschieht, erlaubt Gott es ihnen, in ihrer Sünde und in der Lust ihrer Herzen zu schwelgen. Gott gibt sie dahin, die Geschöpfe mehr zu verehren als den Schöpfer.

Kein Kind unterdrückt die Wahrheit. Ein kleines Kind hat nicht die Fähigkeit, das von Gott Offenbarte zu verstehen und das von ihm Gezeigte zu verwerfen. Kleine Kinder sind »in ihren Überlegungen (nicht) in Torheit« verfallen. Sie nehmen das von Gott Offenbarte nicht bewusst wahr und können deshalb weder zu ihm rufen noch sich von ihm abwenden. Genau dies entspricht – wie wir gesehen haben – demjenigen, was Jona 4,11 und 5. Mose 1,39 lehren.

Paulus schreibt: »Gleichwie sie es nicht gut fanden, Gott in Erkenntnis zu haben, hat Gott sie dahingegeben in einen verworfenen Sinn, zu tun, was sich nicht geziemt.« Dann fährt er fort, eine Reihe sündiger Verhaltensweisen und Einstellungen aufzulisten, wozu auch ihre Charakterisierung als »Gott Hassende« gehört. Das alles beschreibt wahrhaftig keine kleinen Kinder, die keine Möglichkeit haben, Hass gegen Gott auszudrücken. Jene sind es, die *wissen*, dass sie

sich gegen die gerechten Urteile Gottes auflehnen, die »des Todes würdig sind« (Römer 1,28-32).

Ein kleines Kind kann sich unmöglich gegen Gott auflehnen; denn Rebellion gegen Gott entspringt bewusstem, absichtlichem Hass gegen Gott. Durch den Propheten Jesaja ließ Gott sagen: »Denn ehe der Knabe weiß, das Böse zu verwerfen und das Gute zu erwählen, wird das Land verlassen sein, vor dessen beiden Königen dir graut« (Jesaja 7,16). Der Herr redete hier von einem Kleinkind, das noch unfähig ist, sich bewusst dafür zu entscheiden, gegen Gott zu rebellieren. Nirgends in der Heiligen Schrift weist etwas auf ein göttliches Gericht hin, das über solche kommt, die niemals die Erkenntnis von Richtig und Falsch gehabt haben oder die nie die Möglichkeit hatten, sich zu entscheiden, ob sie Gott lieben oder has-sen wollten.

Kleine Kinder verstehen weder die Auswirkungen noch die Konsequenzen der Sünde. Kinder können eigennützig und egoistisch sein. Sie mögen Wutanfälle bekommen, vor Zorn schreien, Kekse stehlen, ihre Geschwister auf den Kopf schlagen oder ihren kleinen Spielkameraden auf dem Spielplatz Sand ins Gesicht werfen. Sie mögen ihren Eltern trotzen und »Nein« schreien, wo die angebrachte Antwort ein gehorsames »Ja« gewesen wäre. Sie mögen lügen, um ihre Missetaten zu vertuschen.

Ganz gewiss liegen wir richtig, wenn wir diese Handlungsweisen als falsch – ja, als sündig – bezeichnen.

Aber ein *kleines Kind* kann in seinem Herzen nicht abschätzen, dass all dieses Treiben Gott beleidigt oder dass es so etwas wie Sünde gegen Gott und sein heiliges Gebot gibt. Es kann verstehen, dass es etwas getan hat, was Mama und Papa missfällt, weil sie es ihm gesagt haben! Es hat aber noch kein Verständnis dafür, dass seine Auflehnung, sein Lügen, Stehlen und so weiter eine Übertretung göttlicher Gebote ist und dass diese Handlungen irgendwelche ewigen Folgen haben. Kleine Kinder können Gott in dieser Weise nicht begreifen. Auch das Evangelium könnten sie nicht verstehen, wenn sie es hörten. Sie haben keine Möglichkeit, Jesus als ihren Retter anzunehmen, Buße zu tun und zu glauben – oder ihn abzulehnen.

Sie sind daher nicht schuldig, die volle Bedeutung, die Auswirkungen oder die Folgen ihres Handelns bereits erkannt zu haben. Von kleinen Kindern ist in den Büchern des Himmels noch nichts aufgeschrieben, was sie an *bewussten* Taten der Rebellion und Ungerechtigkeit gegen Gott begangen hätten. Sie sind noch nicht moralisch verantwortlich Handelnde. Mit anderen Worten: Sie sind noch nicht haftbar für ihre Taten, weil sie einfach noch nicht richtig wissen, was sie tun und welche Folgen ihre Handlungen nach sich ziehen.

R.A. Webb sprach genau diesen Sachverhalt an, als er schrieb:

Würde ein Kleinkind aus keinem anderen Grund in die Hölle geschickt als dem, dass es die Erbsünde an sich trägt, so wäre das ein ausreichender Grund für den göttlichen Geist, dieses Urteil zu fällen; denn Sünde ist eine Realität. Aber der Geist des Kindes wüsste von keinerlei Gründen für dieses Leiden. Unter diesen Umständen würde es wohl Leiden kennenlernen; aber die Ursache dafür bliebe ihm völlig unbekannt. Es könnte sich selbst nicht klarmachen, warum es so grauenvoll geschlagen ist, und demzufolge blieben ihm die ganze Bedeutung und der Sinn seiner Leiden völlig fremd. Das eigentliche Wesen der Strafe wäre seinem Bewusstsein ein Rätsel, und so käme die Gerechtigkeit weder zu ihrem Recht noch zur Geltung.³

Kein unwürdiges Verhalten. Die Heilige Schrift lehrt, dass wir aufgrund unserer Taten gerichtet werden, die wir absichtlich »in dem Leib« begangen haben (2. Korinther 5,10). Die Sünde Adams und die daraus resultierende Schuld erklären unsere Unfähigkeit, uns mit Gott versöhnen zu lassen, ohne errettet zu sein. Aber die Bibel lehrt nicht, dass wir auf Adams Sünde reagieren oder für sie verantwortlich gemacht werden sollen. Wir haben unsere eigene Sünde zu verantworten. Wie ist das nun mit kleinen

Kindern? Haben solche, die im Kleinkindalter starben, solche Sünden in ihrem Leib begangen? Nein.

Jesus sagte: »Was aus dem Mund ausgeht, kommt aus dem Herzen hervor, und das verunreinigt den Menschen. Denn aus dem Herzen kommen hervor böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerungen; diese Dinge sind es, die den Menschen verunreinigen« (Matthäus 15,18-20). Ein Kleinkind ist nicht in der Lage, diese sündigen Dinge zu tun, welche die Seele verunreinigen und der Strafe Gottes unterliegen.

Phil Johnson, ein Ältester der Grace Community Church, schrieb in einer seiner Lektionen:

Einmal traf ich einen Menschen, dessen Kind ganz jung gestorben war, und es hatte den Anschein, als ob er die Ansicht für etwas Verdienstvolles hielt, sein eigenes Kind sei in die Hölle gekommen. Sooft er Gelegenheit hatte, kam er auf dieses Thema zu sprechen, und war stolz darauf, dass er und seine Frau nun einmal die Tatsache begriffen hätten, sein Kind habe nicht zu den Auserwählten gehört. Ich sagte ihm, er und seine Frau würden noch meiner Meinung nach eine fröhliche Überraschung erleben, wenn sie in die Herrlichkeit kommen. Ich erinnere mich gut, dass er sich absolut sicher war, dass im Falle der Auserwählung des kleinen Kindes zur Errettung Gott es so lange am Leben erhalten hätte, bis es gläubig geworden wäre. Meine

Antwort lautete, er könne genauso viele biblische Beweise für die Ansicht erhalten, dass, wenn Gott sich entschieden hätte, dieses Kind *nicht* zu erwähnen, er es so lange auf der Erde gelassen hätte, bis dessen Herz durch die Sünde verhärtet und seine Rebellion gegen Gott durch bewusste Handlungen offenkundig geworden wäre. Denn *jedes Mal, wenn die Bibel die Bewohner der Hölle beschreibt, dann liefert sie ebenfalls eine Auflistung von Sünden und Abscheulichkeiten, die diese ganz bewusst verübt hatten*. Wenn wir die biblischen Angaben untersuchen würden, kämen wir zu folgendem Schluss: Wenn Gott das Leben eines kleinen Kindes wegnimmt, ist es in Wirklichkeit ein Gnadenakt, um es davor zu bewahren, durch ein Leben unter dem Einfluss des Bösen und in bewusster Auflehnung gegen Gott verhärtet zu werden. Unsere Haltung zu diesem Thema sagt eine Menge darüber aus, was wir von Gott und seiner Gnade halten.⁴

Keine Fähigkeit, die Errettung zu wählen. Mir ist sehr deutlich, dass Jesus sagte, wir müssten durch die enge Pforte eingehen: »Denn weit ist die Pforte und breit der Weg, der zum Verderben führt, und viele sind, die durch sie eingehen. Denn eng ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden« (Matthäus 7,13-14). Aber ich glaube, dass Jesus dies zu solchen sagte, die intellektuell *in der Lage waren*, den schmalen Weg zu

suchen, und moralisch schuldig waren, wenn sie es nicht taten. Um einen Weg finden zu können, muss man in der Lage sein, diesen Weg zu suchen. Ganz kleinen Kindern ist das nicht gegeben.

Paulus schrieb an die Römer: »Denn gleichwie durch eines Menschen Ungehorsam die Vielen in die Stellung von Sündern gesetzt worden sind, so werden auch durch den Gehorsam des Einen die Vielen in die Stellung von Gerechten gesetzt werden« (Römer 5,19). Die »Vielen« in diesem Vers schließen meiner Meinung nach die Kleinen ein. Eine Erklärung dafür, dass »wenige« den schmalen Weg finden und doch »viele« zu Gerechten gemacht werden, liegt in der Anerkennung der riesigen Zahl der Ungeborenen, der Totgeborenen und der kleinen Kinder, die von Anfang der Zeiten an den Himmel bevölkern. Es ist die Gnade Gottes, die diese Kleinen heute vor ihm stehen lässt, gänzlich umgestaltet von der menschlichen Natur der Sünde in die erlöste Natur der Gerechten.

Ein souveränes Werk Jesu Christi. Wir wollen das jetzt zusammenfassen. In der ganzen Bibel gibt es keinen Beleg dafür, dass jemand für etwas anderes zur Verdammnis verurteilt wurde als nur aufgrund sündiger Taten, einschließlich der *Tat* des Unglaubens – der bewussten, willentlichen und absichtlichen Entscheidung, Gott nicht glauben zu wollen. Gott zieht außerdem niemanden wegen Sünden zur Rechenschaft, bevor diese Sünden getan worden sind.

Die Errettung geschieht nur durch Gnade, ohne jedwedes Werk. Die Verdammnis erfolgt aufgrund von Werken, ohne alle Gnade.

An keiner Stelle lehrt die Heilige Schrift die Verdammnis von Kindern. Vielmehr geben alle biblischen Hinweise auf das Thema der abgeschiedenen Säuglinge und Kleinkinder – direkt oder indirekt – uns Anlass zu der Annahme, dass sie unmittelbar in die ewige Gegenwart Gottes eingehen.

Mir bleibt nichts anderes übrig, als daraus zu schließen, dass unser Herr in seiner Gnade und aus freien Stücken alle diese abgeschiedenen Kleinen aufnimmt – nicht aufgrund ihrer Unschuld oder Würdigkeit, sondern wegen seiner Barmherzigkeit, durch die Sühnung, die er am Kreuz für sie erworben hat. Diese Kleinen erfahren eine Errettung, die sich auf die absolute Souveränität und die allumfassende Gnade Gottes gründet.

Ja, auch Babys sind von Natur Sünder, sie sind nicht sündlos; aber sie sind ohne sündige *Taten*..

Ja, auch solche Kinder brauchen einen Retter.

Ja, doch Gott hat ihnen in dem Herrn Jesus Christus einen Retter bereitet.

Ja, alle Kinder, die sterben, bevor sie den Zustand eines moralischen Bewusstseins und der Schuldfähigkeit erreicht haben – von dem aus sie ihre Sünde

und Verdorbenheit erst erkennen und auch absichtlich ausüben können –, werden von Gott aus Gnaden durch das Werk Jesu Christi ewig errettet. Sie werden durch souveräne Gnadenwahl zu den Auserwählten gerechnet, weil sie sich nicht bewusster Sünde, nicht der Empörung gegen Gott und nicht des Unglaubens schuldig gemacht haben. Durch solche Werke wären sie zu Recht zu ewiger Strafe verdammt worden.

Wenn Sie aufmerksam allen angegebenen Bibelstellen in diesem und im vorhergehenden Kapitel nachgegangen sind, dann wissen Sie, dass Ihr Kind, das vor der Geburt, bei der Geburt oder als kleines Kind gestorben ist, bevor es den Unterschied zwischen Gut und Böse begreifen konnte, wirklich ewig geborgen ist. Es ruht sicher in Gottes Armen, ewig sicher in seiner Liebe und Gnade.

Werde ich mein Kind wiedersehen?

Die meisten Menschen, die etwas mit der Bibel vertraut sind, kennen die Geschichte von David und Bathseba. Nachdem David mit Bathseba Ehebruch begangen hatte, erkannte er, dass sie von ihm schwanger war. Daraufhin sandte er ihren Mann Uria an den gefährlichsten Frontabschnitt des Krieges, von dem David wusste, dass er dort bestimmt umkommen würde. Vor Gott war David nicht nur ein Ehebrecher, sondern obendrein ein Mörder. Der Herr sandte seinen Propheten Nathan zu David, um ihm dies mitzuteilen (2. Samuel 11 und 12).

Zur Rede gestellt, gab David zu, was er getan hatte. Er sagte zu Nathan: »Ich habe gegen den HERRN gesündigt« (2. Samuel 12, 13). Nathan antwortete David daraufhin, der Herr habe seine Buße angenommen und ihm vergeben – darum würde er nicht sterben. Dann aber fügte er hinzu: »Nur weil du den Feinden des HERRN durch diese Sache Anlass zur Lästerung gegeben hast, so soll auch der Sohn, der dir geboren ist, gewisslich sterben!« (2. Samuel 12,14).

Im Grund heißt das: David wurde seine Sünde vergeben; aber die Folgen seiner Sünde wurden nicht völlig getilgt.

Kaum war Bathsebas Kind geboren, wurde es schwer krank. David flehte Gott wegen des Lebens dieses

Kindes an. Er fastete und betete, und wir lesen: Er »lag über Nacht auf der Erde«, während er Gott anbetete, das Kind am Leben zu lassen. Seine Diener versuchten, ihn aufzurichten und ihm Nahrung anzubieten; aber er wollte beides nicht. Er fuhr mit unaufhörlichem Fasten und Beten fort, indem er ausgestreckt vor dem Herrn liegen blieb. Ich bin mir sicher, dass David am Überleben des Kindes sehen wollte, ob Gott ihm seine schrecklichen Untaten vergeben hatte. Zumindest hätte er dann etwas, was ihm seine Schuldgefühle erleichtert hätte – einen kleinen Sohn.

Das Baby starb am siebten Tag.

Weil die Knechte gesehen hatten, wie umfassend und schwer David wegen der Krankheit dieses Kindes gelitten hatte, wagten sie nicht, ihm den Tod des Kindes zu melden. Vielleicht fürchteten sie, er werde sich angesichts einer solchen Nachricht selbst umbringen! Sie konnten sehen, dass David alle persönlichen Schuldgefühle, seine Scham und sein allgemeines Wohlbefinden mit dem Überleben dieses uneheleichen Sohnes verknüpft hatte.

Als David die Knechte flüstern hörte, merkte er, dass das Kind gestorben war. Er fragte: »Ist das Kind tot?« Und sie antworteten: »Es ist tot.«

Zu aller Verwunderung stand David sofort auf, wusch und salbte sich, wechselte seine Kleider und ging zum Haus Gottes hinauf, um anzubeten. Danach kehrte er in sein Haus zurück. Er ließ er sich Speise

vorsetzen und aß. All das intensive Flehen, alles Fasten, aller Kummer, alle Leiden waren vorbei, und das so plötzlich.

Davids Knechte waren erstaunt. Sie hatten gesehen, wie aufgewühlt David wegen der Krankheit und des drohenden Sterbens seines Sohnes gewesen war. Sie hatten sich solche Gedanken um ihn gemacht, dass sie ihn sorgfältig bewachten, damit er sich selbst vor lauter Kummer kein Leid antat. Doch anstatt noch größere Klagen von ihrem Herrn zu vernehmen, sahen sie, wie David aufstand, sich wusch, Gott anbetete und zu essen verlangte. Sie mussten ihn unbedingt nach seinem Verhalten befragen und sagten: »Was ist das für ein Ding, das du tust? Als das Kind lebte, hast du seinetwegen gefastet und geweint, und wie das Kind tot ist, stehst du auf und isst?« (2. Samuel 12,21).

David antwortete: »Als das Kind noch lebte, habe ich gefastet und geweint, weil ich dachte: Wer weiß, ob der HERR mir nicht gnädig sein wird, dass das Kind am Leben bleibt? Da es aber nun tot ist, warum sollte ich denn fasten? Vermag ich es wieder zurückzubringen? Ich gehe zu ihm; aber es wird nicht zu mir zurückkehren« (V. 22-23).

David schätzte dieses kleine Kind. Obwohl er wusste, dass es in Sünden empfangen worden war, liebte er es und wünschte, es möchte leben. Er betete und fastete intensiv für das zerbrechliche Leben. Wie wir hegte auch David starke Hoffnungen, der Herr möge

Mitleid haben und das Kind am Leben lassen – aber er hatte nicht die Gewissheit, dass Gott es tun werde.

Hier liegt der Schlüssel zu Davids veränderter Haltung. Er hörte auf zu klagen, nachdem das Kind tot war. Er spürte weiterhin keinen Grund, zu fasten und zu beten, weil an die Stelle seines Kummers sofort und vollständig eine Hoffnung trat. Er erklärte: »Ich gehe zu ihm; aber es wird nicht zu mir zurückkehren« (V. 23).

Trotz seiner Sünde war David ein Mann Gottes, und er hatte eine fundierte Theologie. Er war ein Gläubiger. Er war gezüchtigt worden und hatte Vergebung empfangen. Er war Gottes Kind. Darum sind wir unsicher, dass David nicht von der Hölle redete, als er sagte: »Ich gehe zu ihm.«

Es gibt wohl einige, die sagen: »Es ist doch klar, was David meinte: Sie würden beide auf dem gleichen Friedhof liegen.« Wie absurd! Eine solche Vorstellung brächte doch niemanden dazu, sich waschen zu wollen und nach Essen zu verlangen!

Es gibt auch diejenigen, die sagen: »Das Kind fuhr in die Hölle, weil es durch Ehebruch zur Welt kam.« Die Heilige Schrift unterstützt eine solche Ansicht absolut nicht. Wie Sie sich erinnern, bestätigt die Bibel genau das Gegenteil:

Die Seele, die sündigt, die soll sterben. Ein Sohn soll nicht die Ungerechtigkeit des Vaters mittragen

und ein Vater nicht die Ungerechtigkeit des Sohnes mittragen; die Gerechtigkeit des Gerechten soll auf ihm sein, und die Gottlosigkeit des Gottlosen soll auf ihm sein (Hesekiel 18,20).

David konnte sagen: »Ich werde zu ihm gehen«, weil er wusste, wohin sowohl er als auch sein kleiner Sohn gehen würden! Er wusste, dass ihre ewige Zukunft bei Gott ist, war er doch der Mann, der geschrieben hat: »Nur Güte und Huld werden mir folgen alle Tage meines Lebens; und ich werde wohnen im Haus des HERRN immerdar« (Psalm 23,6).

Und es war David, der sagte: »Ich aber werde dein Angesicht schauen in Gerechtigkeit, werde gesättigt werden, wenn ich erwache, mit deinem Bild« (Psalm 17,15).

In Psalm 16 schrieb David: »Darum freut sich mein Herz und frohlockt meine Seele. Auch mein Fleisch wird in Sicherheit ruhen. Denn meine Seele wirst du dem Scheol nicht überlassen, wirst nicht zugeben, dass dein Frommer die Verwesung sehe. Du wirst mir kundtun den Weg des Lebens; Fülle von Freuden ist vor deinem Angesicht, Lieblichkeiten in deiner Rechten immerdar« (Psalm 16,9-11).

David *war sich sicher*, nach seinem Tod in die nahe Gegenwart Gottes zu gelangen, und er wusste auch, dass dies die ewige Heimat für sein Baby sein würde.

Eine Geschichte mit ganz anderem Ausgang

Das von Bathseba geborene Kind war nicht Davids einziger Sohn. Er hatte weitere Söhne, zu denen auch Absalom gehörte, der schon erwachsen war, als dieses Baby zur Welt kam. Absalom wandte sich später gegen seinen Vater und zettelte eine politische Revolte gegen ihn an. Er fluchte seinem Vater und zwang ihn, den Thron in Jerusalem zu verlassen. Er gab sich nicht einmal damit zufrieden, dass er David aus der Stadt verjagt hatte, sondern verfolgte ihn weiter mit der Absicht, ihn umzubringen.

Während Absalom seinem Vater nachjagte, passte er nicht auf, als er mit seinem Maultier durch den Wald ritt. Er blieb mit seinem Kopf in den wirren Zweigen einer Terebinthe hängen. So hing er da und konnte sich nicht befreien, um den Erdboden zu erreichen (2. Samuel 18). Als Joab, einer der Generäle Davids, das hörte, lief er sofort zum Ort des Geschehens, nahm drei Speere und stieß sie durch das Herz des dort hängenden Absalom. Dann kamen zehn von Joabs Waffenträgern, umringten Absalom und erschlugen ihn. Sie schnitten Absaloms toten Körper vom Baum los, gruben ein tiefes Loch im Wald und beerdigten den Leichnam dort. Dann häuften sie eine Menge Steine darüber.

Als der kuschitische Bote vom Schlachtfeld zu David kam, fragte dieser sofort: »Geht es dem Jüngling, dem Absalom, wohl?« Der Bote erwiderte: »Wie dem

Jüngling, so möge es den Feinden des Königs, meines Herrn, ergehen und allen, die wider dich aufgestanden sind zum Bösen!« Der König wusste sofort, dass sein Sohn tot war. Dann teilt uns die Bibel mit: »Da wurde der König sehr bewegt, und er stieg hinauf in das Obergemach des Tores und weinte; und während er ging, sprach er also: ›Mein Sohn Absalom! Mein Sohn, mein Sohn Absalom! Wäre ich doch an deiner statt gestorben! Absalom, mein Sohn, mein Sohn!« (2. Samuel 18,32-33).

David weinte hemmungslos und klagte untröstlich wegen Absalom. Was eigentlich ein Tag des Sieges über einen Todfeind war, wurde zu einem Tag grenzenlosen und bitteren Klagens. Schnell verbreitete sich die Kunde, dass der König wegen seines Sohnes trauerte (vgl. 2. Samuel 19,2). David bedeckte sein Angesicht und weinte unaufhörlich, als die Soldaten in die Stadt zurückkehrten: »O, mein Sohn Absalom! O, Absalom, mein Sohn, mein Sohn!« (2. Samuel 19,4).

Welch ein Unterschied zu Davids Reaktion auf den Tod seines kleinen Sohnes von der Bathseba. Da *hörte* David zu klagen *auf*, als Bathsebas Baby gestorben war; hier *fi*ng er zu klagen *an*, als Absalom tot war. Worin bestand der Unterschied? David wusste das Baby bei Gott, wo es für ewig in seiner himmlischen Gegenwart sein würde. Und er wusste, dass Absalom, sein böser und erwachsener Sohn, als Aufrührer nicht dort war. David konnte hoffnungsvoll der

Wiedervereinigung mit seinem kleinen Sohn entgegensehen; aber er hatte keine Hoffnung, dem bösen Absalom noch einmal zu begegnen.

David klagte daher untröstlich über Absalom, so wie alle Eltern über ein Kind klagen würden, das sich gegen Gott auflehnt hat und, ohne für seine Sünde Buße getan zu haben, gestorben ist.

Sollen wir klagen oder jubeln?

Ich glaube, dass wir die folgenden Lektionen aus diesen Ereignissen im Leben des Königs David lernen können:

- Wenn Sie ein kleines Kind haben, das stirbt, dann richten Sie Ihren Blick nicht so sehr auf Ihren menschlichen Verlust, sondern vielmehr auf dessen ewigen Gewinn. Ihr Kind hat die ewige Herrlichkeit erreicht. Das Kleine ist ewig geborgen und sicher in Gottes Armen, es lebt ewig, hat seine volle Reife erlangt und ist Christus gleich.
- Besonders im Blick auf diejenigen, die im Mutterleib, bei der Geburt oder als ganz kleines Kind sterben, sollten Sie sich freuen. Solch ein Kind hat die Bosheit dieser Welt gar nicht kennengelernt. Ihr Kind hat nicht gegen Versuchungen ankämpfen müssen und wurde nicht die Zielscheibe innerer sündiger Begierden.
- Ihr kleines Kind hat sein Leben nicht verloren, sondern vielmehr das ewige Leben gewonnen.

Richten Sie Ihre Aufmerksamkeit auf Ihre lebenden Kinder

Genauso wie Sie sich wegen Ihres Kindes freuen sollen, das beim Herrn ist, sollten Sie sich um Ihre Kinder kümmern, die leben und noch nicht glauben bzw. die rettende Gnade Jesu Christi noch nicht angenommen haben.

Unsere Tränen sollten denen gelten, die Jesus Christus noch nicht als ihrem Herrn folgen. Richten Sie Ihre Gebete auf Ihre Kinder, die alt genug sind, das Evangelium anzunehmen oder zu verwerfen. Überschütten Sie diese mit Ihrer Liebe. Nehmen Sie die Möglichkeiten und auch die Verantwortung wahr, die Sie haben, um ihnen die Liebe und Barmherzigkeit Christi Jesu überzeugend nahezubringen. Drängen Sie diese, ihre Sünden zu bekennen und sich die allein in Christus vollbrachte Rettung zu eigen zu machen. Bitten Sie diese ernstlich, sich mit Gott versöhnen zu lassen (2. Korinther 5,20).

Wir haben die Aufgabe, unseren lebenden Kindern in allem ein gutes Beispiel zu geben. Wir sind beauftragt, sie so gut wie möglich in der Zucht und Ermahnung des Herrn zu erziehen, sie mit Frömmigkeit zu gewinnen, ihnen die Wahrheit des Evangeliums vor Augen zu stellen und unaufhörlich für sie zu beten. Es ist unsere wichtigste Aufgabe, alle unsere Kinder, die Geburt und Kleinkindalter überleben und ins Jugendalter eintreten, für die Ewigkeit bereit zu

machen, wenn Gott eines Tages auch sie heimrufen wird.

Prüfen Sie Ihr eigenes Herz!

Wie würden Sie persönlich die Frage beantworten: »Werde ich mein kleines Kind wiedersehen?« Die Antwort hängt davon ab, ob Sie selbst gläubig sind und den Herrn Jesus Christus als Ihren Retter angenommen haben. Ob Sie sich auf die Wiedervereinigung mit dem verstorbenen kleinen Kind freuen dürfen, hängt davon ab, ob Sie sich sicher sind, dahin zu kommen, wo es jetzt ist. David hatte diese Zuversicht. Sie auch?

Nirgends in der Heiligen Schrift liest man etwas darüber, dass die kleinen Kinder das Leben ihrer Eltern hier auf Erden wahrnehmen, oder dass jene Kinder Einfluss darauf nehmen, was ihren Eltern hier zustößt. Die Annahme, die Sicherheit eines Kindes in Gottes Armen würde irgendwie zur Errettung der Eltern führen, ist eine falsche Hoffnung.

Ihr Kind wird Sie einst in der Ewigkeit *nur* begrüßen, wenn Sie an Christus Jesus geglaubt und ihn als Ihren persönlichen Heiland angenommen haben. Das Evangelium fordert Sie auf, Ihre Sünden zu bereuen und Ihr Vertrauen auf Christus als den einzigen Erretter zu setzen. Es gibt für Sie keine Hoffnung, Ihr Kind im Himmel wiederzusehen, bevor Sie nicht Christus im Glauben angenommen haben.

Eine Frage mag in solchen Herzen aufkommen, die schwerwiegende Sünden begangen haben, welche mit dem Tod ihres Kindes zusammenhängen, und nun fragen: »Kann Gott mir vergeben, was ich getan habe? Kann Gott mir vergeben, wie ich mich an meinem Kind vergangen habe?« Diese Fragen treiben wohl viele Eltern um, deren Kinder durch Vernachlässigung, Versäumnisse, Misshandlungen oder absichtliche Abtreibungen starben.

Wenn solche Fragen Sie quälen, habe ich eine gute Nachricht für Sie. Die Bibel verspricht völlige und umsonst geschenkte Vergebung für alle, die durch Christus Gottes Gnade suchen:

- »Kommt denn und lasst uns miteinander rechten«, spricht der HERR. »Wenn eure Sünden wie Scharlach sind, wie Schnee sollen sie weiß werden; wenn sie rot sind wie Karmesin, wie Wolle sollen sie werden« (Jesaja 1,18).
- Der Gottlose verlasse seinen Weg und der Mann des Frevels seine Gedanken; und er kehre um zu dem HERRN, so wird er sich seiner erbarmen, und zu unserem Gott, denn er ist reich an Vergebung (Jesaja 55,7).
- Das Wort ist gewiss und aller Annahme wert, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten, von welchen ich der Erste bin (1. Timotheus 1,15).

Hier möchte ich Ihnen die ergreifende Geschichte einer Frau erzählen:

Julene war erst zwanzig Jahre alt, als sie eine Abtreibung vornehmen ließ. Ihr tat ihre Handlungsweise überhaupt nicht leid – damals, als die Abtreibung stattfand. Sie verbrachte das erste Studienjahr in einem »Auslandsprogramm«, wo sie sich in einen Mitstudenten verliebte, der aus noch einem anderen Land an diese Universität gekommen war. Sie und ihr Freund teilten sich zwei Monate lang eine Wohnung, als sie feststellte, dass sie schwanger war.

Am gleichen Tag, an dem ihre Schwangerschaft festgestellt wurde, entschloss sich Julene zur Abtreibung. Sie sagte ihrem Freund erst etwas von ihrer Entscheidung, als die Prozedur vorüber war. So ging sie einfach in eine Klinik, die eine Freundin ihr empfohlen hatte, schob alle dort angebotenen Ratschläge beiseite und plante die Operation gleich für den nächsten Tag. Wie Sie vielleicht vermuten, beendeten Julene und ihr Freund ihre Beziehung, kurz nachdem er erfahren hatte, was geschehen war, und beide fuhren zwei Monate später in ihre jeweiligen Heimatländer zurück, ohne jemals wieder Kontakt miteinander zu haben. Was Julene anging, fühlte sie sich bei der Rückkehr nach Hause unglaublich viel älter und klüger. Dennoch verspürte sie eine eigenartige Traurigkeit, Depression und Unruhe – mehr als je zuvor.

Selbst in ihrer Traurigkeit versuchte sich Julene ein-

zureden, dass es für sie in Wirklichkeit keine andere Möglichkeit gegeben hatte. Sie konnte sich nicht vorstellen, wie sie ihren Eltern hätte beibringen können, dass sie schwanger war, oder auch, dass sie einen Freund hatte, mit dem sie eine sexuelle Beziehung begonnen hatte. Julene war in einem christlichen Elternhaus groß geworden, und sie wusste, dass ihre Eltern ganz davon ausgingen, dass sie sich während ihrer Auslandsstudienzeit in allem so verhalten hatte, wie es von ihr erwartet wurde. Die Eltern hätten sich nicht vorstellen können, dass sie gesündigt hatte – und dann noch bis zu welchem Grad. Daher konnte Julene es nicht über sich bringen, ihnen alles zu erzählen.

Sie versuchte sich auch einzureden, der Fötus, den sie abgetrieben hatte, sei eben nur ein »Fötus« gewesen. Sie durfte sich nicht gestatten, das Wort *Baby* zu benutzen. Auch versuchte sie sich einzureden, dass es für sie absolut keine Möglichkeit gegeben hätte, ein Baby aufzuziehen, nicht einmal mithilfe von Freunden. Immerhin brauchte sie noch ein Jahr, um das College zu absolvieren, einen Beruf zu ergreifen und einen zukünftigen Ehemann zu finden. Sie fasste die gesamte romantische Beziehung, die sexuelle Verbindung und die Abtreibung unter dem Begriff »eine schlimme Erfahrung« zusammen und versuchte, sie der Einsamkeit zuzuschreiben, die sie im Ausland empfunden hatte, und dem öffentlichen Klima in sexuellen Fragen, das den gesamten Cam-

pus beherrschte, wo sie studiert hatte. Überdies: Die »Chemie« stimmte so überwältigend zwischen dem jungen Mann und ihr, dass sie sich von ihm verführen ließ. Sie versuchte sich davon zu überzeugen, dass sie nur getan hatte, was jede vernünftige Zwanzigjährige in ihrer Situation getan hätte, und dass sie verantwortlich und als Erwachsene gehandelt habe.

Ja, sie versuchte immer wieder, sich selbst von alledem zu überzeugen; aber tief in ihrem Innern blieb sie bekümmert. Sie nahm beträchtlich ab; aber anstatt dadurch alarmiert zu werden, freute sich Julene, dass sie jetzt weniger wog als zu der Zeit, da sie ins Ausland gegangen war. Ihre Eltern und andere machten ihr Komplimente, dass sie noch nie so »hübsch und schlank« wie jetzt im letzten Studienjahr am College gewesen sei. Doch dann, an dem Tag im Oktober, an dem ihr Baby hätte zur Welt kommen sollen, erlitt sie einen gefährlichen Zusammenbruch. Sie war zu Hause, weil sie ihre Eltern zum Wochenende besuchen wollte. Dort sah sie ein junges Paar, das mit einem Baby im Kinderwagen auf dem Bürgersteig vorüberging. Ohne Vorwarnung brachen tief in ihrem Herzen solche Gefühle auf, dass sie unkontrolliert zu schluchzen begann. Sie war kaum zu trösten. Als es ihrer Mutter schließlich gelungen war, sie in den Armen zu halten und zu beruhigen, fragte sie: »Bist du krank, Liebes?«

Julene erwiderte, sie habe sich seit mehreren Monaten unwohl gefühlt, als habe sie mit einer Infektion oder

Ähnlichem zu kämpfen. Am nächsten Tag gingen Julene und ihre Mutter zu ihrem Hausarzt. Nach einigen Tagen erfuhr Julene, dass sie tatsächlich mit einer Infektion zu kämpfen hatte, die zur Zeit der Abtreibung begonnen hatte. Außerdem erfuhr sie, dass sie mit größter Wahrscheinlichkeit *niemals* ein Kind würde empfangen und austragen können, weil diese Infektion so lange unbehandelt geblieben war. Die medizinische Behandlung, der sie sich im Ausland unterzogen hatte, war nicht annähernd so gut verlaufen, wie Julene es erwartet hatte. Im Gegenteil: Man hatte ihr dabei bleibenden Schaden zugefügt. Während der nächsten paar Tage sagte Julene ihren Eltern die ganze Wahrheit über die Schwangerschaft und die Abtreibung. Sie unterzog sich im örtlichen Krankenhaus einer Ausschabung der Gebärmutter und begann mit einem antibakteriellen Therapiezyklus.

Zu Julenes Verwunderung erwiesen sich ihre Eltern als bemerkenswert und wahrhaft verständnisvoll und vergebungsbereit – natürlich, nachdem sie den ersten Schreck überwunden hatten. Sie umgaben ihre Tochter mit Liebe und luden sie ein, nach Hause zu kommen, wo ihre Mutter ihr nahrhafte Speisen zubereitete und sie mit großer Fürsorge umgab, damit sie wieder zu Kräften kam. Julene war dankbar für ihre Unterstützung, denn das half ihr, dem Unterricht zu folgen und für die Prüfungen zu lernen. Sie kämpfte tapfer, um das Herbstsemester mit passablen Noten zu meistern.

Im nächsten Semester hatte Julene einen großen Teil ihrer körperlichen Kräfte und ihres emotionalen Wohlbefindens zurückgewonnen. Sie hatte sich geweigert, in die Gemeinde zurückzukehren, nachdem die Wahrheit über ihre Schwangerschaft und die Abtreibung bekannt geworden war, und ihre Eltern übten auch keinen Druck auf sie aus. Um Ostern herum begann sie jedoch wieder, die Gottesdienste zu besuchen. Sie bekannte ihrer Mutter: »Ich kann nicht aufhören, daran zu denken, mein Baby ermordet zu haben. Ich kam mir prima vor, als ich annahm, nur einen ›Fötus‹ in mir zu haben; als ich aber das Paar mit seinem Baby spazieren gehen sah, wurde ich plötzlich von dem Gedanken überwältigt, dass ich mit einem *Baby* schwanger war. Es war das erste Mal nach der Abtreibung, dass ich ohne Aufhören geweint habe.« Während sie trauerte und Gottes Vergebung suchte, begann ihre Heilung.

Gott hat Julene vergeben, und sie kann sich freuen, mit ihrem Kind einmal im Himmel vereint zu werden. Heute hat sie Hoffnung und ist nicht mehr verzweifelt. Sie hat die Freiheit, Gott voll und ganz zu dienen, weil sie weiß, dass ihr vergeben wurde. Es erfreut sie, an ihr Kind zu denken, es zu lieben und den Tag zu erwarten, an dem sie ihrem Kind begegnet, statt Angst und Furcht zu empfinden.

Kann Gott einem Menschen vergeben, der ein Kind umgebracht hat, noch dazu sein eigen Fleisch und Blut? Ja, Gottes Gnade bedeckt die größten Sünden.

Wenn Sie glauben, in irgendeiner Weise an dem Tod Ihres Kindes schuld zu sein, dann ist nicht die Frage: »Kann Gott mir das vergeben?«, sondern vielmehr: »Will ich Gottes Vergebung annehmen?« Wollen Sie Gottes frei angebotene Barmherzigkeit und Gnade in Jesus Christus annehmen? Wollen Sie mit Gott versöhnt werden (2. Korinther 5,20)?

Und dann, wenn Sie Gottes Vergebung angenommen haben, erhebt sich die Frage: Wollen Sie fortan ein Leben führen, das vom Gehorsam gegenüber seinen Geboten gekennzeichnet ist und von dem Entschluss, nicht mehr zu sündigen (Johannes 8,11)? Das sind Herausforderungen, vor die Eltern nach dem Tod eines Babys gestellt werden, an dem sie sich irgendwie schuldig fühlen.

Werden Sie Ihr Kind wiedersehen?

Wenn Sie Jesus als Ihren Retter angenommen und seine Vergebung erfahren haben, lautet die Antwort: Ja, Sie werden es wiedersehen.

Der Tod Ihres Kindes und die Errettung Ihrer anderen Kinder

Der Tod eines Kindes wirkt sich stark auf die anderen Geschwister einer Familie aus – nicht nur auf diejenigen, die beim Tod des Kindes schon lebten, sondern auch auf später geborene. Auf mancherlei Weise kann der Tod eines Kindes für die Geschwister der Auslöser sein, den Herrn anzunehmen.

Neulich hörte ich die Geschichte einer Frau namens Sandra. Weil ihre Geschichte viele von den in diesem Buch schon mitgeteilten Wahrheiten enthält, möchte ich sie ausführlich erzählen. Das Ende der Geschichte ist meiner Meinung nach äußerst ermutigend!

Sandra war im sechsten Schwangerschaftsmonat, als ohne Vorwarnung die Plazenta in ihrer Gebärmutter riss, und in weniger als einer Stunde fand sie sich in der Notaufnahme eines Krankenhauses wieder – ohne ihr Kind. Die sie betreuenden Ärzte und Schwestern versuchten, sie aufzumuntern, indem sie erklärten, es sei beinahe ein Wunder, dass bei dieser Fehlgeburt keine weiteren Komplikationen aufgetreten seien. Als ihr Ehemann hörte, dass sie auf dem Weg ins Krankenhaus sei, eilte er von seiner Arbeitsstelle sofort zu ihr und tröstete sie so gut er konnte. Ihre Schwester weinte mit ihr zusammen.

»Aber dann«, sagte Sandra später dem Pastor, »als ich das Krankenhaus verließ, meinte jeder, dass alles wieder in Ordnung sei. Sie hatten alle die Haltung: ›Das ist vorbei!‹, und: ›Jetzt ist dies dran.‹ Niemand – nicht einmal meine Schwester oder mein Mann – wollte über die Schwangerschaft reden. Alle taten, als sei das Baby, das ich ausgetragen hatte, gar kein Mensch – gar kein Leben – gewesen, weil es nie geboren wurde.

»Sie schienen nicht zu begreifen, dass dieses kleine Mädchen für mich in jeder Beziehung ein Mensch war. Ich sang ihr Lieder vor und sprach mit ihr von früh

bis spät. Außerdem spürte ich, wie es gegen meine Bauchdecke trat. Ich hatte es Rosemarie genannt.

Es machte nichts aus, dass ich drei gesunde Kinder hatte, als ich mit Rosemarie schwanger wurde. Die Leute sagten dauernd: ›Du hast eine so wunderbare Familie‹ – so als wollten sie mich überzeugen, Gott hätte gesagt: ›Genug ist genug.‹ Sie schienen nicht zu begreifen, dass ich dieses kleine Mädchen genauso sehr haben wollte wie die drei anderen Kinder. Sie war kein Zufallsprodukt. Sie war geplant, erwünscht und heiß ›erwartet‹ als Baby und Familienmitglied.«

Sandra hatte ihren Pastor aufgesucht, weil sie merkte, dass sie immer noch über den Verlust des ungeborenen Kindes trauerte, und dies vier Monate nach der Fehlgeburt. Sie war tief betrübt und empfand eine ständige Teilnahmslosigkeit, die sie nicht abschütteln konnte. Ihr Arzt hatte sie für gesund erklärt und gesagt, sie könnte sehr wohl noch ein Kind empfangen, wenn sie es denn wollte. Sandra war gar nicht daran interessiert, diese Botschaft zu hören – sie war viel zu traurig, ihr fehlte dieses Neugeborene auf ihren Armen. Schließlich gab ihr der Arzt Arzneien gegen ihre Depression. Zu diesem Zeitpunkt suchte Sandra einen Seelsorger in ihrer Gemeinde auf.

Glücklicherweise vertraute Sandra ihre Geschichte einem Pastor an, der wusste, dass Sandras Baby im Himmel war, eine vollkommene Person, die Gott anbetete und die Vollendung eines ewigen Lebens in

seiner Gegenwart genoss. Er beklagte mit Sandra den Verlust der kleinen Rosemarie, und dann planten die beiden einen ganz schlichten Gebetsgottesdienst, zu dem Sandra ihren Mann, die Schwester und die anderen Kinder einlud. Obwohl der Jüngste der Geschwister erst zwei Jahre alt war, hatte Sandra das Gefühl, er gehöre zum Kreis der Familie, die zusammenkam, um Gott zu preisen, dass ihre Schwester Rosemarie im Himmel war. Der Gottesdienst wurde in der folgenden Woche am Sonntagnachmittag in der Abgeschiedenheit einer kleinen Kapelle abgehalten.

Später sagte Sandra: »Dieser schlichte Gottesdienst, der vielleicht nicht länger als eine Viertelstunde dauerte, brachte wunderbaren Frieden in mein Herz. Mein Mann und meine Schwester hatten ein neues Verständnis dafür bekommen, wie ich von meinem ungeborenen Kind dachte. Und was mich betrifft, war mit diesem Gottesdienst mein Kummer endgültig vorbei. Von diesem Nachmittag an hatte ich eine andere Blickrichtung und erneuerte Lebensfreude. Ich hatte den Eindruck, dass jetzt alles auf eine Weise voranging, die ich nicht beschreiben kann. Es war, als hätte Rosemarie in einer formalen, geistlichen Weise ›anerkannt‹ werden müssen, damit ich sie ganz dem Himmel überlassen und selbst mein Leben auf der Erde fortsetzen konnte.«

Im nächsten Jahr war Sandra wieder schwanger. Diesmal konnte sie das Kind voll austragen und

brachte einen gesunden Jungen zur Welt. Zwei Jahre später wurde Sandra und ihrem Mann Cliff eine weitere Tochter geboren.

Sandra sagte vor Kurzem: »Jemand meinte neulich, dass unsere Kinder altersmäßig wie Treppenstufen sind – dreizehn, elf, neun und dann der Sprung zu fünf und drei. Ich sagte: ›Ja, es scheint, als hätten wir mit der Präzision eines Uhrwerks alle zwei Jahre ein Kind – und ihre Geburtstage sind alle im März und im April! Das Kind, das jetzt gerade sieben wäre, ist Rosemarie. Sie ist im Himmel.«

Sandra hat recht, wenn sie sagt: »Ich habe sechs Kinder. Fünf auf dieser Erde, und eins schon ewig geborgen und sicher in Gottes Armen.« Eines der Wunder, das von Rosemaries Leben ausging, passierte erst kürzlich. Sie beschrieb es so: »Unsere Älteste, Stacie, kam vor einigen Monaten zu uns und sagte: ›Mama und Papa, ich muss euch sagen, was auf der Gemeindefreizeit passiert ist. Ich habe mein Leben an einem Abend während der Gebetsandacht Gott übergeben; und ich weiß, dass ich nun von Neuem geboren bin und dass ich die Ewigkeit bei Jesus im Himmel verbringen werde. Der Prediger auf der Freizeit sagte uns, wir müssten es unseren Eltern mitteilen, wenn wir zum Glauben an Jesus als unseren Heiland gekommen sind.«

Wir freuten uns sehr mit Stacie, wie ihr euch vorstellen könnt, und wir waren als Eltern begeistert, dass

sie diesen sehr reifen Schritt einer völligen Lebensübergabe an Christus getan hatte. Aber erstaunt waren wir doch, als sie sagte: ›Eins der Dinge, über die ich nachgedacht habe, war Rosemarie. *Ich meinte, wenn ich jemals meine kleine Schwester sehen wollte, müsste ich Jesus als meinen Herrn und Retter annehmen und für ihn leben, weil Rosemarie schon im Himmel ist und ganz und gar für ihn lebt.*‹ Mein Herz wäre fast zersprungen. Ich wusste gar nicht, dass sich Stacie überhaupt noch an Rosemarie erinnern konnte. Später erzählte Stacie ihren Brüdern Max und Joey von ihrer Entscheidung. Zu unserem Erstaunen erinnerte sich Max auch noch an den Gottesdienst, den wir für Rosemarie gehalten hatten. Beide Jungen fingen an, nach ›ihrer Schwester im Himmel‹ zu fragen. Auf seltsame Weise hat Rosemarie für ihre Geschwister die Maßstäbe gesetzt. Sie ist beim Herrn und dient Jesus völlig – und das fordert ihre Geschwister heraus, auch an den Herrn Jesus zu glauben, damit sie einmal beim Herrn sein und sie wiedersehen werden. Rosemarie ist für unsere anderen Kinder so etwas wie ein unsichtbarer Evangelist. Ich preise Gott dafür!«

Werden Ihre anderen Kinder ihren Bruder oder ihre Schwester im Himmel wiedersehen? Das ist eine große, wichtige Frage, die ihnen gestellt werden muss!

Wie ist das Leben meines Kindes im Himmel?

Eine der großen Tragödien unserer Tage wird mittlerweile »Plötzlicher Kindstod« genannt. Obwohl bestimmte Risikofaktoren bekannt sind, weiß niemand mit Sicherheit, wodurch er ausgelöst wird oder was getan werden kann, um zu verhindern, dass ein Kind von ihm betroffen wird. Ein Ehepaar aus unserer Gemeinde, Jonathan und Stephanie, kennen das Leid, ein Kind auf diese Weise zu verlieren. Jonathan schrieb mir einige Jahre später von der tragischen Nacht, in der sein Sohn starb. Gott hatte Jonathan jedoch inzwischen viel Gnade und Kraft verliehen:

Während ich durch die kühle Septembernacht hinter dem Notfallauto herraste, gewann plötzlich Römer 8,28 für mich einen großen *Realitätsbezug*. Erst wenige Minuten zuvor hatte ein furchtbarer Schreck mein Herz erfasst, als ich unser dreieinhalb Monate altes Söhnchen, Stephen Paul, leblos in seiner Wiege fand. Nach wilden Telefonaten und verzweifelten Herz-Lungen-Wiederbelebungsmaßnahmen war unser Sohn plötzlich inmitten eines Wirbels von Blaulicht und heulenden Sirenen auf dem Weg zur Krankenhaus-Notaufnahme. »Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen,

die nach Vorsatz berufen sind.« Während wir uns diesen Bibelvers immer und immer wieder auf-sagten, bekamen wir die beruhigende Gewissheit, dass Gott es gut mit uns meinte, was immer uns auch zustoßen würde. Wir glaubten von ganzem Herzen, dass Gottes Macht unseren Sohn wieder-beleben würde. Wir glaubten, dass Gott souve-rän die Wacht über uns hielt. Unser Glaube wurde gestärkt.

Nach einer uns endlos erscheinenden Nacht wur-den wir am nächsten Morgen von einer Schar gläubiger Brüder und Schwestern begrüßt – von Freunden, die uns fortan treu und unermüdlich dienten. Unsere Hoffnungen hatten sich zerschla-gen. Unser Sohn war gestorben. Und als wir ver-suchten, mit dieser Realität fertig zu werden, fan-den wir uns in einer tieferen Realität wieder: Unser Sohn war in der Gegenwart Christi und hatte sein ewiges Leben begonnen, ein Leben der Anbetung vor dem Thron des Herrn. Meine ersten Gedanken an jenem Morgen entstammten dem Lied: »Meine Hoffnung liegt im Herrn«, und besonders dachte ich an die Zeile: »Er starb für mich, er lebt für mich, und ew'ges Licht und Leben gibt er aus Gnaden mir.« Wir trösteten uns gegenseitig mit dieser von Gott gegebenen Hoffnung, dass unser Sohn uns nicht erhalten wurde, um dadurch an ein Leben der Schmerzen und der Sünde gebunden zu wer-

den, sondern dass er nun gerettet und beim Herrn war, wo ihn in Ewigkeit kein Leid treffen würde. Weil wir wirklich an die Wahrheit von Römer 8,28 glaubten, *wussten* wir, dass auch dieses tragische Ereignis irgendwie zu unserem Guten mitwirken würde und dass es nach Gottes *Ratschluss* zu seiner Verherrlichung gedient hatte.

Nach weiteren Untersuchungen wurde festgestellt, dass der Tod unseres Sohnes ein Fall von »Plötzlichem Kindstod« war. Diese Krankheit ist immer noch ein »unerklärliches Ereignis«, denn es gibt keine konkreten medizinischen Erklärungen dafür, warum die Atmung so plötzlich aussetzt. Sobald unser Fall bekannt wurde, bekamen wir von allen Seiten Post. Man lud uns zu Gruppentherapiesitzungen ein, wo sich Möglichkeiten boten, mit Eltern in ähnlicher Lage zusammenzukommen. Außerdem schickte man uns Bücher und Flugblätter, denen wir entnehmen sollten, was aus medizinischer Sicht *möglicherweise* zum Tod geführt hat und wie wir diesen Tod hätten vermeiden *können*. Ganz ehrlich – vieles von alledem machte uns ziemlich hoffnungslos, und wir fühlten uns schuldig und voller Bangigkeit. Immer wieder drehten sich unsere Gedanken um die Frage: »Hätten wir unseren Sohn retten können?« So hatten wir viele unruhige Augenblicke voller Zweifel und Furcht. Die psychologischen

Abhandlungen waren für uns sogar noch schlimmer als die medizinischen Erklärungen. Die meisten boten uns eine Reihe von Psycho-Strategien an, um durch diesen Trauerprozess hindurchzukommen. Doch weil sie vergaßen, Jesus Christus einzubeziehen, hinterließen sie bei uns nichts als Leere mit der Vermittlung des Gefühls, als ruhe diese »Trauerarbeit« allein auf unseren Schultern.

Immer wieder hatten wir das Empfinden, als würde Satan die weltlichen Tröstungsversuche benutzen, um Gottes Verheißungen anzugreifen. Darum sind wir allen Christenfreunden dankbar, deren Gegenwart und Gebete und Worte wahren Trostes uns an Gottes Treue und an seinen souveränen Plan zu unserem Guten erinnerten. Seine Vorsätze können nicht zuschanden werden!

Unser Sohn starb am 22. September 1998. Wenn wir all die Lektionen überdenken, die der Herr uns in den Monaten nach jenem dunklen Tag lehrte, staunen wir darüber, wie er uns durch diese Erfahrung getragen hat. Wir danken ihm für seine Barmherzigkeit und Gnade. Wir werden aber auch stets dankbar bleiben für den Dienst, den uns die Gemeinde erwiesen hat, um uns durch diese verzweifelte Zeit zu bringen. Nie zuvor habe ich die Kraft des Gebets und die Gegenwart Christi so lebendig empfunden. Gott selbst offenbarte sich uns als Zuflucht, Schutz und als der Gute Hirte

der Psalmen. Er war unser tägliches Manna, das allein die Leere ausfüllen konnte, die wir in uns spürten. Wir konnten uns ein wenig mit Abraham identifizieren, der Gott unerschütterlich vertraute, selbst als er seinen Sohn opfern sollte.

Der Tod unseres Sohnes weckte in uns unsere eigene Hoffnung auf den Himmel. Wir brauchten die zeitlichen Güter dieser Welt nicht mehr krampfhaft festzuhalten. Auch wurde unser Verständnis für Gottes souveräne Herrschaft über *alle* Dinge verändert. Wie danken wir Gott für dieses Werk der göttlichen Gnade in unserem Leben!

Wir vermissen unseren Sohn. Jeden Tag aufs Neue denken wir daran, wie er jetzt wohl wäre oder was er getan hätte. Unsere Enttäuschung, das Leben nicht mit ihm teilen zu können, wird aber durch die Verheißungen aus Gottes Wort sehr gemildert. Auf dem Grab unseres Sohnes steht Judas 24 und 25, wo meiner Meinung nach treffend zusammengefasst ist, wie wir Gottes Handeln in dem Verlust unseres Sohnes Stephen Paul verstehen: »Dem aber, der euch ohne Straucheln zu bewahren und vor seiner Herrlichkeit untadelig darzustellen vermag mit Frohlocken, dem alleinigen Gott, unserem Heiland, durch Jesus Christus, unseren Herrn, sei Herrlichkeit, Majestät, Macht und Gewalt vor aller Zeit und jetzt und in alle Ewigkeit! Amen.«

Wir haben durch diese Tragödie eine Reihe von

Lebenslektionen gelernt, die wir auf andere Weise nie hätten lernen können. Christus ähnlicher zu werden, ist zu unserem einzigen Begehren geworden, bis hin zu jenem Tag der Wiedervereinigung mit unserem Sohn im Himmel. An jenem Tag werden wir niederfallen und den Herrn mit ihm zusammen anbeten – und dies für alle Ewigkeit. Was ist dies für eine herrliche Hoffnung!

Ja, welch eine herrliche Hoffnung dürfen alle Eltern nach dem Tod eines kleinen Kindes haben! Die Hoffnung auf die himmlische Herrlichkeit ist tatsächlich eine *herrliche* Hoffnung.

Wie sieht es im Himmel aus?

Im Laufe der Jahre haben mich viele Menschen gefragt, wie es meiner Ansicht nach im Himmel aussieht. Ich sage dann, dort sei es genauso, wie die Bibel es beschreibt. Ein Wort beschreibt unser zukünftiges Leben im Himmel: *Vollkommenheit*.

Die meisten von uns verstehen, was Vollkommenheit im Allgemeinen bedeutet; wir haben aber große Schwierigkeiten, uns etwas Konkretes vorzustellen, das wirklich vollkommen ist. Alles in unserer irdischen Erfahrung trägt in irgendeiner Weise den Makel der Mangelhaftigkeit oder Unvollkommenheit. Die gesamte Schöpfung ringt gegenwärtig qualvoll mit den furchtbaren Auswirkungen des Sünden-

fluchs und wartet auf die Vollendung aller Dinge, wenn dieser Fluch für immer aufgehoben sein wird. Von da an wird alles vollkommen sein. Schmerz, Kummer und das Seufzen der Schöpfung werden ihr Ende gefunden haben. Wir werden Freude und Wonne erleben. Kummer und Seufzen werden entfliehen (Jesaja 35,10; Römer 8,22).

Für unsere Lieben im Himmel, einschließlich unserer kleinen Kinder, ist der Tag der Vollkommenheit schon angebrochen. Sie leben dort als heile Personen – heil an Leib und Seele, völlig neu und fehlerlos. Der Apostel Johannes schrieb: »Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen, dass, wenn es offenbar werden wird, wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist« (1. Johannes 3,2). Alles, was wir uns unter Heil und Vollkommenheit Christi vorstellen dürfen, gehört zu dem Heil und der Vollkommenheit, die unsere Lieben erfahren, die bei ihm in der Ewigkeit wohnen.

In dem Augenblick, in dem Ihr Kind Christus erblickte, war es sofort und ganz und gar vollkommen geworden, völlig in das Bild Jesu Christi umgestaltet. Ihr Kind hat das Verlangen, Gott zu gefallen, und ein Herz, das gern Gott anbetet, ihn preist und ihm dient. Ihr Kind ist von einer Herrlichkeit umgeben, die nie vergehen kann. Es ist eine Herrlichkeit, die jetzt an ihm offenbart wird (Römer 8,18).

Eins der Wortbilder, welches die Heilige Schrift gebraucht, um die Himmelsbewohner zu beschreiben, ist das Bild von einem weißen Gewand. In Offenbarung 6,11 heißt es: »Es wurde ihnen, einem jeden, ein weißes Gewand gegeben.« Dieses weiße Gewand ist ein Zeichen der Heiligkeit und Reinheit und schmückt jedes Kind im Himmel.

Ihr Kind erfährt nichts von dem, was wir als menschliche Schwäche oder Sündhaftigkeit kennen. Der Herr hat in seiner Liebe und Gnade Ihr Kind nach Herz, Seele, Verstand und Leib mit der Standardausrüstung ausgestattet, die zu seiner erhabenen Stellung passt, zu der er es erhoben hat. Er hat Ihrem Kind eine solche Vollkommenheit verliehen, dass es vor seinem Thron stehen und Gott von Angesicht zu Angesicht schauen darf.

Es gibt auch keine Wartezeit bis zu dieser Verherrlichung, keinen »Seelenschlaf« und kein Fegefeuer. Nichts in der Heiligen Schrift gibt den geringsten Anlass zu solchen Ansichten, und nichts weist darauf hin, dass unserer Verherrlichung nach dem Tod irgendetwas Schmerzliches oder Bußhandlungen unsererseits vorangehen. Im Gegenteil: Christus hat eine vollständige Sühnung für die Sünden seines Volkes erwirkt (2. Korinther 5,21; 1. Petrus 2,24; 1. Johannes 2,2). Die Errettung ist die freie und gnadenreiche Gabe Gottes. Jeder ihrer Aspekte – von der Erwählung vor ewigen Zeiten bis zu unserer Verherrlichung

in der ewigen Zukunft – ist einzig sein Werk (Römer 8,29-30). Die Heilige Schrift sagt, dass derjenige, der aus dieser Welt abscheidet, bei Christus ist (Philipper 1,23). Im Hinschauen auf Christus werden wir ihm gleich werden. Dieser Übergang ist voller Freude und Frieden, ganz ohne Leiden und geschieht in einem Augenblick. Der Apostel Paulus schreibt, dass »ausheimisch von dem Leib (zu sein), (bedeutet,) einheimisch bei dem Herrn (zu sein)« (2. Korinther 5,8).

Wie sieht die vollkommene Seele aus? Die offensichtlichste Wahrheit ist, dass wir endgültig und gänzlich für immer vom Bösen befreit sein werden. Ihr Kind wird

- nie selbstsüchtige Wünsche haben,
- nie unnütze Worte äußern,
- nie lieblose Taten ausführen,
- nie sündige Gedanken haben.

Ihr Kind wird völlig befreit sein von jeder Versuchung zur Sünde und wird fähig sein, alles zu tun, was absolut gerecht und heilig ist. Ihr Kind wird nie

- Leiden,
- Kummer,
- Schmerzen erleben.

Ihr Kind wird nie mehr etwas tun, was Gott missfällt. Weil Ihr Kind im Himmel ist, wo es keine Spur von Sünde gibt, wird Ihr Kind

- frei von Verfolgung,
- frei von Trennungen,
- frei von Uneinigkeit,
- frei von Hass,
- frei von Zank und Streit,
- frei von Enttäuschungen sein.

Ihr Kind wird niemals weinen, weil es dort nichts gibt, was Ihr Kind traurig machen könnte. Ihr Kind wird nie nötig haben, etwas zu erbitten, zu fasten, zu bereuen oder eine Sünde zu bekennen, weil es dort nichts zu bereuen gibt und nichts, worum man bitten müsste!

Ihr Kind wird ein Leben unvorstellbaren Segens genießen, und nichts als Segen – in alle Ewigkeit.

Vollkommenes Glück. In Psalm 16,11 heißt es: »Fülle von Freuden ist vor deinem Angesicht, Lieblichkeiten in deiner Rechten immerdar.« Alles, was uns hier reines Glück und echte Freude bereitet, wird im Himmel über alle Maßen vermehrt zu finden sein. Und weil nichts besser und größer als Gott ist, wird das völlige Glück, beim Vater zu sein, das innerste Wesen aller Glückseligkeit Ihres Kindes bilden.

Vollkommene Erkenntnis. Im Himmel wird Ihr Kind vollkommene Erkenntnis besitzen, eine so vollkommene Erkenntnis, wie Ihr Kind sie sich nur wünschen mag. Ihr Kind wird nie mit einer unbeantwort-

teten Frage, mit einem ungelösten Problem umherlaufen. Ihr Kind wird völlig frei von jeder Verwirrung oder Unwissenheit sein.

Vollkommener Trost. Ihr Kind wird nie mehr einen unangenehmen Augenblick erleben. Der Himmel ist der Ort ewiger Tröstung. Jesus redet in der Geschichte von dem Bettler Lazarus und dem reichen Mann davon, dass Lazarus im Himmel »getröstet« wurde, während sich der Reiche in den Qualen des Hades befand (Lukas 16,19-25).

Vollkommene Liebe. Ihr Kind hat die Fähigkeit zu vollkommener Liebe und dazu, vollkommen geliebt zu werden. Johannes 13,1 sagt, dass Christus seine Jünger *eis telos* – d.h. »bis zum Ende, bis zur äußersten Vollendung« – liebte. Dieselbe Liebe wird uns im Himmel bis in alle Ewigkeit umgeben. Im Himmel ist Ihr Kind nicht nur imstande, diese Liebe zu empfangen, und zwar in einer Weise, wie wir sie hier auf Erden gar nicht in vollem Maße empfangen können; sondern es wird diese Liebe auch vollkommen ausdrücken können.

Vollkommene Freude. Das Erdenleben ist immer mit einem gewissen Maß an Kummer, Entmutigung, Enttäuschung, Ärger, Kampf und Schmerz verbunden. Nicht so das Leben im Himmel! Der Himmel ist der Ort ungetrübter Freude. In dem Gleichnis von den Talenten hören wir zweimal: »Wohl, du guter und treuer Knecht! ... Gehe ein in die Freude deines

Herrn!« (Matthäus 25,21.23). Dies sagen wir allen, die in die himmlische Gegenwart des Herrn eingehen – sie werden mit der *Fülle* der Freude belohnt werden.

Vielleicht das Allerbeste ist, dass diese Eigenschaften – dieses vollkommene Glück, diese vollkommene Erkenntnis, dieser vollkommene Trost, diese vollkommene Liebe und diese vollkommene Freude – für Ihr Kind *nie enden* und *sich nie abschwächen* werden. Himmlische Vollkommenheit kennt weder Veränderung noch Abnutzung.

Welches Alter hat mein Kind im Himmel?

Mehrfach wurde mir diese Frage gestellt. Ich habe dann gelegentlich zurückgefragt: »Gibt es im Himmel Kinderwagen?«

Die Antwort lautet: »Nein!«

Welche Unvollkommenheiten, Begrenzungen Ihr Kind auf Erden auch gehabt haben und wie unreif es gewesen sein mag – im Himmel ist dies alles anders. Im Himmel werden wir in das Bild Christi umgestaltet sein (Römer 8,29). Wir werden wie Jesus sein (1. Johannes 3,2).

Alle Erlösten aller Zeitalter und Jahrhunderte werden besonders eines im Himmel tun: »Nach diesem sah ich: und siehe, eine große Volksmenge, welche niemand zählen konnte, aus jeder Nation und aus

Stämmen und Völkern und Sprachen, und sie standen vor dem Thron und vor dem Lamm, bekleidet mit weißen Gewändern, und Palmen waren in ihren Händen. Und sie rufen mit lauter Stimme und sagen: »Das Heil unserem Gott, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm!« (Offenbarung 7,9-10).

Die Erlösten werden sich mit den Engeln und den Ältesten und den vier lebendigen Wesen vereinen, wenn sie vor dem Thron Gottes niederfallen und ihn anbeten, wobei sie sagen:

Amen! Die Segnung und die Herrlichkeit und die Weisheit und die Danksagung und die Ehre und die Macht und die Stärke sei unserem Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. (Offenbarung 7,12).

Die größte Gruppe in dieser Schar mögen sicher die Ungeborenen und die kleinen Kinder stellen, die Gott all die Zeitalter hindurch in seiner souveränen Gnade errettet hat. Sie werden aus allen Nationen, Sprachen, Stämmen und Völkern kommen. Sie alle sind in der Lage, Gott zu preisen und ihn anzubeten. Demnach verfügen sie über die ausreichende Reife, dieses Lob auszudrücken und auch die Bedeutung dieses Lobes zu verstehen.

Es werden in der Offenbarung noch weitere kurze Einblicke in den Himmel gewährt. In Kapitel 5 lesen wir, dass »jedes Geschöpf, das in dem Himmel und auf der Erde ... ist«, vor dem Herrn steht und sagt:

Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm die Segnung und die Ehre und die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! (Offenbarung 5,13).

Nirgends lesen wir in der Heiligen Schrift, es gebe im Himmel solche, die unfähig sind anzubeten, außerstande, das Lob zum Ausdruck zu bringen, oder nicht in der Lage, vor dem Thron anbetend niederzufallen.

Wird mein Kind mich erkennen?

Eltern, die ein Kind verloren haben, fragen häufig: »Wird mein Baby mich im Himmel erkennen? Werde ich es erkennen?«

Denken Sie an den König David, der nach dem Tod seines kleinen Sohnes sagte: »Ich gehe zu *ihm*« (2. Samuel 12,23; Hervorhebung durch den Autor). Er sagte nicht: »Ich gehe dahin, wo er ist«, oder: »Ich gehe in den Himmel, wo er ist«.

Der Himmel ist der Ort vollkommener Wiedervereinigung, wo wir ganz erkannt werden, genauso wie wir andere gänzlich erkennen. Die Heilige Schrift sagt uns: »Wir sehen jetzt durch einen Spiegel, undeutlich, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt worden bin« (1. Korinther 13,12). In gleicher Weise, wie der Herr Sie kennt, werden Sie den Herrn kennen. Und genauso wie der

Herr Sie kennt, werden Sie von den anderen dort gekannt sein und auch Sie die anderen kennen.

Der Himmel ist ein Ort vollkommener Erkenntnis, vollkommener Reife und vollkommener Liebe.

Welch eine gute Nachricht ist das! Ein *Mensch*, den Sie empfangen haben, ist vollendet sowie heil und preist Gott in alle Ewigkeit. Gott erschuf einen *Menschen* und gebrauchte dabei Ihr Erbmaterial und dasjenige Ihres Ehepartners. Dieser Mensch steht nun in der *Fülle* seines Lebens vor dem Herrn. Wenn Sie Jesus als Ihren Retter angenommen haben, werden Sie eines Tages mit diesem Kind vereint sein, um *zusammen* mit ihm in alle Ewigkeit den Herrn anbetend zu loben.

Ihr Kind wird einen verherrlichten Leib haben

Der Himmel ist nicht ein »Geisteszustand«, er ist ein realer Ort, wo die Erlösten reale Leiber in Gleichgestalt des Leibes Jesu Christi nach seiner Auferstehung haben.

Gott schuf die Menschheit mit Leib und Seele, einen inneren und einen äußeren Menschen (1. Mose 2,7). Daher erfordert die endgültige Vollkommenheit auch, dass Leib und Seele erneuert werden.

Der Tod brachte zwar die Trennung von Leib und Seele. Unsere Leiber sinken ins Grab, und unser Geist geht zu dem Herrn. Die Trennung bleibt bis zur Auferstehung bestehen (Johannes 5,28-29).

Unser Auferstehungsleib ist unser irdischer Körper, allerdings verherrlicht. Der Leib, den wir bei der Auferstehung empfangen, hat die gleichen Eigenschaften wie der verherrlichte Auferstehungsleib Christi (1. Johannes 3,2).

Christi Auferstehungsleib war nicht ein ganz anderer Leib, vielmehr war es der Leib, den er vor seiner Kreuzigung hatte. Allerdings befand er sich jetzt in einem verherrlichten Zustand. Die Wunden von seiner Kreuzigung waren noch erkennbar; aber er konnte berührt und bedient werden. Der Herr sah in jeder Beziehung wie ein Mensch aus. Jesus unterhielt sich auf dem Weg nach Emmaus lange Zeit mit den Jüngern, und sie stellten nie sein Menschsein infrage (Lukas 24,13-18). Bei einer anderen Gelegenheit aß er vor seinen Jüngern richtige, irdische Speisen (Lukas 24,41-43). Gleichzeitig besaß sein Leib einzigartig überirdische Fähigkeiten, die ihm erlaubten, durch massive Wände zu gehen (Johannes 20,19), ganz plötzlich zu erscheinen (Lukas 24,36) und in leiblicher Gestalt unmittelbar in den Himmel aufzufahren (Lukas 24,51; Apostelgeschichte 1,9). Unsere Leiber werden seinem Leib gleichen. Sie werden wirkliche, physische, echte menschliche Leiber sein, doch in jeder Beziehung vollkommen und verherrlicht. Paulus schrieb darüber: »Wie wir das Bild dessen von Staub getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen« (1. Korinther 15,49).

Der Apostel verglich den Tod unseres irdischen Leibes mit einem Samenkorn, das in die Erde gepflanzt wird. An die Korinther schrieb er: »Es wird aber jemand sagen: ›Wie werden die Toten auferweckt, und mit was für einem Leib kommen sie?‹ Du Tor! Was du säst, wird nicht lebendig, wenn es nicht stirbt. Und was du säst, du säst nicht den Leib, der werden soll, sondern ein nacktes Korn, es sei von Weizen oder von einem der anderen Samen. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er gewollt hat, und zwar einem jeden der Samen seinen eigenen Leib« (1. Korinther 15,35-38).

Jeder Same enthält den Bauplan der Pflanze, die daraus hervorwächst. So ist die gesamte Erbinformation für eine ganze Eiche in jeder Eichel enthalten. Genauso wird unser Auferstehungsleib Ähnlichkeit mit dem begrabenen Leib haben, nur dass er viel herrlicher sein wird. Der Auferstehungsleib hat keinen der Fehler des alten Leibes. Vielmehr ist er die perfekte Darstellung dessen, wozu Gott unseren Leib erschaffen hat, aber ohne jeden Einfluss der Sünde wie Krankheiten, Versagen, Fehler, Verletztheiten und Schwachheiten unserer irdischen Existenz. Paulus schrieb: »Es wird gesät in Verwesung, es wird auferweckt in Unverweslichkeit. Es wird gesät in Unehre, es wird auferweckt in Herrlichkeit; es wird gesät in Schwachheit, es wird auferweckt in Kraft; es wird gesät ein natürlicher Leib, es wird auferweckt ein geistiger Leib« (1. Korinther 15,42-44).

Keine Falten, kein kahler Kopf, keine Krankheit, keine Verletzungsfolgen, keine Schmerzen oder Allergien, nichts von alledem gehört zu einem verherrlichten Auferstehungsleib! Der Auferstehungsleib kann essen – aber er braucht es nicht. Er kann sich nach Belieben durch Raum und Materie bewegen. Er wird zeitlos sein und keine Leiden kennen, keine Tränen, weder Sorgen noch Krankheiten, Vergänglichkeit bzw. Siechtum irgendwelcher Art, noch den Tod. Das einzige physische Merkmal, das von der Erde in den Himmel gebracht werden wird, werden die Wundmale des Herrn Jesus sein – zur ewigen Erinnerung an sein Opfer für uns, als er unsere Sünden trug.

Die Bibel vergleicht den verherrlichten Leib mit dem Scheinen des Mondes und der Sterne: »Und die Verständigen werden leuchten wie der Glanz der Himmelfeste, und die, welche die Vielen zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne, immer und ewiglich« (Daniel 12,3).

Die Fülle Ihrer Identität. Das Neue Testament zeigt an, dass unsere Identität im Himmel unverändert bleiben wird. Während der Vorbereitung auf das Passah nahm Jesus den Kelch und sagte seinen Jüngern: »Nehmt diesen [Kelch] und teilt ihn unter euch. Denn ich sage euch, dass ich nicht von dem Gewächs des Weinstocks trinken werde, bis das Reich Gottes kommt« (Lukas 22,17-18). Der Herr versprach damals, er werde mit seinen Jüngern zusammen

wieder von der Frucht des Weinstocks trinken – im himmlischen Reich Gottes. An anderer Stelle machte er eine noch deutlichere Verheißung: »Ich sage euch, dass viele von Osten und Westen kommen werden und mit Abraham und Isaak und Jakob zu Tisch liegen werden in dem Reich der Himmel« (Matthäus 8,11). Offensichtlich erwartet Jesus, dass wir Abraham und Isaak und Jakob *erkennen* werden. Alle Erlösten werden für immer ihre Identität behalten, aber eben in Fülle und Vollkommenheit. Im Himmel werden wir ganz nach Wunsch mit allen Heiligen Gemeinschaft haben können.

Mose und Elia erschienen Christus auf dem Berg der Verklärung. Obgleich sie schon Jahrhunderte zuvor gestorben waren, hatten sie ihre Identität so deutlich bewahrt, dass Petrus, Jakobus und Johannes sie offensichtlich als diejenigen erkannten, die sie waren (Matthäus 17,3-4). Wir werden im Himmel Menschen erkennen können, die wir nie zuvor gesehen haben. An ihrer Identität wird für uns etwas Bleibendes, Unterscheidbares, deutlich Erkennbares sein.

Als die Sadduzäer versuchten, den Herrn wegen der Auferstehung in eine Falle zu locken, zitierte er Gottes Worte an Mose aus 2. Mose 3,6: »Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.« Dazu bemerkte Jesus: »Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden« (Matthäus 22,32). Damit bestätigte Jesus eindeu-

tig, dass Abraham, Isaak und Jakob immer noch *leben* und Gott auch weiterhin ihr Gott war. Sie hatten unterscheidbare, charakteristische Identitäten.

Sie werden Ihr Kind wiedererkennen, und Ihr Kind wird Sie erkennen. Selbst wenn Ihr Kind Ihr Gesicht nie zu sehen bekam und Sie nie das Gesicht Ihres Kindes, wird Ihr Kind Sie doch erkennen und Sie Ihr Kind.

Der Apostel Paulus schrieb über die Erscheinung des Herrn und die Auferstehung der abgeschiedenen Heiligen, indem er sagte: »Danach werden wir, die Lebenden, die übrig bleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken, dem Herrn entgegen in die Luft; und so werden wir allezeit bei dem Herrn sein. So ermuntert nun einander mit diesen Worten« (1. Thessalonicher 4,17-18). Der Trost entspringt der Erwartung der Wiedervereinigung mit denen, die wir lieb haben. Wir werden vereint werden und dann auf ewig zusammenleben in einer Tiefe der Gemeinschaft, die wir auf dieser Erde nie kennengelernt haben.

Der Theologe A.A. Hodge schrieb einmal über unser Leben im Himmel:

Der Himmel als die ewige Heimat des verherrlichten Menschensohnes und aller erlösten Menschen muss von seiner Beschaffenheit, seinen Bedingungen und Aktivitäten her notwendigerweise auch

ganz auf den Menschen zugeschnitten sein. Seine Freuden und Beschäftigungen müssen ausnahmslos begründet, moralisch untadelig, emotional bestimmt und aktiv sein sowie aus dem freien Willen des Menschen hervorgehen. Dort muss es die Ausübung aller Fähigkeiten geben, jedem Geschmack wird dort entsprochen, ferner werden alle Talente zur Entfaltung kommen und alle Ideale verwirklicht werden. Die Vernunft, das Streben nach intellektuellem Neuland, die Vorstellungskraft, das ästhetische Empfinden, die heiligen Regungen, die zwischenmenschlichen Bindungen, die unerschöpflichen Reserven an Stärke und die der menschlichen Seele innewohnende Kraft – alles muss im Himmel Anwendung und Befriedigung finden.¹

Jedes gute Merkmal des menschlichen Wesens wird *auf herrliche Weise* im Himmel *gut* sein!

Ununterbrochene Gemeinschaft mit unserem himmlischen Vater

Zweifellos wird der wunderbarste Aspekt des Himmels die ununterbrochene Gemeinschaft mit Gott, unserem himmlischen Vater, sein! Das ist die höchste Wonne des Himmels.

Unsere Gemeinschaft mit Gott dem Vater wird vollkommen, ungehindert möglich und von keiner Sünde getrübt oder verdunkelt sein.

In der Nacht vor seiner Kreuzigung betete Jesus für seine Jünger, also auch für Sie und mich: »... *damit sie alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, damit auch sie in uns eins seien*, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast. Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, damit sie eins seien, wie wir eins sind; *ich in ihnen und du in mir, damit sie in eins vollendet seien* und damit die Welt erkenne, dass du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast. Vater, ich will, dass die, die du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin, damit sie meine Herrlichkeit schauen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt« (Johannes 17,21-24; Hervorhebung durch den Autor). Jesus verlangte danach, dass wir vollkommene Gemeinschaft mit ihm und dem Vater haben, und dass wir die gleiche Art von Einssein mit dem Vater erleben sollten, die er kannte!

Das ist ein so unglaublich tief greifendes Konzept, dass unser endlicher Verstand es in keiner Weise auch nur ansatzweise ermessen kann! Wir werden wie Christus sein. Wir werden *bei* Christus sein. Wir werden die ununterbrochene, uneingeschränkte Gemeinschaft mit Gott dem Vater haben. Welch eine Herrlichkeit wird das sein!

Im Himmel werden wir den Herrn von Angesicht zu Angesicht sehen. Wir werden dabei Gottes Herrlichkeit unverhüllt und in ihrer ganzen Fülle sehen kön-

nen. Das wird weit schöner und großartiger sein als alles, was wir hier auf Erden gesehen haben oder uns auch nur vorstellen können. Keine irdische Freude kann auch nur ansatzweise mit dem Vorrecht und dem Entzücken eines ungehinderten Blicks auf seine göttliche Herrlichkeit verglichen werden. Jesus sagte ganz deutlich: »Glückselig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott sehen« (Matthäus 5,8).

Nach dieser engen Gemeinschaft mit dem Herrn hat die erlöste Seele immer zutiefst verlangt. Der Psalmist sagte: »Wie ein Hirsch lechzt nach Wasserbächen, so lechzt meine Seele nach dir, o Gott! Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott« (Psalm 42,2-3). Philippus sprach für alle Jünger, als er Jesus bat: »Herr, zeige uns den Vater, und es genügt uns!« (Johannes 14,8). Offenbarung 22,3-5 verheißt uns die Erfüllung dieses großen Begehrens eines erlösten Herzens: »Der Thron Gottes und des Lammes wird in ihr sein, und seine Knechte werden ihm dienen, und sie werden sein Angesicht sehen; und sein Name wird an ihren Stirnen sein. Und Nacht wird nicht mehr sein und kein Bedürfnis nach einer Lampe und dem Licht der Sonne; denn der Herr, Gott, wird über ihnen leuchten, und sie werden herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit.«

Als solche, die vom Herrn errettet wurden, wird unsere höchste Befriedigung darin liegen, in vollkommener Aufrichtigkeit vor Gott dem Vater und seinem

Sohn, Jesus Christus, zu stehen. Wir werden einen völlig ungehinderten, niemals ermüdenden Anblick seiner unendlichen Herrlichkeit und Schönheit genießen, und das allein wird für uns unendliche und ewige Wonne sein.

Welch eine herrliche Existenz hat Ihr Kind im Himmel! Welch eine herrliche Wiedervereinigung und Gemeinschaft werden Sie bis in alle Ewigkeit zusammen mit ihm erleben!

Warum musste mein Kind sterben?

Um die Echtheit eines Diamanten zu prüfen, tauchen Juweliere ihn oft in klares Wasser. Dadurch wird ein richtiger Diamant in besonderer Weise zum Strahlen gebracht. Eine Imitation strahlt im Gegensatz dazu fast gar nicht. Wenn eine Imitation und ein richtiger Diamant nebeneinander in klarem Wasser liegen, kann selbst ein Laie den Unterschied schnell erkennen.

In den wirklich großen Tragödien unseres irdischen Lebens zeigt sich schnell der Unterschied zwischen wahren Christen und denen, die sich nur äußerlich zum Glauben an Christus bekennen. Da erweist sich ein bemerkenswerter Unterschied an Strahlkraft. An dem Umgang mit Nöten zeigt ein Mensch, ob sein Glaube lebendig oder tot, echt oder nachgemacht ist, ob er rettet oder nicht.

Das wird besonders deutlich, wenn ein Kind stirbt. Jene Eltern, die eine Himmelshoffnung im Herzen tragen und die fest glauben, dass ihr Kind ewig geborgen und sicher in Gottes Armen ist, sind Eltern, die trauern und sich nach ihrem Kind sehnen – und doch liegt gleichzeitig jenes Leuchten über ihrem Glauben an die Souveränität Gottes. Sie glauben, dass Gott eine ewige Wiedervereinigung mit ihrem Kind längst geplant hat, dass er in alledem eine Absicht ver-

folgt und dass er eines Tages selbst diesen großen Schmerz in Freude verwandeln wird.

Bei manchen Eltern kommt zu der Tragik, ein Baby zu verlieren, noch der Verlust *eines weiteren* Kindes einige Zeit später hinzu. So ging es Andrea und Steve. Steve arbeitet mit mir zusammen in der »Grace to You«-Radioarbeit. Darum sind er und seine Familie mir besonders wertvoll.

Nachdem ihr erstes Kind, Andrew, als Baby gestorben war, wurde bei Andrea eine myotonische Dystrophie, eine Erbkrankheit, festgestellt, die oft auf die Kinder übertragen wird. Bei Andrea zeigte sich diese Krankheit, als sie Teenager bzw. ins Erwachsenenalter gekommen war, doch blieben die Symptome schwach. Manchmal stellte Steve fest, dass seine Frau nicht so hart arbeiten konnte wie ihre Mutter, ihre zwei Schwestern, seine eigene Mama oder seine beiden eigenen Schwestern, die allesamt äußerst fleißig waren. Er kreierte es ihr als Trägheit an, wenn sie ihre Hausarbeit nicht schaffte, weil er nichts von den physiologischen Faktoren wusste, die ihre Kraft beeinträchtigten und ihre Energie lähmten.

Steve war dankbar für die Diagnose, die im Zusammenhang mit Andrews Tod erstellt wurde, denn dadurch bekam er jetzt viel mehr Verständnis und Mitgefühl für Andrea. Er hielt es für einen Gnadenakt Gottes, Andreas Leiden zu offenbaren, und er begriff, dass die Bibel ihm gebot, verständnisvoll mit

Andrea umzugehen. So wurde er ein viel einsichtigerer Ehemann, was Andrea sehr zu schätzen wusste!

Steve schrieb: »Dass ich verständnisvoller wurde, ist eine direkte Folge dessen, dass mir ein Kind mit einer Krankheit geboren wurde, die ihm schließlich das Leben kostete. Somit ist aus dem kurzen Dasein unseres Sohnes, das uns Gott erleben ließ, eindeutig etwas Gutes hervorgegangen.«

Ein weiterer Segen, den Steve und Andrea nach Andrews Tod erfuhren, war die Stärkung ihrer ehelichen Verbindung. Sie hatten sich immer lieb; aber Andrews Leben und Sterben brachte sie noch enger zusammen. Das ist nichts Selbstverständliches. Tatsächlich sagen die Statistiken genau das Gegenteil. Viele Paare werden durch den Tod eines Kindes auseinandergerissen, besonders wenn ein Partner daran scheinbar schuld ist – auch wenn diese »Schuld« nur in einer Erbkrankheit besteht, die man dabei diagnostiziert hat.

Nachdem man die myotonische Dystrophie festgestellt hatte, wurde Andrea wieder schwanger, und ihr kleines Mädchen, Karlie, wurde geboren. Sie lebte nur 22 Stunden.

Steve schrieb über seine kleine Tochter Folgendes:

Irgendwie war sie mehr *mein* Baby als dasjenige meiner Frau. Andrea konnte mit dem kleinen Andrew während der zwei Monate seines Lebens

im Krankenhaus viel mehr Zeit verbringen – viel mehr als ich –, wobei der Verlust Andrews für Andrea meiner Meinung nach in gewisser Hinsicht weit schwerer wog. In Karlies Fall war vor allem ich der »Elternteil vom Dienst« für das gesamte Leben des Kindes.

Die meiste Zeit während Karlies zweiundzwanzigstündigem Leben stand Andrea unter dem starken Einfluss von Medikamenten nach ihrer Kaiserschnitt-Operation. Ich allein habe in vollem Umfang mitbekommen, was Karlie durchmachen musste. Selbst als wir mit Karlies Körper kurz nach ihrem Tod zusammen waren, lag Andrea mehr schlafend als wach in ihrem Bett. Ich saß da im Krankenzimmer mit dem niedlichen, aber leblosen Menschlein in den Armen, während meine Frau im Grunde bewusstlos war. Mir war völlig klar, dass Andrea niemals wieder ein Kind haben würde. Wir hatten keine Kinder daheim, niemanden, an den wir uns halten oder mit dem wir uns trösten konnten. Während dieser Minuten, die ich in großer Traurigkeit dasaß und den leblosen Körper meiner Tochter festhielt, wurde mir doch überwältigend deutlich, dass Gott *mich* hielt.

Damit will ich nicht sagen, ich hätte in jener Stunde eine tief greifende Offenbarung erlebt. Ich hatte nur das Gefühl eines großen Friedens, den ich nicht wirklich beschreiben kann. Ich brach

gefühlsmäßig nicht zusammen, wusste ich doch, dass dazu kein Grund vorhanden war. Ich hatte in mir eine tiefe Hoffnung. Auch begriff ich, dass dieser Friede und diese Hoffnung nicht meiner natürlichen Veranlagung entsprangen, sondern vielmehr Werke des Heiligen Geistes waren.

Das Krankenhauspersonal erlaubte uns, ein oder zwei Stunden gemeinsam mit Karlies Körper zusammen zu sein. Während dieser Zeit besuchte uns ein Pastor aus unserer Gemeinde. Wir standen mit ihm in Verbindung, und er wusste, dass Karlie geboren worden war und sich in einer sehr kritischen Lage befand, doch als er kam, wusste er noch nicht, dass die Kleine bereits gestorben war. Er ließ sich von mir erzählen, wie Karlie schon einige Stunden, bevor sie starb, deutlich schwächer wurde. Ich sagte ihm, dass mir tatsächlich erlaubt war, eineinhalb Meter von ihrem Bett entfernt zu stehen, als der Arzt, der Beatmungsassistent und mehrere Schwestern alles aufboten, um sie zu retten. Ich erzählte ihm auch, dass beim leisen Abscheiden Karlies mir in meinem Geist zutiefst bewusst war, dass Gott alles im Griff hat, einschließlich dessen, was jetzt um uns herum vor sich ging. Ich glaube nicht einmal, dass ich in jenen Augenblicken betete – hätte ich doch kaum gewusst, was ich dem Herrn hätte sagen können. Ich versuchte nur, so viel wie möglich von

den letzten Augenblicken des Erdenlebens meiner Tochter in mich aufzunehmen, und wusste dabei tief im Innersten, dass Gott souverän ist, und angesichts dieser ewigen Wahrheit war in mir eine große Ruhe.

Zwei Dinge waren als Folge des Todes ihrer beiden Babys für Steve und Andrea sehr bedeutsam.

Steve sagte: »Gott hatte auch in der Intensivstation der Kinderklinik seine Leute, um uns Mut und Trost zu geben. Einer dieser Menschen, ein Beatmungsassistent, wurde uns ein besonders guter Freund. Ich glaube nicht an Zufall. Er hatte nämlich gerade in der Nacht Dienst, als Andrew geboren wurde, und ebenso in der Nacht, als Andrew zwei Monate später starb, und dann auch noch in der Nacht, als unsere Tochter Karlie geboren wurde, bzw. in der Nacht, als unsere Tochter starb. Andrea und ich sehen in ihm einen Schatz der Vorsehung. Er war für uns ein ganz besonderer Trost, weil er ein so gleichgesinnter Bruder in Christus war.

Gott brachte uns auch Trost durch Glaubensgeschwister aus unserer Gemeinde. Ein Ehepaar, das gerade ein Jahr zuvor ein Kind verloren hatte, bot uns starken Trost und viel Ermutigung.«

Etwas, das Steve und Andrea lebenswichtig wurde, war die Möglichkeit, das Evangelium Ungläubigen zu sagen, nachdem ihre Kinder gestorben waren.

Steve erzählte mir: »Wir danken Gott, dass er uns aus Gnaden einige gute Dinge gezeigt hat, die aus dem Tod eines kleinen Kindes erwachsen können. Zur Beerdigung unserer Kinder kamen eine Reihe Ungläubiger, die bei dieser Gelegenheit das Evangelium hörten. Der Tod unserer Kinder hat uns vielfältige Möglichkeiten gegeben, die oft gestellte Frage zu beantworten: ›Wie seid ihr damit fertig geworden?‹ Dann konnten wir mutig antworten und die Liebe sowie Gnade Gottes bezeugen, weil sie ja danach fragten.«

Steve und Andrea prüfen die Möglichkeit, ein Kind zu adoptieren. Sie wissen, dass ihre beiden Kinder – Andrew und Karlie – ewig geborgen und sicher in Gottes Armen sind, ewig geborgen in dem herrlichen himmlischen Vaterhaus. Ihre Hoffnung besteht darin, die Kinder anderer Leute aufziehen zu dürfen, vor allem solcher, die Gottes Heil nicht kennen, sodass diese Kleinen in der Zucht und Ermahnung des Herrn aufwachsen werden. Welch ein enorm wichtiger Dienst eine Adoption doch sein kann!

Warum habe ich Ihnen von Steve und Andrea erzählt? Zum Teil deshalb, weil ihre Erfahrungen so viele Antwortmöglichkeiten auf die Frage bieten: »Warum musste mein Kind sterben?«

Nun möchte ich auf einige dieser Antworten noch etwas unmittelbarer eingehen.

Wir leben in einer gefallenen Welt

Jeder Mensch auf dieser Welt erleidet ein gewisses Maß an Kummer. Das ist die Folge des Sündenfalls, das natürliche Ergebnis der sündigen Natur des Menschen und einer durch Ungerechtigkeit verdorbenen Welt und Gesellschaft. Der Prophet Jesaja erklärte: »Es wird aufwärts schauen und wird zur Erde blicken: und siehe, Drangsal und Finsternis, angstvolles Dunkel; und in dichte Finsternis ist es hineingestoßen« (Jesaja 8,21.22).

Selbst solche, die Gott mit ganzem Herzen lieben und ihm in ihrem Leben treu gedient haben, werden von diesem Kummer nicht verschont. Schwierige Zeiten sind nicht zu vermeiden (1. Korinther 7,28). Jesus bestätigte dies gegenüber seinen Jüngern: »In der Welt habt ihr Bedrängnis« (Johannes 16,33). Der Herr weinte, als er Maria und die Freunde ihres Bruders Lazarus über den Tod des Lazarus trauern sah (Johannes 11,35). Er war betrübt über den Verrat des Judas (Johannes 13,21). Seine Seele war »sehr betrübt bis zum Tod«, als er im Garten Gethsemane betete und dem Schrecken entgegensah, von Gott getrennt zu werden, weil er unsere Sünden auf sich nahm (Matthäus 26,38). Und der Apostel Paulus schrieb, er werde »in allem bedrängt« (2. Korinther 4,8).

Wir können dem Bösen wie Kritiksucht, Frustration, Enttäuschung, körperlichen und seelischen Schmerzen, Krankheiten, Verletzungen und schließlich dem

Tod einfach nicht entfliehen. Als Christen müssen wir außerdem mit Leiden *nur wegen* des Glaubens rechnen (Johannes 15,20; 2. Timotheus 3,12).

Wenn Eltern den Tod eines Kindes erleben, ist sicher eine der ersten Fragen: »Warum musste mein Kind sterben?« Aus jahrelanger Erfahrung als Pastor kann ich sagen, dass diese Frage ganz normal und natürlich ist; und ich verstehe, weshalb die Eltern so fragen. Gewöhnlich liegt bei dieser Frage die Betonung auf »*mein* Kind«. Doch die Wahrheit besteht darin, dass es auf diese Frage keine leichte Antwort gibt, und was wir mit Sicherheit sagen können, ist gewöhnlich wenig trostreich für trauernde Eltern. Die Antwort beginnt mit der Tatsache, dass unser Leben von Schwierigkeiten und Kummer geprägt wird. Wir leben in einer gefallenen Welt, in einer Welt, die von Krankheit und Sünde gezeichnet ist. Die unterschiedlichsten Aspekte der chemischen, stofflichen, geophysischen und biologischen Welt sind durch den Sündenfall in Unordnung geraten. Die Trübsale kommen über uns als Bestandteile unseres menschlichen Daseins.

»Aber der Herr hätte es verhindern können«, entgegen viele Eltern daraufhin.

Ja, Gott ist allmächtig. Er ist auch allwissend. Gerade deshalb können wir manche Absichten und Pläne diesseits der Ewigkeit noch nicht erkennen. Gott hat ein Kind vielleicht sterben lassen – aus Gründen, die

uns immer verborgen bleiben, aus Gründen, die das Leben der Eltern, der Geschwister, das Leben des Kindes selbst und das Leben anderer Menschen, die den Eltern unbekannt sind, berühren.

Es gibt eben eine noch bedeutendere Frage als diese: »Warum musste mein Kind sterben?« Die Frage lautet nämlich: »Was erwartet Gott von mir in dieser Tragödie, dass ich tun soll?« Auf Warum-Fragen bekommen wir keine befriedigenden Antworten. Die Frage »Wozu?« kann einen Menschen aus der Traurigkeit reißen und zum Handeln veranlassen, vom Verlust zur Heilung führen, vom Kummer zur Freude leiten und vom Gefühl des Am-Boden-Zerstörtseins hin zum Gefühl des Nützlich-Seins bringen. »Warum?« ist eine Frage, die den Menschen rückwärtsschauen lässt. »Wozu?« ist eine Frage, die ihn auf die Zukunft hin bewegt.

Acht Gründe für Trübsale und Tragödien

Die Heilige Schrift weist auf mindestens acht Gründe hin, derentwegen der Herr uns Trübsale und Tragödien auf unserem Weg zustoßen lässt. Sie können Ihnen helfen, darin Sinn und Zweck in Ihrer traurigen Erfahrung zu erkennen.

1. Um die Stärke unseres Glaubens zu prüfen. Kummervolle Erfahrungen geben uns Anlass, in unserem Leben geistliche Inventur zu machen. Sind wir voller

Groll, Bitterkeit und Selbstmitleid, wenn uns Kummer überfällt? Oder wenden wir uns mehr und mehr dem Herrn zu und vertrauen mit wachsender Abhängigkeit und Demut auf ihn allein? Die Antwort verrät uns etwas darüber, wo wir im Glauben stehen und wo wir wachsen müssen.

In seiner Allwissenheit kennt Gott unser Herz, und er will, dass auch wir es besser kennenlernen! Wenn wir dann unser Herz kennen, haben wir auch die Verantwortung, überall Buße zu tun, wo Buße nötig ist, und auf Gottes Gnade zu vertrauen, wo wir ihr zuvor nicht vertraut haben. Wir müssen uns also mit einem demütigen, abhängigen Herzen zu Gott wenden, wo wir vorher stolz und unabhängig waren.

2. Um uns daran zu erinnern, darauf zu achten, dass sich unser Gottvertrauen nicht in Einbildung oder geistliche Selbstzufriedenheit verwandelt. Je größer unsere Segnungen sind, desto eher besteht die Tendenz, sie als etwas zu betrachten, was wir verdient oder zustande gebracht haben, anstatt in ihnen Gottes Gnadenerweise zu erblicken. Paulus sagte, dass nach seiner Ansicht der Hauptgrund für seinen »Dorn für das Fleisch« darin bestand, dass er sich in seinem Geist und Herzen »nicht überhebe« (2. Korinther 12,7).

3. Um uns von den weltlichen Dingen unabhängiger zu machen. Schwierige Erfahrungen dienen dazu, unsere Herzen und unser Augenmerk auf solche

Dinge zu lenken, die wahrhaft ewig dauern und die größte Bedeutung für unser Leben haben. Materielle Hilfsquellen erweisen sich allzu oft als unzureichend, wenn Katastrophen hereinbrechen. Manchmal bringen noch so viele Arzneien, noch so viel Geld oder *irgendetwas* von Menschen Machbares keinen Unterschied zwischen Leben und Tod. Dann müssen wir einsehen, dass nur geistliche Werte ewigen Bestand haben. Alles wahrhaft Wichtige hat seinen Anfang und sein Ende in Jesus Christus.

4. Um uns die himmlische Hoffnung deutlich zu machen. Je härter eine Trübsal wird und je länger sie dauert, umso mehr erwarten wir freudig, bei dem Herrn zu sein, und hoffen auf die völlige Erlösung unseres Leibes und der gesamten Schöpfung. Wir warten sehnsüchtig auf die Erfüllung all dessen, was er geplant und vorbereitet hat, wie Paulus an die Gemeinde in Rom schrieb:

Denn ich halte dafür, dass die Leiden der Jetztzeit nicht wert sind, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. Denn das sehnliche Harren der Schöpfung wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes. Denn die Schöpfung ist der Nichtigkeit unterworfen worden (nicht freiwillig, sondern dessentwegen, der sie unterworfen hat), auf Hoffnung, dass auch die Schöpfung selbst freigemacht werden wird von der Knechtschaft des Verderb-

nisses zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung mitseufzt und mit in Geburtswehen liegt bis jetzt. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir die Erstlinge des Geistes haben, auch wir selbst seufzen in uns selbst, erwartend die Sohnschaft: die Erlösung unseres Leibes. Denn in Hoffnung sind wir errettet worden. Eine Hoffnung aber, die gesehen wird, ist keine Hoffnung; denn was einer sieht, was hofft er es auch? Wenn wir aber das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir mit Ausharren (Römer 8,18-25).

Beachten wir noch einmal die letzte Zeile des obigen Textes. Wenn wir eine Hoffnung haben, sind wir eher bereit, ausdauernd das zu tun und zu glauben, von dem wir wissen, dass es Gott wohlgefällt. Wir warten mit Eifer und Ausharren. Paulus schrieb auch diese Mut machenden Worte:

So glauben auch wir, darum reden wir auch, da wir wissen, dass der, der den Herrn Jesus auferweckt hat, auch uns mit Jesus auferwecken und mit euch darstellen wird; denn alles ist um euretwillen, damit die Gnade, überreich geworden durch die Vielen, die Danksagung zur Herrlichkeit Gottes überströmen lasse.

Deshalb ermatten wir nicht, sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch unser innerer Tag für Tag erneuert. Denn das schnell

vorübergehende Leichte unserer Trübsal bewirkt uns ein über jedes Maß hinausgehendes, ewiges Gewicht von Herrlichkeit (2. Korinther 4,13-17).

Immer wieder haben mir Eltern, die ein Kind verloren hatten, gesagt, sie hätten neues Verlangen bekommen, beim Herrn im Himmel zu sein, um mit ihrem Kind wieder zusammen sein zu können. Sie besaßen fortan größere Fähigkeiten, mit den Beschwerden ihres Lebens fertig zu werden, weil sie die Aussicht auf die Ewigkeit hatten. Auch war ihre Kraft zum Durchhalten wegen der neuen Herrlichkeitshoffnung gewachsen, die ihnen vor Augen stand.

5. Um zu offenbaren, was wir wirklich glauben. Abraham liebte seinen Sohn von ganzem Herzen. Der Herr hatte diese Liebe wahrgenommen, indem er Abraham rief und ihm gebot: »Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du lieb hast, den Isaak, und zieh hin in das Land Morija und opfere ihn dort« (1. Mose 22,2). Abrahams Bereitschaft, Gott zu gehorchen, war nicht nur der Beweis für seinen Glauben an Gott, sondern auch für seine alles überragende Liebe zu Gott. Als Jesus in der letzten Nacht vor seiner Kreuzigung mit seinen Jüngern sprach, sagte er wiederholt zu ihnen: »Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten« (Johannes 14,23; siehe auch Johannes 14,15.21).

Lieben wir Gott mehr als jedes menschliche Wesen?
Lieben wir Gottes herrliche Absichten für unser Kind

im Himmel mehr als unsere irdischen Pläne? So will Gott von uns geliebt sein. Lieben wir ihn so, dass wir ihm in *allem* gehorsam sein wollen? Das ist es, wozu Gott uns berufen hat. Schreckliche Ereignisse zeigen uns oft, ob wir eine derartige Liebe zu Gott besitzen.

6. Um uns den Wert der göttlichen Segnungen zu lehren. Unsere Sinne lehren uns, alles zu schätzen, was uns Spaß und Wohlbefinden bringt. Unsere Fähigkeit, vernünftig zu denken, lehrt uns, alles zu schätzen, was uns Reichtum, gute Stellungen und Macht beschert. Aber durch Trübsale belehrt uns der Glaube, die geistlichen Dinge Gottes lieb zu gewinnen: sein Wort, seine Bewahrung, seine Fürsorge, seine Macht und vor allem seine Errettung.

Der Psalmist, der Zeiten der Bedrängnis, aber auch Zeiten großen Segens kennengelernt hatte, schrieb:

Denn deine Güte ist besser als Leben; meine Lippen werden dich rühmen. So werde ich dich preisen während meines Lebens, meine Hände aufheben in deinem Namen. Wie von Mark und Fett wird gesättigt werden meine Seele, und mit jubelnden Lippen wird loben mein Mund (Psalm 63,4-6).

Nichts ist wertvoller als Gottes Güte sowie die Tatsache, dass er bei uns ist und uns so gnädig sowie aus freien Stücken vergibt.

Wenn wir ein Kind verlieren, wird unser Blick von den Vergnügungen und dem Treiben dieser Welt zu

himmlischer Freude und himmlischem Wesen hingewendet. Unsere Prioritäten stimmen wieder, unsere Wertschätzung wird neu justiert, damit die richtigen Dinge, die Dinge Gottes, wieder den ersten Platz einnehmen.

Unsere Antwort auf Gottes Segnungen sollte ununterbrochenes Loben und Danken sein. Denn das dankbare Herz ist das Herz, das sich an alles erinnert, was der Herr getan hat, tut und zu tun verheißen hat, und ihn dafür preist.

7. Um uns zu befähigen, zukünftige Trübsale und Schwierigkeiten besser zu ertragen. Kürzlich hörte ich von einer Frau, bei der man Krebs festgestellt hatte, zwei Jahre nachdem sie ein Kind verloren hatte. Dann, während sie noch wegen der Krebserkrankung behandelt wurde, starben sowohl ihre Mutter als auch ihr Vater bei einem Autounfall. Es war, als würde bei ihr ein Kummer auf den anderen gehäuft.

Sie erzählte dem Pastor, der sie im Krankenhaus besuchte, in dem sie sich einer Chemotherapie-Behandlung unterzog: »Ich fürchte den Tod nicht mehr so wie früher. Ich fürchte auch die Schmerzen und die körperlichen Beschwerden nicht mehr auf die Weise, wie es früher der Fall war. Denn ich erlebte viel mehr als nur das Sterben meines Kindes an seiner Krankheit. Während ich mein Kind immer magerer werden sah und wie es dem Tod entgegenzugehen schien, da wurde der Herr immer stärker

in meinem Leben. Er wurde von Woche zu Woche mächtiger und anbetungswürdiger als mein Erretter, Erlöser, Heiland und Herr. Je dunkler die Tage wurden, in denen mein Kind immer schwächer wurde, umso heller leuchtete der Herr in mein Leben. Und er leuchtet immer noch so.«

Sie fuhr fort: »Ich will gern von dieser Krankheit, dem Krebs, geheilt werden, damit ich meinen beiden anderen Kindern weiterhin eine Mutter sein kann. Ich will auch in Christus Jesus ein siegreiches Leben führen, bis er mich heimruft. Doch wenn er mich schon früher nach Hause holt, bin ich dazu genauso bereit. Er hat mir seine hindurchtragende Gnade und Liebe bewiesen, und er fährt fort, mir seine Gnade und Liebe täglich zu offenbaren. Ich kenne ihn nun auf eine Weise, die mir noch vor ein paar Jahren unbekannt war. So bin ich voller Vertrauen, dass er mich nie verlassen oder versäumen wird. Er wird mich nur immer fester in seine ewigen Arme schließen.«

Welch ein wunderbares und mächtiges Zeugnis kann diese Frau ablegen! Wie sich heute zeigt, hat sie ihre Krebsbehandlung bisher um fünfzehn Jahre überlebt. Ihr älterer Sohn geht auf die höhere Schule. Ihre ältere Tochter ist verheiratet und hat ein Baby. Und wer passt wohl auf die Kleine auf, während die Mutter noch weiter zum College geht, um ihr Examen zu machen? Eine sehr liebevolle und glaubensstarke Großmutter! Diese Frau ist zu einer Säule der Kraft

geformt worden, weil der Herr stets bei ihr war, als ein Unheil nach dem anderen über sie hereinbrach. Das bringt mich zu einem achten Punkt, der zeigt, wie Trübsale und Tragödien etwas Gutes in unserem Leben bewirken.

8. Um uns zu helfen, »Tragkraft« zu entwickeln, damit wir noch nützlicher für Gottes Reich werden.

Der Schreiber des Hebräerbriefes spricht von gottesfürchtigen Männern und Frauen, »die durch Glauben Königreiche bezwangen, Gerechtigkeit wirkten, Verheißungen erlangten, der Löwen Rachen verschlossen, des Feuers Kraft auslöschten, des Schwertes Schärfe entgingen, aus der Schwachheit Kraft gewannen« (Hebräer 11,33-34).

In beinahe jedem Fall, der mir persönlich bekannt wurde, haben sich Eltern, die ein Kind verloren hatten, im Vergleich zu früher als stärker und nützlicher im Dienst erwiesen, wenn es darum ging, Eltern zu helfen, die schwere Zeiten mit einem kranken Kind erlebten oder die erst kürzlich ein Kind verloren hatten. Gott rüstet seine Heiligen teilweise durch solche Erfahrungen aus. Wenn wir in den eigenen Prüfungen und Katastrophen gelernt haben, auf Gott zu vertrauen, sind wir besser darauf vorbereitet, anderen zum Gottvertrauen zu verhelfen.

Die Frau, von der ich vorhin sprach, hilft nicht nur in der Familie, indem sie täglich für ihr Enkelkind sorgt, sie leitet auch den Krankenhaus-Besuchsdienst in

ihrer Gemeinde. Sie selbst besucht die kranken Kinder dort, indem sie sagt: »Ich kann den Eltern etwas erzählen, weil sie wissen, dass mein Glaube Hand und Fuß hat und meine Hoffnung echt ist. Das wissen sie nicht nur aus der Bibel, die ich mit ihnen lese, und aus meinen Gebeten, sondern sie wissen es aus meiner Erfahrung. Ich kann ihnen mit großer Zuversicht sagen, dass Gott keine Fehler macht, niemals enttäuscht und uns in unserem Kummer nie alleinlässt.«

Der Apostel Paulus schrieb den Korinthern:

Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Erbarmungen und Gott allen Trostes, der uns tröstet in all unserer Bedrängnis, damit wir die trösten können, die in allerlei Bedrängnis sind, durch den Trost, mit dem wir selbst von Gott getröstet werden; denn so wie die Leiden des Christus gegen uns überreichlich sind, so ist auch durch den Christus unser Trost überreichlich (2. Korinther 1,3-5).

Ich kenne nicht die genauen Gründe, weshalb Gott Ihr Kind sterben ließ; aber ich weiß sehr wohl, dass Sie einige für die Ewigkeit wertvolle Lektionen lernen und zu Ihrem geistlichen und ewigen Wohl wachsen werden, wenn Sie ihn sein Werk an Ihnen und durch Sie tun lassen wollen. So möchte ich Sie heute ermutigen:

Prüfen Sie Ihr Herz. Fragen Sie den Herrn, wo Ihr

Glaube nach seinem Willen wachsen soll. Wenn es Bereiche gibt, hinsichtlich derer Sie Buße tun müssen, dann zögern Sie nicht. Wenn es Gebiete persönlicher geistlicher Disziplin gibt, auf denen Sie wachsen müssten, dann legen Sie mehr Wert auf solche Disziplin in Ihrem Leben. Lassen Sie die folgenden Worte zu Ihrem Gebet werden: »Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben!«

Setzen Sie Ihr ganzes Vertrauen auf den Herrn. Bitten Sie den Herrn, Ihnen zu zeigen, wo Sie vielleicht auf Ihre Talente oder Fähigkeiten, auf Ihre Urteilskraft, Ihr Denkvermögen oder Ihre persönliche Ausstrahlung vertrauen – statt auf Gott zu vertrauen. Machen Sie die folgenden Worte zu Ihrem Gebet: »Herr, hilf mir in *allen* Dingen und zu *aller* Zeit, allein auf dich zu vertrauen – ungeachtet dessen, wie die äußeren Umstände oder Folgen sind.«

Prüfen Sie Ihre Lebensprioritäten. Stellen Sie die Dinge an die erste Stelle, die auch wirklich am meisten zählen? Formulieren Sie doch ein Gebet mit den folgenden Worten: »Herr, hilf mir, das Leben so zu sehen, wie du es siehst, und lass mich die Prioritätenliste so ordnen, wie es dir gefällt.«

Wählen Sie die Hoffnung. Bitten Sie den Herrn, Ihre Mutlosigkeit in Mut zu verwandeln, indem er Ihnen Gelegenheit gibt, anderen gegenüber Hoffnung auszudrücken. Wenn Sie über Ihre Himmelshoffnung sprechen und über Ihre Hoffnung, dass Gottes Herr-

lichkeit dereinst aller Schöpfung offenbart wird, werden Sie selbst Mut fassen. Lassen Sie dies zu Ihrem Gebet werden: »Herr, lass mich doch mehr begreifen, was du alles für mein Kind und für mich in der Ewigkeit bereitet hast.«

Beurteilen Sie, was Sie am meisten lieben. Lieben Sie eher Menschen oder Dinge? Lieben Sie mehr sich selbst oder andere? Lieben Sie den Herrn für das, was er ist, oder für das, was er hoffentlich für Sie tun wird? Unterziehen Sie Ihr Ich einer »Herzensprüfung«. Bringen Sie doch im Gebet etwa folgende Worte zum Ausdruck: »Herr, ich liebe dich. Hilf mir, dich mit reinerer, tieferer, allumfassender Liebe zu lieben. Hilf mir, meine Augen auf dich gerichtet zu halten.«

Legen Sie wieder mehr Nachdruck auf das Loben und Danken in Ihrem Leben. Ein dankbares Herz weiß zu schätzen, was Gott tut, wie er vorsorgt, was er gibt, und vor allem, wer Gott ist. Ein solches Herz versteht und genießt die *geistlichen* Segnungen, die nur Gott geben kann. Möge Ihr Gebet wie folgt lauten: »Herr, lass mich lieben, was du liebst. Lass mich alles annehmen, was du mir geben willst. Lass mich erfüllt sein mit allem, was du bist.«

Bitten Sie den Herrn, Sie stärker und ausdauernder zu machen. Bitten Sie den Herrn um den Mut für das, was vor Ihnen liegt. Beten Sie daher folgendermaßen: »Hilf mir, Herr, mich auf das vorzubereiten, was du bereits für mich vorbereitet hast.«

Sehen Sie sich nach Möglichkeiten um, anderen zu dienen. Bitten Sie den Herrn, Ihnen zu zeigen, auf welche Weise Sie anderen helfen können, die in Not sind. Bitten Sie ihn, Sie zu solchen zu schicken, die ein Wort des Glaubens, der Liebe und der Ermutigung brauchen. Machen Sie folgende Worte zu Ihrem Gebet: »Herr, lass mich heute ein Segen für andere werden.«

Wie sollen wir reagieren?

Alle Eltern, die ein Kind verloren haben, brauchen eine Zeit, den Verlust dieses Kindes zu betrauern. Es kommt aber der Punkt, an dem dieses Trauern beendet werden muss. Die Heilige Schrift sagt uns, dass es mindestens fünf Schlüssel gibt, durch die man nach dem Tod eines Babys wiederhergestellt wird.

Freude. Zunächst müssen wir uns für eine freudige Haltung *entscheiden*. Freude ist nicht etwas, das man automatisch empfindet oder eben nicht empfindet. Sehr oft muss man sich für die Freude entscheiden. Diese Entscheidung ist eine Willenssache. Wir können wählen, welche Haltung wir einnehmen wollen. Wir können uns entscheiden, ob wir lachen oder finster dreinschauen wollen. Wir können uns entscheiden, ob wir Gott loben oder ob wir schweigen wollen. Wir können uns entscheiden, ob wir anderen gegenüber Freude oder Kummer äußern wollen. Jakobus schrieb: »Haltet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn ihr in mancherlei Prüfungen fallt« (Jakobus 1,2).

»Aber ich *fühle* mich nicht froh gestimmt!«, könnten Sie antworten. »Ist es nicht Heuchelei, wenn ich etwas zeige, das ich gar nicht empfinde?«

Nein. Wir werden durch die Heilige Schrift aufgefordert, zu *wählen*, wie wir uns fühlen wollen. Jakobus sagte nicht: »*Fühlt euch* ganz und gar glücklich!« Vielmehr sagte er: »*Haltet* es für lauter Freude.« Wir sollen dem Herrn gegenüber *zuerst* Lob und Dank aussprechen und unserer Hoffnung und Freude *zuerst* Ausdruck geben – die Gefühle werden folgen. Die Welt wartet auf Gefühle und handelt dann. Der Christ wird aufgefordert, erst einmal zu handeln, weil er weiß, dass die Gefühle als Ergebnis dieses Handelns folgen werden.

Geduld. Zweitens müssen wir uns für den Glauben *entscheiden*, dass Gott einen Zeitplan und seine Absichten für alles hat. Wir müssen uns dafür entscheiden, geduldig auf die Offenbarung und die Erfüllung der göttlichen Absichten zu warten. Jakobus schrieb weiter: »... da ihr wisst, dass die Bewährung eures Glaubens Ausharren bewirkt. Das Ausharren aber habe ein vollkommenes Werk, damit ihr vollkommen und vollendet seid und in nichts Mangel habt« (Jakobus 1,3-4).

Ein altes Sprichwort sagt, die Zeit heile Wunden. Einige alte Sprüche stimmen einfach nicht. Die Zeit mag dazu beitragen, dass der Schmerz einiger Wunden ein wenig verblasst; aber *die Zeit als solche* heilt

niemals. *Gott* heilt. Er heilt uns zumindest teilweise, wenn wir ihm vertrauen, dass er in allen Dingen und zu aller Zeit und bei allen seinen souveränen Absichten *Gott ist*, auch wenn uns einige seiner Absichten zu unseren Lebzeiten vielleicht nicht geoffenbart werden. Wir müssen uns *entscheiden*, geduldig darauf zu vertrauen, dass *Gott* nach seinem Zeitplan und nach den von ihm gewählten Methoden handelt.

Dieses Leben – und alles, was wir unter »Zeit« verstehen – ist nichts, was wir mit der Ewigkeit vergleichen könnten. Unser Leben ist nur »ein Dampf, ... der für eine kurze Zeit sichtbar ist und dann verschwindet« (Jakobus 4,14). *Gott* arbeitet mit dem Zeitplan der Ewigkeit. Seine Absichten sind ewig. Wir müssen uns entscheiden, die Dinge von dieser Warte aus zu betrachten – so gut wir es können –, und ihm da vertrauen, wo wir nichts mehr sehen und verstehen können.

Weisheit. Drittens müssen wir nach Weisheit suchen. Es gibt manches, was wir über die Ursachen des Todes unseres Kindes wissen sollten – um Lektionen von Ewigkeitswert daraus zu lernen. Es gibt einige Dinge, die wir einfach *Gott* überlassen müssen, indem wir ihm vertrauen.

Für einige Situationen mag es keinerlei Antworten geben. Manche Lösungen mögen dem Einzelnen nicht zu Gebote stehen. Einige Probleme mögen immer ein Geheimnis bleiben. Bitten Sie den Herrn,

dass er Ihnen die Dinge offenbart, die Sie nach seinem Willen erkennen sollen, um durch diese Erfahrungen geistlich zu wachsen.

Dabei ist es besonders wichtig, Gott mit der vollen Glaubenserwartung um Weisheit zu bitten, dass er sie auch geben werde. Jakobus sagt uns:

»Wenn aber jemand von euch Weisheit mangelt, so erbitte er sie von Gott, der allen willig gibt und nichts vorwirft, und sie wird ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben, ohne irgend zu zweifeln; denn der Zweifelnde gleicht einer Meereswoge, die vom Wind bewegt und hin und her getrieben wird. Denn jener Mensch denke nicht, dass er etwas von dem Herrn empfangen wird; er ist ein wankelmütiger Mann, unstedet in allen seinen Wegen« (Jakobus 1,5-8).

Ein unterwürfiger Wille. Gottes Wunsch besteht darin, dass wir unseren Willen stets seinem Willen unterwerfen. Es gibt wohl nichts, was schwieriger ist. Als Menschen neigen wir dazu, immer die Nummer 1 sein zu wollen. Den Stolz abzulegen, ist äußerst mühsam.

Die Heilige Schrift sagt uns aber, dass Gott sein vollkommenes und vollständiges Werk in uns und durch uns erst tun kann, wenn wir bereit sind, unseren Willen seinem Willen unterzuordnen.

In dem oben zitierten Jakobustext (Jakobus 1,3-4)

bedeutet »vollkommen« so viel wie »voll entwickelt«. Gott beruft uns zu geistlicher *Reife*. Dies zeugt von Vollendung – davon, dass wir heil gemacht bzw. zur Fülle gebracht worden sind. Uns fehlt nichts mehr. Das ist Gottes Plan für einen jeden von uns.

Ich habe eine Reihe von Frauen getroffen, die meinen, sie könnten nicht »vollkommen« werden, bevor sie nicht ein Kind zur Welt gebracht haben. Sie messen ihren eigenen Wert daran, ob sie in der Lage sind, ein Kind zu bekommen. Wenn sie keine Kinder empfangen bzw. kein Kind austragen können, wenn sie eine Totgeburt haben oder das Kind kurz nach der Geburt stirbt, dann sind sie todunglücklich. Viele sind untröstlich, weil sie kinderlos sind, obwohl sie verzweifelt gern eines hätten.

Solche Frauen müssen sich sehr ehrlich fragen: »Hängt für mich mein Wert davon ab, dass ich ein Kind zur Welt bringe? Werde ich erst dadurch vollkommen oder zur Fülle gebracht? Glaube ich, dass ich in den Augen anderer vollkommener bin und mehr Achtung verdiene, wenn ich ein Kind habe und Mutter bin? Denke ich, dadurch die Anerkennung anderer zu erwerben?« Gottes Wunsch für uns alle – nicht nur für werdende Mütter – besteht darin, dass wir in ihm und nur in ihm allein den Urheber und Vollender unseres Lebens sehen. Er ist es, der uns unsere Identität, unseren Wert und unser Zugehörigkeitsgefühl gibt. Er allein ist es, der uns vollkom-

men macht und uns in der Umgestaltung in das Bild Christi Jesu zu voller Reife bringt.

In einigen Fällen scheint es nicht Gottes Wille zu sein, dass Frauen oder Ehepaare leibliche Kinder haben, sondern dass sie Babys adoptieren sollen, die unbedingt ein liebevolles, christliches Zuhause brauchen. In anderen Fällen will Gott, dass sich Ehepaare der *geistlichen* Geburt von Seelen widmen. Diese Paare verfolgen dann das Ziel, Seelen zu gewinnen oder Neubekehrte in der Jüngerschaft voranzubringen, statt eigene Kinder zu erziehen.

Fragen Sie den Herrn, was sein Wille für Sie ist, und unterwerfen Sie sich seinem Willen! Tun Sie alles, was Sie tun können – und dann vertrauen Sie Gott, dass er am besten weiß, was für Ihre endgültige Vollkommenheit, Freude und Zielsetzung das Beste ist. Er hat Sie mit einem bestimmten Ziel erschaffen. Bit-ten Sie ihn, Ihnen sein Ziel zu offenbaren, damit Sie mit ganzem Herzen, mit ganzem Verstand und mit ganzer Seele dafür wirken können.

Ein gläubiges Herz. Mehr als alles aber fordert der Herr von Ihnen – in allen Lagen und trotz aller Konsequenzen – ein gläubiges Herz. Er ruft uns auf, ihm zu vertrauen, dass er großzügig alles gibt, was zu unserem Guten dient, weil er »allen willig gibt und nichts vorwirft« (vgl. Jakobus 1,5-8).

Der Herr weiß, was wir brauchen, und er möchte,

dass es auch Ihnen zuteilwird. In vielen Fällen verlangt er jedoch auch, dass Sie ihn um das Benötigte *bitten* – nicht weil er Ihre Bedürfnisse nicht kennt, sondern weil *Sie* lernen sollen, was Ihnen fehlt. Oftmals kennen wir unsere eigenen Herzen nicht, bevor wir nicht unsere eigenen Gefühle, Nöte und Sehnsüchte zur Sprache bringen.

Jesus sagte:

Bittet, und es wird euch gegeben werden; sucht, und ihr werdet finden; klopft an, und es wird euch aufgetan werden. Denn jeder Bittende empfängt, und der Suchende findet, und dem Anklopfenden wird aufgetan werden. Oder welcher Mensch ist unter euch, der, wenn sein Sohn ihn um ein Brot bitten wird, ihm einen Stein geben wird, oder auch, wenn er um einen Fisch bitten wird, ihm etwa eine Schlange geben wird? Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird euer Vater, der in den Himmeln ist, denen Gutes geben, die ihn bitten! (Matthäus 7,7-11).

Bitten Sie den Herrn um das, was Sie begehren. Und dann seien Sie bereit, zu glauben, dass alles, was Gott daraufhin gibt, die für Sie wahrhaft beste Antwort ist. Gott mag nicht mit »Ja« antworten; doch Sie können sich sicher sein, dass, wenn er mit »Nein« antwortet oder mit »Noch nicht« oder mit »Wenn gewisse Vor-

aussetzungen erfüllt sind«, dies für Sie die *beste* Antwort ist.

Suchen Sie das Beste von Gott und vertrauen Sie darauf, dass er Ihnen sein Bestes tatsächlich gibt.

Heil werden

Wenn Sie sich dafür entscheiden, ein Leben der Freude zu führen, wenn Sie es vorziehen, geduldig auf die Erfüllung des göttlichen Zeitplans in Ihrem Leben zu warten, wenn Sie nach Weisheit suchen wollen, wenn Sie sich beständig dem Herrn unterwerfen und Gott in allen Dingen vertrauen, werden Sie *bestimmt* heil werden. Ihr gebrochenes Herz wird geheilt werden, und Ihr Leben wird wieder in Ordnung kommen. Sie werden die »Warum-Fragen« unterlassen können. Sie werden mutig, mit Kraft und stärkerem Glauben in die Zukunft zu blicken vermögen. Sie werden eine erneuerte Zielstrebigkeit und einen größeren Glauben bekommen, den sie auch anderen gegenüber bezeugen können.

Ich möchte Sie ermutigen, heute zu beten:

Herr, hilf mir, die Freude auszudrücken, die einem Christen angemessen ist. Hilf mir, dir in Bezug auf den Zeitplan meines Lebens und all derer, die ich liebe, zu vertrauen. Hilf mir, alles, was mir und meinen Lieben passiert, mehr unter dem Blickwinkel der Ewigkeit zu sehen. Hilf mir, alles zu erfah-

ren und zu entdecken, was du mich wissen lassen willst. Gib mir deine Weisheit. Hilf, dass ich meinen Willen dem deinen unterwerfe, und zwar völlig und auf allen Gebieten meines Lebens. Hilf mir, dir zu vertrauen, dass du weißt, was das Beste für mich ist, dass du es auch in meinem Leben bewirken wirst und dass du schon dabei bist, alle Dinge so zu gestalten, dass sie zu meinem ewigen Heil und zu dem meiner Lieben zusammenwirken. Ich bete im Glauben zu dir, Herr, und ich halte Ausschau nach den Antworten, die du mir geben wirst, während ich in Jesu Namen bete. Amen.

Wie sollen wir denen dienen, die in tiefer Trauer sind?

Eine ganze Reihe von Eltern, die kleine Kinder verloren hatten, teilten mir im Laufe der Jahre mit, dass sie wunderbaren, weisen und gottgemäßen seelsorgerlichen Rat nach dem Tod ihrer Kleinen bekommen hatten. Andere berichteten jedoch, sie hätten sehr schlechte oder unzulängliche Ratschläge erhalten. In einigen Fällen verstärkte das, was die anderen sagten oder taten, nur ihren Schmerz und ihre Verwirrung. In diesem Kapitel möchte ich Ihnen denjenigen seelsorgerlichen Dienst vorstellen, den Sie sich hoffentlich in Ihrem Verlust auch aussuchen werden. Weil ich es für sehr wahrscheinlich halte, dass der Herr Sie künftig berufen wird, anderen zu dienen, will ich auch Ihnen helfen, auf ganz praktische Weise ein ausgezeichnete, weiser und gottesfürchtiger Seelsorger für andere zu werden. Ich möchte damit beginnen, Ihnen die Geschichte einer Frau mit Namen Lisa vorzustellen:

Lisa erwachte mit Krämpfen in ihrem Bauch. Ihr erster Gedanke war: *Sodbrennen!* Sie wusste, dass sie schwanger war – erst seit ungefähr drei Monaten –, aber sie brachte die Krämpfe nicht mit ihrer Schwangerschaft in Zusammenhang. Bei ihrer ersten Schwangerschaft hatte sie solche stechenden Schmerzen in ihrem Leib nicht gehabt, und so glaubte sie

sofort, die Schmerzen hingen mit ihrer Verdauung zusammen. »Das Essen beim Italiener gestern Abend war ziemlich stark gewürzt«, dachte sie und versuchte, wieder einzuschlafen. Vorher nahm sie noch einige Tabletten, die der Arzt ihr als »ungefährlich für die Schwangerschaft« aufgeschrieben hatte, falls sie Verdauungsstörungen haben sollte, mit denen sie seit der Geburt ihres ersten Sohnes vor zwei Jahren ziemlich häufig zu tun hatte. Sie war sehr dankbar, dass ihr Kind in dieser Nacht bei seiner Großmutter schlief. Das war ein Geschenk ihrer Mutter, damit sie und ihr Mann die Gelegenheit dazu hatten, einmal »auszugehen«.

Drei Stunden später erwachte Lisa wieder, diesmal von äußerst heftigen Krämpfen geplagt. Sie wusste, dass etwas sehr Schlimmes vorlag. Sie war vor Schwäche kaum imstande, das Telefon zu erreichen, um ihren Mann auf Arbeit anzurufen. Er raste nach Hause, brachte sie aus der Wohnung, bettete sie auf dem Rücksitz des Autos und jagte mit ihr zum Krankenhaus. Innerhalb einer Stunde hörten sie und ihr Mann die Worte, von denen sie sich bisher nicht hatten vorstellen können, sie jemals zu vernehmen: »Sie haben Ihr Baby verloren.«

Es bedurfte einer mehrstündigen Beratung durch eine Krankenschwester in der Klinik, bis Lisa mit der Tatsache Frieden machen konnte, dass es auch nichts genützt hätte, wenn sie die Krämpfe im Krankenhaus

bekommen hätte. Nichts hätte die Fehlgeburt verhindern können.

Zwei Tage später ging Lisa zu ihrem Arzt, der sie damit tröstete, dass sie aller Wahrscheinlichkeit nach noch weiterhin schwanger werden und ein Kind bekommen könnte – nur müsste sie eine Weile warten. Doch war sie alles andere als getröstet durch das, was eine Arzthelferin ihr in der Praxis sagte. Diese Helferin gehörte nicht zu der regulären Belegschaft, sondern machte nur ein paar Tage Vertretung dort, weil die normalen Helferinnen entweder Urlaub hatten, der nicht verlegt werden konnte, oder krank waren. Die Aushilfskraft sagte: »Ach, meine Liebe, seien Sie froh. Was Sie verloren haben, war kein Baby, sondern nur ein Klumpen Gewebe. Und offensichtlich war damit etwas nicht in Ordnung. Sie säßen vielleicht später mit einem missgestalteten Baby da, wenn Sie diesen Gewebeklumpen nicht verloren hätten.«

Lisa war über die Bemerkung der Arzthelferin tief beunruhigt. War es nur ein fehlgeleiteter Mutterinstinkt, der sie diesen Verlust so schmerzlich empfinden ließ? War ihr tiefer Kummer völlig grundlos? Weit davon entfernt, durch diese Frau getröstet worden zu sein, war ihr die Ansicht, sie und Greg hätten nichts als einen »Klumpen Gewebe« verloren, wie ein Schlag ins Gesicht. Der Gedanke, ihren Verlust so einfach abtun zu können, vermehrte nur ihr Herzeleid.

Später besprach sie ihre Gefühle mit Greg. Obwohl er versucht hatte, stark und stoisch zu erscheinen, um Lisa eine Stütze in ihrer harten Probe zu sein, weinte er mit ihr zusammen, als sie ihm die Worte der Arzthelferin berichtete. Er war entsetzt über die Kälte und Herzlosigkeit, ihren Kummer durch die Behauptung mildern zu wollen, ihr ungeborenes Kind sei überhaupt kein wirklicher Mensch gewesen.

Lisa und Greg suchten seelsorgerlichen Rat bei ihrem Pastor. Er erinnerte sie an mehrere wichtige Grundsätze:

1. Das verstorbene Kind war *ein Mensch mit einer Seele*, völlig unabhängig von dem Alter des Kindes zum Zeitpunkt des Todes. Das Kind war von Gott zu einem besonderen Zweck erschaffen, den Gott allein kennt. Das Kind hat eine ewige Bestimmung und lebt heute in der Gegenwart Gottes des Vaters.
2. Wir, die leben und auf dieser Erde bleiben, haben die Verpflichtung, Christus zu vertrauen, für ihn zu leben und treue Verkündiger des Evangeliums gegenüber Freunden und lieben Verwandten zu sein. Währenddessen erwarten wir sehnsüchtig die Zeit, da wir diesem Kind im Himmel begegnen werden.
3. Gott ist souverän und vollkommen in allem, was er tut und ist. Wir müssen lernen, anzuerkennen, dass wir seine Absichten und Pläne in vielen Situationen nicht durchschauen. Aber wir können darauf

vertrauen, dass seine Absichten und Pläne *vollkommen* sind. Von Zeit zu Zeit müssen wir uns selbst an die Worte des Herrn erinnern, die er uns durch Jesaja sagen lässt:

Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR. Denn wie der Himmel höher ist als die Erde, so sind meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken« (Jesaja 55,8-9).

4. Wir müssen uns tatsächlich daran erinnern, dass Gott nicht nur imstande ist, gebrochene Herzen zu heilen. Nein, er findet sogar Gefallen daran, dies zu tun und das Leben am Boden Zerstörer heil zu machen. Er kann uns auch wieder Mut geben, die Zukunft tatkräftig anzupacken. Er will, dass wir in neuer Freude und in der Hoffnung des ewigen Lebens vorangehen. Und er möchte, dass wir die Pläne und Absichten umfassend annehmen, die er für unser Leben bereithält, das wir noch auf der Erde verbringen werden.

5. Und schließlich müssten wir doch tief getröstet sein, weil wir wissen, dass unser Baby im Himmel ist, in der Gegenwart Christi, wo es alle Wunder jenes herrlichen Ortes genießt, frei von allem Kummer dieser Erde, in vollkommener Glückseligkeit, umgeben von vollkommener Liebe, und wo es seinerseits Christus dankbar wiederliebt und ihn anbetet.

Ganz gewiss müssen wir für trauernde Eltern da sein, damit sie sich bei uns ausweinen können, und ihnen Zeit zum Trauern geben. Manchmal bedeutet das einfach nur, still gegenwärtig und »für sie da zu sein«, um mit ihnen ihren Kummer zu teilen (Römer 12,15). Wir sollten nicht geschwätzig sein oder einen unbekümmerten Eindruck erwecken, um dadurch zu versuchen, sie von ihrem Trübsinn zu befreien, aber gleichzeitig müssen wir sie ermutigen und selbst stark im Glauben sein. Darum müssen wir trauernde Eltern auf Gottes Liebe und Barmherzigkeit hinweisen, auf seine Gnade und Souveränität und auf seine Herausforderungen und Gebote, die uns auf die Zukunft verweisen und nicht in die Vergangenheit.

Annahme des Verlustes

Vielleicht das größte Unrecht, das wir trauernden Eltern antun können, besteht darin, über den Verlust, den sie erlitten haben, zu schweigen. Schweigen trägt wenig zur Heilung bei. Wenn wir uns weigern, über den Verlust zu reden, verursacht das bei den Eltern in vielen Fällen ein ungerechtfertigtes Schuld- oder Schamgefühl..

»Die Frau eines Pastors dürfte eigentlich ihr Baby nicht verloren haben.« Das sagte Flo nach einer Fehlgeburt, als die Schwangerschaft gerade erst zweieinhalb Monate dauerte. Sie hatte vor nur einer Woche überhaupt davon erfahren, dass sie schwanger war.

Flos Ehemann verkündigte eine überzeugende Botschaft des Glaubens, der in der Lage sei, alle Lebensprobleme zu meistern. Flo fühlte sich schuldig, weil sie meinte, ihren Mann enttäuscht und die Wahrheit des Evangeliums in irgendeiner Weise vernachlässigt zu haben. Er seinerseits hatte anderen gegenüber nie erwähnt, dass sie schwanger gewesen war und ihr Kind verloren hatte, während er mit seinen Predigten in einem anderen US-Bundesstaat den geistlichen Neuaufbruch in einer anderen Gemeinde unterstützte. Auch darüber verlor er kein Wort, dass für sie irgendein Grund bestünde, sich wegen dieses Verlustes in ihrem Leben schuldig zu fühlen oder Reue zu empfinden.

Flo hatte nur ihren Eltern und einer Freundin von ihrer Schwangerschaft erzählt. Statt ihnen nun auch von der Fehlgeburt zu berichten, sagte sie ihnen so heiter wie nur möglich: »War alles falscher Alarm. Nun brauche ich wenigstens nicht an Babywäsche zu denken!«

Flo schwieg über ihre Schwangerschaft und ihre Fehlgeburt. Nie hat sie in der Öffentlichkeit darüber geredet. Nicht einmal ihren beiden älteren Kindern gegenüber erwähnte sie etwas davon. Erst viele Jahre später, als ihre älteste Tochter Beth das dritte Kind durch Fehlgeburt verloren hatte, erwähnte sie, dasselbe Schicksal durchlitten zu haben. Mutter und Tochter kamen sich durch die gemeinsamen Trä-

nen und den gleichen Verlust näher als je zuvor. Flo ermutigte ihre Tochter Beth ebenso, völlig anders mit dieser Sache umzugehen, als sie es getan hatte.

»Rede mit deinem Mann und mit deinen Freunden darüber«, war Flos Rat. »Nimm dir Zeit, über den Verlust deines Babys zu trauern!«

Flo bekannte ihrer Tochter: »Ich habe nie wirklich über den Verlust meines Babys getrauert. Meine Fehlgeburt war mir peinlich. Ich kam mir vor, als hätte ich mich irgendwie an Gott und deinem Vater ›versündigt‹. Erst voriges Jahr begriff ich, dass mein Kleines, das ich verloren habe, jetzt schon im Himmel ist. Dieses Baby hat nun seine volle Identität als Kind Gottes erlangt, und ich werde es eines Tages wiedersehen. In vielerlei Hinsicht empfinde ich jetzt großen Frieden und große Freude – etwas, das ich mehr als dreißig Jahre lang nicht kannte –, weil ein Teil von mir schon im Himmel ist.«

Flo lächelte ein wenig, als sie Beth verriet: »Ich habe das Baby ›Terry‹ genannt, weil das ein Name für einen Jungen oder für ein Mädchen sein kann.«

Warum Terry? »Weil«, so erklärte Flo, »ich auf dieser Erde noch ein wenig aushalten muss (engl: *tarry*), bevor ich zu meinem Kind kommen darf.«

Flo geht es wie vielen Frauen, besonders aus ihrer Generation, die glauben, »versagt« zu haben, weil sie eine Fehlgeburt hatten. Die umfassendere Wahrheit

der Heiligen Schrift aber lautet folgendermaßen: *Alles* Leben ist in Gottes Händen, und er ist der Urheber und Vollender aller Werke, die er zuvor bereitet hat. Wie ich schon zuvor sagte, meinen viele Eltern heute, sie hätten ihr Kind »gemacht«. Nichts könnte weiter von der Wahrheit entfernt sein. Natürlich sind sie Teil eines Vorgangs, den Gott benutzte; aber Gott allein erschafft Leben.

Flo erlebte eine wunderbare Heilung ihrer Gefühle, als sie frei über den erlittenen Verlust reden konnte. Sie war dadurch fähig, zusammen mit Beth über den Verlust von deren Baby zu trauern, war es doch Flos Enkelkind. Indem sie ihr Leid teilten, entdeckten sie, dass sie auch ihre gegenseitige Liebe teilten. Das gilt in den meisten Fällen – sobald zwei ihr Leid miteinander teilen, umschlingt sie das Band gemeinsamer Liebe.

Ein Verlust für die gesamte Gemeinde

Ich möchte Ihnen noch eine weitere Geschichte erzählen, weil darin so viele wunderbare Dinge vorkommen, die wir als Mitchristen für solche tun können, die den Tod eines Kindes zu ertragen hatten.

Dan und Pamela, zwei Mitglieder unserer Gemeinde, haben mir mit treffenden Worten über das Leben und den Tod ihres kleinen Ryan berichtet. Beide haben ihre jeweiligen Erfahrungen niedergeschrieben, und ich möchte Ihnen beide Briefe weitergeben. Als Erstes kommt das, was Dan als Vater mir schrieb:

»Sei es, dass wir wachen oder schlafen, wir werden zusammen mit ihm leben.« Diese Worte stehen in Bronzelettern auf dem Grabstein unseres Sohnes. Sie beschreiben die unerschütterliche Hoffnung und den Trost seiner Mutti und seines Vatis.

Ryan starb vor sechs Jahren in meinen Armen. Ich hielt ihn und küsste ihn, bis er aufhörte zu atmen. Das medizinische Personal des Kinderkrankenhauses kämpfte heldenhaft, um sein Leben zu retten. Doch er konnte das Trauma einer Darmoperation nicht überstehen. Sein Herz gab einfach auf.

Ryan weilte sieben Tage lang auf dieser Erde. Meine Frau hatte eine längere und gründlichere Bindung zu ihm, hatte sie ihn doch fünfunddreißig Wochen bis zur Geburt getragen.

Ohne zu sehr auf Einzelheiten einzugehen, kann ich sagen, dass Ryan gesund zur Welt gebracht wurde. Obwohl er klein war – unter drei Pfund – waren seine Lungen entwickelt, und er konnte ohne Hilfen atmen. Eine Darminfektion am sechsten Tag veränderte die guten Aussichten. Unsere Herzen wurden in den folgenden achtundvierzig Stunden gemartert, in denen sich sein Zustand einmal scheinbar stabilisierte, dann aber wiederholt in einem grausam erscheinenden Rhythmus verschlechterte. Am Ende wurde Ryan ein schwieriges Erdendasein erspart, und er wurde in Gottes Gegenwart gebracht.

Gottes Wille im Leiden ist oft in Geheimnisse gehüllt. Wir sind glücklich, dass er uns das Gute wahrnehmen ließ, das durch Ryans kurzes Leben bewirkt wurde. Mir wurden diese unveränderlichen Wahrheiten ganz deutlich vor Augen geführt:

Erstens begriff ich die Wahrheit, dass Gott allein souverän ist. Ich bin es nicht. Er bestimmt jeden Aspekt meiner Zukunft – vom Gesundheitszustand meiner Familie bis zu unserem Lebensstandard. Mir steht das nicht zu. Als Mensch gehörte nicht viel dazu, dem Mythos vom »Menschen als Macher« und dem Gefühl übersteigerter Wichtigkeit zu erliegen. Keine Aufrichtigkeit, kein Nachdenken, keine Hingabe oder Kreativität bzw. Überzeugung meinerseits ließ mich hier jedoch einen Ausweg finden. Ich hatte es nicht in der Hand. Gott dagegen schon.

Zweitens: Christus und sein Wort genügen. Der Psalmist hat verheißen, dass vor Gottes Angesicht eine Fülle von Freuden ist (vgl. Psalm 16,11). Sein Wort und dessen Verheißungen sind vertrauenswürdig. Während unser Glaube geprüft wurde, hat unser himmlischer Vater seine Treue unter Beweis gestellt. Seine Gnade erwies sich als ausreichend. In unserer Schwachheit wurden wir von seiner Liebe und seinem Frieden eingehüllt. Die Gesinnung Christi hielt jede Wurzel der Bitterkeit oder des Selbstmitleids davon ab, unsere Gemein-

schaft mit Gott oder untereinander zu untergraben. Jeglicher Friede, jegliche Kraft, die wir zeigten, war nur die Auswirkung von Gottes Gnade in unser beider Leben. Der große Gott des Trostes hielt uns in seinen Armen.

Drittens gab uns diese Trübsal Gelegenheit, die überwältigende Liebe des Leibes Christi zu erleben. Die Sichtweise und Anwesenheit von Pastor MacArthur und christlicher Freunde berührte uns tief. Man ließ uns diese Liebe auf vielfältige Weise spüren. Zu unserer großen Freude blieb das unseren nicht erretteten Freunden und unseren noch unbekehrten Verwandten nicht verborgen.

Viertens wurde das Evangelium durch Ryans Leben ausgebreitet. Gottes Liebe und sein Friede, »der allen Verstand übersteigt«, waren real und wurden offenbar. Das gab uns Trost, weil Ryans Tod eine Möglichkeit bot, von Gottes Wahrheit und Liebe zu reden. Die Evangeliumsbotschaft wurde bei Ryans Beerdigungsgottesdienst und bei vielen Gesprächen im kleinen Kreis deutlich verkündigt.

Und schließlich gewann der Himmel für uns einen viel größeren Wirklichkeitsbezug. Der Himmel ist für uns keine vage Vorstellung oder eine geheimnisvolle Bestimmung mehr. Wir sehnen uns nach jener Zeit der Gemeinschaft mit Christus und nach der Wiedervereinigung mit Ryan.

Und nun folgt, was Pamela über dieselbe Erfahrung geschrieben hat – Welch eine einfühlsame Botschaft eines trauernden Mutterherzens!

Als unsere Tochter Megan Hannah zehn Monate alt war, erfuhren wir, dass ein zweites Kind unterwegs war. Wir freuten uns, dass unsere kleine Familie zahlenmäßig zunehmen sollte. Vom Beginn der Schwangerschaft an erinnere ich mich, Danny gesagt zu haben, ich hätte das überwältigende Gefühl, der Herr werde unseren Glauben auf die Probe stellen. »Ich denke, dass wir durch die größte Trübsal unseres Lebens gehen werden.« Wie und in welchem Maß, war mir unbekannt. Der Herr bereitete uns aber schon in jenen ersten Wochen vor.

Vier Monate ging es gut, bis unsere Trübsal Gestalt anzunehmen begann. Meine erste Ultraschall-Untersuchung zeigte einige Unregelmäßigkeiten, und mein Arzt überwies mich zu genaueren Untersuchungen an einen Ultraschall-Spezialisten in einem Genetik-Institut. Ich hatte große Angst. Wir riefen die Verwandten und Freunde an und baten sie darum, mit uns zu beten. Die Untersuchung kam, und das Ultraschallgerät zeigte, dass mehr als die Hälfte meiner Plazenta völlig aufgehört hatte zu arbeiten. Die Nabelschnur lieferte nicht so viel Nahrung, Blut und Sauerstoff, wie das Baby für ein normales Wachstum gebraucht hätte. Unser Kindchen war schrecklich unterentwickelt.

Wir unterzogen uns im Genetik-Institut Beratungen mit einem Spezialisten, die furchtbar waren, aber als sehr hilfreich und informativ gelten sollten. Der Spezialist belehrte uns über die »Aussichten« und erklärte freundlich, dass unser Baby mit hoher Wahrscheinlichkeit alle nur denkbare Langzeit-Krankheit haben würde, die alle sehr aufwendige Pflegemaßnahmen erforderten: Spina bifida (sogenannter »offener Rücken«), Mukoviszidose und einiges mehr. Unser Baby würde wahrscheinlich vor oder bei der Geburt bzw. kurz danach sterben. Laut Statistik war das Risiko unglaublich hoch.

Mein Arzt verordnete mir Bettruhe zu Hause, ich durfte nur morgens duschen und die Toilette nach Bedarf aufsuchen. Das Haus verließ ich nur, um zu den Sprechstunden beim Arzt zu gehen. Ich musste mich auf einen ausgeklügelten Zeitplan meiner Freunde verlassen, die sich abwechselten, um für die praktischen Angelegenheiten zu sorgen, die mit meinem Kind und dem Haushalt zu tun hatten.

Jeder Besuch bei dem Spezialisten war allerdings eine Antwort auf Gebete und eine weitere Chance, sich an Gott im Gebet zu klammern. Unser kleines Baby war ein Junge, wie wir erfuhren. Er hatte mal ein Loch im Herzen, dann wieder keins, mal wurde Wasser im Gehirnbereich festgestellt, dann wieder nicht, mal wuchs er überhaupt nicht, und

dann wuchs er wieder, mal wollte sein Blut nicht fließen bzw. waren Sauerstoff- und Nahrungszufuhr gestört, danach funktionierte das alles wieder, einmal war der Spiegel des Fruchtwassers unnormale niedrig, dann wieder war es in ausreichender Menge vorhanden. Das war nur eine kleine Auswahl an Beispielen schwerwiegender Veränderungen, die jedes Mal kamen oder gingen, wenn wir zu dem Spezialisten fuhren. Der Spezialist war jedes Mal höchst verwundert, warum diese Krankheitsbilder wieder verschwanden. Wir wussten es, und wir nahmen die Gelegenheit wahr, ihm den entsprechenden Grund zu erklären! Unser Gott war größer als all die lebensbedrohlichen körperlichen Komplikationen, von denen wir jedes Mal hörten, wenn wir beim Arzt waren. Wir brachten jedes kleine Detail inbrünstig vor den Herrn, und wenn wir zur nächsten Sprechstunde gingen, hatte der Herr bereits sein Werk getan. Wir waren uns im Klaren, dass es ein Zeugnis für Gott war und wir selbst nichts dazu beigetragen hatten. Es war auch kein »Glücksfall«, es war Gott, der in jede Kleinigkeit der Entwicklung unseres Sohnes einbezogen war.

Langsam begriffen wir, welche Möglichkeiten Gott uns nach und nach eröffnete, um mit allen von Christus zu reden, mit denen wir in Kontakt kamen, und um ein gutes Zeugnis für Gottes Wirken in unserem Leben zu sein. Unser Gebetsleben

war nie stärker als damals: Wir beide beteten für unseren kleinen Sohn und für das, was Gottes Wille für ihn und für uns war.

Zunächst lag ich zu Hause im Bett, dann kam ich ins Krankenhaus. Ich wurde an alles Mögliche angeschlossen, und alle Viertelstunde schaute rund um die Uhr jemand bei mir herein. Dabei stopfte man täglich bis zu fünftausend Kalorien in mich hinein. Ich erhielt regelmäßig Steroidspritzen, damit auch die Lungen unseres Sohnes unterstützt würden. Ich war für meine Familie nichts nütze – mir fehlte es, meine Aufgaben als Hausfrau und Mutter ausüben zu können.

Nach gut drei Wochen im Krankenhaus entschieden die Ärzte, es sei für Ryan ein größeres Risiko, im Mutterleib zu bleiben, als entbunden zu werden. So wurde es Zeit für einen Kaiserschnitt. Nun war es so weit! Alle hatten gebetet, und es blieb nichts, als abzuwarten, was Gott mit uns vorhatte. Eigentlich sollte Ryan James am 15. April zur Welt kommen, und jetzt war es der 11. März 1996. Er war ein winziges Kerlchen, wog nur etwas über 1 Kilogramm und maß 38 Zentimeter. Er bestand seine Apgar-Tests (Tests für Neugeborene) ziemlich gut, und man betrachtete ihn trotz allem als ein »hoffnungsvolles Baby«. Auch auf der Intensivpflegestation für Neugeborene hielt er sich wacker, während ich mich von der Operation erholte. Wir fühl-

ten uns emotional, geistig und geistlich erleichtert. Der Herr hatte uns durch alle Höhen und Tiefen hindurchgeholfen, und nun hatten wir den kleinen Ryan James, und er würde in einem Monat zu Hause sein. Wir waren unserem Jesus unglaublich dankbar, dass dieser kleine Junge geboren wurde. Ryan war winzig, aber gesund. Er war unser Wunderbaby. So viele erhörte Gebete, so viel geistliches Wachstum und so viel Vertrauen zum Herrn – es war wirklich zum Staunen! Wir fühlten uns gesegnet. Unser Leiden schien endgültig vorüber zu sein.

Ich wurde aus dem Krankenhaus entlassen, während Ryan noch auf der Intensivstation blieb. Am 17. März rief die diensthabende Ärztin an und bat uns, ins Krankenhaus zu kommen. Sie sagte, wir müssten sofort erscheinen. Was konnte schiefgegangen sein? Sie sagte uns, Ryan habe eine NEC (eine nekrotisierende Dickdarmentzündung mit Durchbruch). Unser niedliches Söhnchen war sehr krank. Wir waren entsetzt. Gerade erst meinten wir, unser Kummer sei vorüber, und jetzt sagte man uns, eine dermaßen ernste Operation sei unbedingt nötig, dass man sie nicht einmal in dieser Klinik ausführen könnte! Einige Male mussten sie ihm etwas zur Stärkung geben, damit er überhaupt zur Kinderklinik gebracht werden konnte. Sie erklärten uns, man müsste den größten Teil seines Dickdarms wegnehmen und ein Stück seines

Dünndarms dazu. Die bakterielle Infektion neige zu Wundbrand und greife schnell um sich.

Sie führten die Operation an Ryan aus; aber das war zu viel für seinen kleinen, gut ein Kilogramm schweren Körper, und er starb an Herzstillstand und Lungenblutungen. Ryan starb am 18. März 1996 in den Armen seines Vaters. Er war eine Woche alt.

Ich erinnere mich, dass jemand sagte, es sei gut, dass er von uns gegangen sei, bevor ich mich an ihn gewöhnt hätte. Das war unvorstellbar – ja, geradezu lächerlich – für mich. Mein gesamtes Leben hatte sich in den letzten vier Monaten um Ryan gedreht. Ich hatte jede seiner kleinen Bewegungen in meinem Körper gespürt. Sein Leben begann längst, bevor er auf diese Welt kam. Er war nicht erst seit gut einer Woche bei mir, sondern schon seit Monaten.

Während all dieser Monate hatte ich das Gefühl, unser Glaube würde aufs Äußerste geprüft. Manchmal wusste ich nicht, wohin ich mich wenden sollte. Nachdem er gestorben war, fürchtete ich, verrückt zu werden. Was hielt mich davon ab, durchzudrehen?

Gottes Wort erwies sich immer wieder als Helfer. Seine Gnade war und ist ausreichend für alles. Gott stand und steht zu seinen Verheißun-

gen. Diese drei Verse bedeuteten einen besonderen Trost für uns:

- Meine Gnade genügt dir, denn meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht (2. Korinther 12,9).
- Nahe ist der HERR denen, die zerbrochenen Herzens sind (Psalm 34,19).
- Alle Züchtigung aber scheint für die Gegenwart nicht ein Gegenstand der Freude, sondern der Traurigkeit zu sein; danach aber gibt sie die friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die durch sie geübt worden sind (Hebräer 12,11).

Damals – und sogar jetzt noch – war mein Herz zerbrochen und mein Kummer groß. Aber genauso wusste ich tief in meinem Innern, dass Jesus uns *liebte* und dass er wusste, warum er all das zuließ. Immer wieder erinnerte ich mich an das Wort: »Nicht, dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möge, indem ich auch von Christus Jesus ergriffen bin« (Phil 3,12). Ich glaube, dass Gott sein reinigendes Werk an uns getan hat. Er erhöhte unsere Fähigkeit, anderen Familien zu dienen. Er wusste, was wir tragen konnten. Und ich verließ mich auf sein Wort: »Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach Vorsatz berufen sind« (Römer 8,28).

Die erstaunlichste Offenbarung war, dass Gottes Wort Wirklichkeit ist. Die Bibeltexte waren nicht mehr nur Worte – sie wurden lebendig! Wir nahmen sie an und vertrauten ihnen. Wir erkannten Gottes Wort als »lebendig und wirksam« (Hebräer 4,12). Wir lebten von ihm. Gottes Gnade reichte *völlig* aus. Er hat uns hindurchgetragen. Er hat uns getröstet. Er hat für uns gesorgt. Er hat sich um uns gekümmert. Er hat uns spürbar geliebt. Er war gut zu uns. Er wusste genau, was wir schaffen konnten, und er gab uns nie mehr und nie weniger als das.

Von irdischer Seite betrachtet ist der Verlust eines Kindes vielleicht das Schlimmste, was einer Familie zustoßen kann. Wenn man aber dadurch den Herrn kennenlernt, so bringt es Segen und Zielgerichtetheit.

Ich kann dieses Geschehen aus mehreren Gründen als Segen bezeichnen:

Wir wissen sicher und ohne jeden Zweifel, dass Ryan bei Jesus ist und dass wir für alle Ewigkeit wieder vereint sein werden. Unser Leben hier ist nur ein Punkt auf einem Zeitstrahl, der niemals endet. Die Zeit hier ohne ihn ist nichts im Vergleich zu der Ewigkeit, die wir beieinander sein werden. Wir müssen Gott wegen unserer drei Töchter, die er uns anvertraut hat, immer noch auf den Knien danken. Megan hat sich ernsthaft

entschieden, Christus nachzufolgen. Sie hat eine klare Sündenerkenntnis, kennt Gottes Vergebung und weiß, was sie jetzt als Gläubige zu tun hat. Von den beiden jüngeren Töchtern wissen wir das nicht so genau. Ihr Leben liegt noch vor ihnen, und es ist unser tiefster Wunsch, dass auch sie alle einmal Jesus kennen und lieben lernen.

Diese Erfahrung war ein Segen für uns, weil unsere himmlische Hoffnung und unsere himmlische Gesinnung erneuert wurde. Der Himmel ist uns viel wertvoller geworden, seit Ryan dort ist. Mein Wunsch, in den Himmel zu kommen, ist viel intensiver geworden. Der Himmel ist in meinem Denken gleich hinter der nächsten Ecke. Ich kann gar nicht abwarten, dorthin zu kommen.

Dies war ein Segen, weil uns so viele Freunde auf mancherlei Weise spürbar gedient haben. Ihre Hilfe war ein Zeugnis dessen, wie Gott uns liebt, für uns sorgt und sich um uns kümmert. Den Leib Christi in Aktion zu erleben, ist tatsächlich etwas Erstaunliches. Ihre Freundlichkeit hat uns überwältigt. Die Freunde sorgten in so mancher praktischen Weise für uns – vom Essenkochen bis zum Babysitten – und genauso in geistlicher Hinsicht, indem sie für uns beteten und uns beistanden. Und das alles taten sie über einen langen Zeitraum. Das alles war keine kleine Liebestat.

Wenn wir hören, jemand habe sein Baby ver-

loren, kennen wir deren Schmerz, und es ist nicht leicht, weil wir dann wieder von unserem eigenen Schmerz eingeholt werden. Doch wir haben die Möglichkeiten, anderen Familien zu helfen, mit dem Verlust eines Babys fertig zu werden. Oft sprechen wir nicht einmal mit ihnen. Allein durch die Tatsache, dass sie uns als Eheleute beisammen und unsere Liebe zueinander sehen, geben wir Zeugnis davon, dass Gott uns durch diese Erfahrung hindurchgetragen hat. Und das, was er an uns tat, kann und wird er auch an ihnen tun, wenn sie ihm nur vertrauen wollen.

Zehn Monate nachdem Ryan von uns gegangen war, hatte ich eine Fehlgeburt. Einen Monat danach erfuhren wir, dass wir ein Baby erwarten durften – unsere liebe Lauren Marie. Ich hatte noch zwei weitere Fehlgeburten, bevor der Herr uns Taryn Reece schenkte. Jede Schwangerschaft hatte ihre eigenen Trübsale, doch nach allem kann ich sagen: »Christus sei die Herrlichkeit ... Amen!« Unser Vertrauen auf den Herrn und unsere Beziehung zu ihm sind dadurch stark gewachsen.

Dan und Pamela haben sieben Kinder – davon drei auf dieser Erde, ihre prächtigen Töchter. Sie wissen, dass sie einen Sohn, Ryan James, im Himmel haben. Aber sie haben noch drei weitere Kinder im Himmel – die lieben Kleinen, die sie empfangen, die aber die Schwangerschaft nicht überlebten. Welch eine

freudevolle Wiedervereinigung steht dieser Familie noch bevor!

Jetzt möchte ich Sie noch auf einige Punkte aus den Briefen dieser lieben Eheleute hinweisen.

Nähe. Erstens waren die christlichen Freunde »immer in der Nähe«, wenn Dan und Pamela sie brauchten. Sie waren in ihrem Leben ganz praktisch einfach da, indem sie ihnen beim Babysitten, beim Kochen oder bei der Hauswirtschaft halfen.

Gottes Wort. Zweitens waren die in Gottes Wort offenbarten Wahrheiten eine vitale Kraftquelle für die beiden Eltern; denn sie sind für alle, die sich in Notzeiten ihnen zuwenden, eine solche Quelle der Kraft.

Haben Sie Mut, Trauernden Worte aus der Bibel weiterzugeben. Sie brauchen keine Predigten zu halten. Aber Sie können zu einer betäubten Mutter sagen: »Ich habe diesen Vers aus Gottes Wort als besonders ermutigend empfunden. Und ich dachte, er würde auch Ihnen helfen können.« Und dann lesen Sie den Vers vor, mit dessen Hilfe Gottes immerwährende Gegenwart für Ermutigung sorgt.

Hoffnung auf den Himmel. Drittens war und ist die Hoffnung auf den Himmel bei Dan und Pamela sehr real. Welch eine wunderbare Sache ist es doch, wenn Christen gemeinsam über den Himmel sprechen können! Vieles von dem Stachel des Todes verschwindet, wenn wir uns über die Liebe Jesu Christi

und die Herrlichkeiten des Himmels unterhalten können. Helfen Sie trauernden Eltern sanft und mitfühlend, ihren Blick von ihrem Verlust wieder wegzuwenden, indem Sie von dem reden, was Sie über das Glück ihres Kindes im Himmel wissen.

Gebet. Beten Sie viertens mutig für Ihre leidtragenden Freunde und auch mit ihnen! Bringen Sie ihren Kummer dem Herrn. Bitten Sie ihn, ihre Herzen zu heilen, ihre Glaubenskraft zu erneuern und sie mit der Liebe und dem Trost des Heiligen Geistes zu erfüllen.

Ermütigung. Und schließlich: Ermutigen Sie Ihre trauernden Freunde oder Ihre Lieben daheim, dass sie Schritte unternehmen, sich um andere zu kümmern, die in Not sind. Danken Sie ihnen, dass sie Ihnen mitteilten, was ihnen der Herr durch ihre Erfahrung hat zeigen können. Seien Sie ein guter Zuhörer, wenn sie Ihnen davon berichten. Erlauben Sie ihnen, ihre Geschichte so ausführlich zu berichten, wie sie es für nötig halten. Da wird vielleicht vieles angesprochen, was Sie in nicht allzu ferner Zukunft als evangelistische oder auferbauende Botschaft für andere gebrauchen können, die sich ihrerseits in tiefem Elend befinden. Machen Sie ihnen Mut bei ihren Bemühungen, mit anderen in Kontakt zu kommen, die in Not sind oder durch schwere Krisen gehen. Gerade indem sie andere aufsuchen, wird ihnen in starkem Maß Heilung zuteil, und sie werden eine erneuerte Lebensperspektive erhalten.

Seien Sie nicht zu zögerlich, sich mit einem Menschen zu befassen, der ein Kind verloren hat, auch dann nicht, wenn Ihnen selbst so etwas nicht passiert ist.

Ein hörendes Ohr, ein liebendes Herz und warme Anteilnahme sowie Tröstung sind in Zeiten eines solchen Verlusts *immer* willkommen. Auch wenn Sie nur sagen: »Sie tun mir leid, ich habe Sie lieb«, haben Sie schon eine Menge Gutes gesagt.

Gott beruft uns, andere Menschen in seine Gegenwart zu bringen, und da gibt es keine bessere Gelegenheit zu einem solchen Dienst, als wenn Eltern über ein verstorbenes Kind trauern. Haben Sie selbst eins verloren, dann erlauben Sie anderen, Ihnen diesen Dienst zu erweisen. Wenn Sie jemanden kennen, der ein Kind verloren hat, dann sollten Sie sich in der Liebe des Herrn um den Betreffenden bemühen. Vertrauen Sie auf den Herrn, dass er Ihnen zeigt, was Sie reden, tun und beten sollen.

Ich möchte mit Ihnen beten!

Wenn Sie heute zu solchen trauernden Eltern gehören, lade ich Sie ein, dieses Gebet mit mir zu sprechen:

Vater, ich danke dir für dein Wort – dessen Länge, Breite, Höhe und Tiefe alle Bereiche des Lebens einschließt. Ich danke dir, Vater, für die Zuversicht, die du uns in deinem Wort für unsere verstorbenen kleinen Kinder gegeben hast.

Ich danke dir, Herr, für das kleine Leben, das nie das Morgenrot seines Geburtstags gesehen hat. Ich danke dir für solche, die Stunden, Tage, Monate, sogar Jahre erlebten und dann in den Himmel geholt wurden. Ich danke dir für alle diese Kinder, die durch diese Welt gegangen sind, ohne je die Befleckung durch Tatsünden, die Last der Sünde, den Unglauben oder böse Handlungen kennengelernt zu haben.

Ich danke dir für das Mitleid mit Sündern. Danke, dass du dieses kleine Kind gerettet hast, das nicht die Fähigkeit hatte, wegen seiner sündigen Natur Buße zu tun, und das auch nicht an Christus Jesus glauben konnte. Danke, dass du dieses kleine Kind in deiner großen Barmherzigkeit angenommen hast.

Für deine große Gnade und Rettungstat an diesem

kleinen Kind bringen wir dir von Herzen unseren Dank und Lobpreis.

Heile die Herzen dieser Eltern, Herr, die so tief betrübt über den Verlust ihres kleinen Kindes sind. Verwandle ihren Kummer in Freude, indem sie die Wahrheit annehmen können, dass ihr Kleines sicher in deinen Armen ist – jetzt und in Ewigkeit. Lass sie wieder neu deinen großen Plan und dein Ziel für jedes Leben begreifen, dessen Empfängnis du zugelassen hast. Erneuere in ihnen die himmlische Hoffnung und gib ihnen ein erneuertes Vertrauen auf dein Wort und darauf, dass du jederzeit und in allen Situationen bei uns und ihnen bist – auch jetzt in ihrer Trauer.

Wir erbitten von dir, Vater, du mögest diesen Eltern helfen, die anderen Kinder, die sie vielleicht jetzt haben oder noch bekommen werden, in der Zucht und Ermahnung des Herrn zu erziehen. Gib diesen Eltern Kraft und Weisheit, auch andere Kinder zu erreichen, über ihre Familie hinaus, damit auch sie wirklich verstehen, was es mit Gesetz und Gnade, mit Sünde und Errettung auf sich hat. Mögen auch sie kommen und deinen Sohn, Jesus Christus, als ihren Retter annehmen und ihm dann als ihrem Herrn folgen.

In Christi Namen bitten wir. Amen.

Anmerkungen

Kapitel 2: Was können wir denen mit Gewissheit sagen, deren Arme leer sind?

1. J. Cullberg, »Mental Reactions of Women to Perinatal Death«, in: *Psychosomatic Medicine in Obstetrics and Gynecology*, Hrsg. N. Morris (Basel: S. Karger, 1971).

Kapitel 3: Wie sieht Gott Kinder?

1. »Letter IX«, in: *The Works of John Newton* (London: Hamilton Adams, 1820), S. 182.
2. Johannes Calvin, *Commentary on a Harmony of the Evangelists, Matthew, Mark, and Luke*, Band 1 (Grand Rapids, USA: Baker Book House, 1981), S. 389-391.

Kapitel 4: Wenn nun mein Kind nicht zu den Erwählten gehört ...?

1. Charles H. Spurgeon, »Expositions of the Doctrines of Grace«, in: *The Metropolitan Tabernacle Pulpit*, Band 7 (London: Passmore and Alabaster, 1862), S. 300.
2. Loraine Boettner, *The Reformed Doctrine of Predestination* (Phillipsburg, USA: Presbyterian and Reformed Publishing Co., 1992), S. 142.
3. R.A. Webb, *The Theology of Infant Salvation* (Richmond, USA: Presbyterian Committee of Publications, 1907), S. 42.
4. Phil Johnson, »What About Infants Who Die?«, unveröffentlichte Predigtnotizen, 1999 (Hervorhebung hinzugefügt).

Kapitel 6: Wie ist das Leben meines Kindes im Himmel?

1. A.A. Hodge, *Evangelical Theology* (Carlisle, USA: Banner of Truth, 1976), S. 400.

Über den Autor

John MacArthur ist Pastor und Prediger in der Grace Community Church in Sun Valley, Kalifornien. Er ist Präsident des Master's College and Seminary und bekannter Lehrer bei dem Mediendienst *Grace to You*. Er ist Autor einer Reihe von Bestsellern. MacArthurs allgemein verständlicher Auslegungsstil ist täglich im international ausgestrahlten Radiosender *Grace to You* zu hören. Er ist Autor und hauptverantwortlicher Herausgeber der *MacArthur Studienbibel*. John und seine Frau Patricia haben vier erwachsene Kinder und zwölf Enkel.